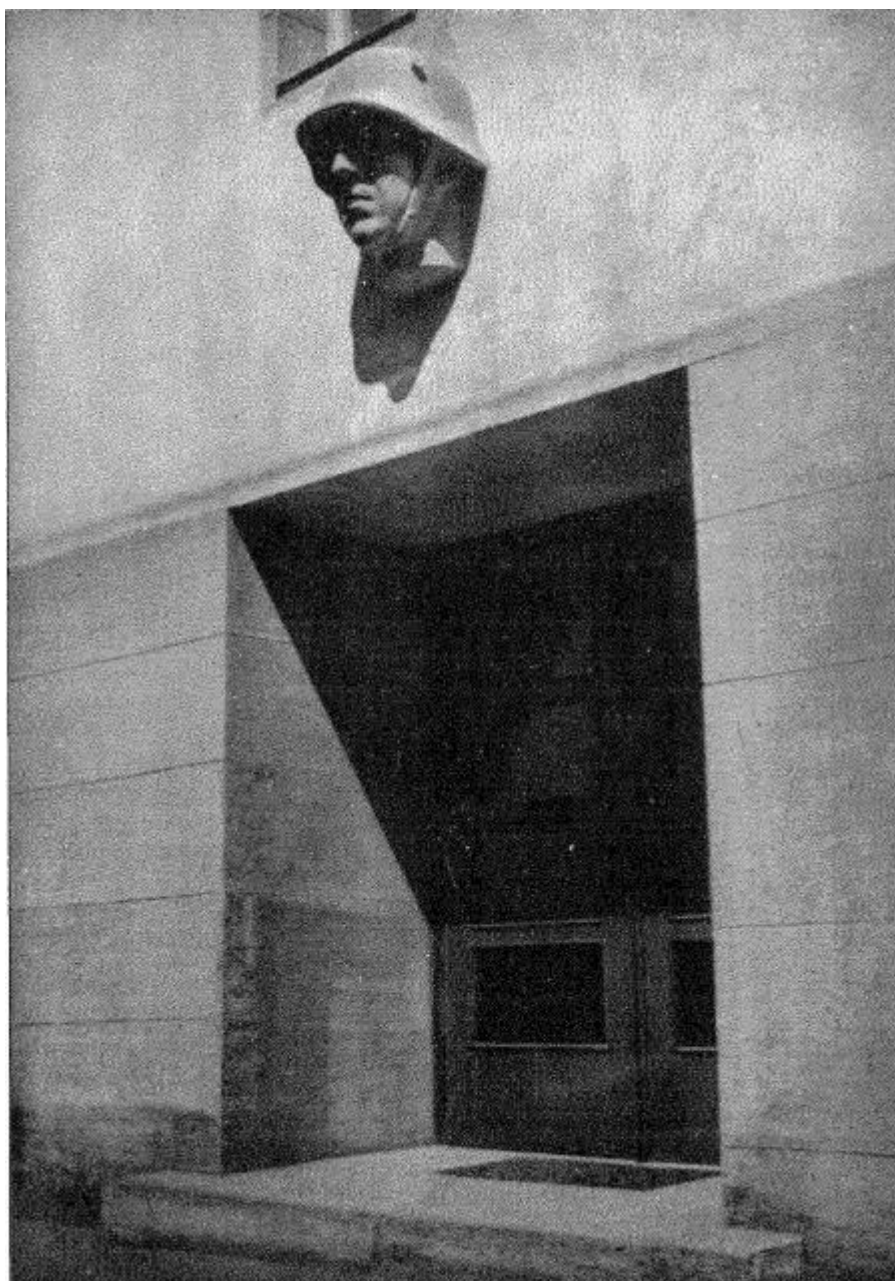


Soldaten und Wissenschaftler

Paul Schmitthenner und das Kriegsgeschichtliche Seminar der Universität Heidelberg



Stefan Geißler

**Abbildung 1: Eingang des Kriegsgeschichtlichen Seminars der
Universität Heidelberg (Titelblatt)**

*Pressestelle der Universität Heidelberg: Die Universität Heidelberg. Ein
Wegweiser durch die wissenschaftlichen Anstalten, Institute u. Kliniken,
Heidelberg 1936, S. 43.*



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

ZEGK 
ZENTRUM FÜR
EUROPÄISCHE GESCHICHTS-
& KULTURWISSENSCHAFTEN

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des
Ersten Staatsexamens für das Lehramt an Gymnasien

Vorgelegt von Stefan Walter Geißler

Heidelberg, 03.01.2014

Gutachterin:

Prof. Dr. Madeleine Herren-Oesch

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	1 -
1.1 Fragestellung und Gliederung.....	4 -
1.2 Forschungsstand	7 -
2. Sozialisation durch Krise?	10 -
2.1 Die »Krise der Wissenschaft« - Mythos oder Realität?	11 -
2.2 Habitus der Akademiker.....	13 -
2.3 Ein Weg aus der Krise: Der Nationalsozialismus.....	15 -
3. Paul Schmitthenner	19 -
3.1 Biographische Skizze.....	19 -
3.2 Schmitthenners politische Ideologie	26 -
3.3 Schmitthenner und die Wissenschaft.....	29 -
3.3.1 Der wehrgeistige Einsatz der deutschen Hochschule.....	34 -
4. Das Kriegsgeschichtliche Seminar	39 -
4.1 Entstehung	39 -
4.2 Finanzierung des KGS	40 -
4.3 Die Seminar-Bibliothek.....	43 -
4.3.1 Der Bücherkauf in Frankreich	46 -
4.4 Studieren am KGS	48 -
4.4.1 Mitarbeiter	48 -
4.4.1 Studenten und Lehre.....	50 -
4.5 Das Leben nach dem Studium – Die Absolventen des KGS.....	56 -

5. Das »Netzwerk Schmitthenner«	- 58 -
5.1 Vorüberlegungen	- 59 -
5.2 Die Anfänge	- 61 -
5.3 Schmitthenner und das Militär	- 62 -
5.4 Schmitthenner und die Familie Landfried	- 66 -
5.5 Schmitthenner und die Heidelberger Akademiker	- 67 -
6. Schlussbetrachtung.....	- 70 -
6.1 Fazit	- 70 -
6.2 Ausblick	- 72 -
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	- 74 -
7.1 Quellen	- 74 -
7.1.1 Nicht-Edierte Quellen	- 74 -
7.1.2 Edierte Quellen	- 74 -
7.2 Literatur.....	- 77 -

1. Einführung

»Soldatischer Geist muß die Universität erfüllen und von ihr ausstrahlen. Es ist der Geist der Leistung, der Haltung, der Zucht und der Kameradschaft.«¹

Mit diesen Worten wurden die Studenten des ersten (Kriegs-)Trimesters 1940 an der Universität Heidelberg anlässlich ihrer Immatrikulation begrüßt.² Der Redner, Rektor Paul Schmitthenner, war zugleich Professor für Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsgeschichte und Wehrkunde. Sein Kriegsgeschichtliches Seminar (KGS) stellte eine der institutionellen Neugründungen dar, welche im Zuge des NS-Regimes an der Universität Heidelberg errichtet wurden. Dabei war dieses Seminar die Fortführung einer bereits bestehenden Institution, der »Kriegsgeschichtlichen und Wehrkundlichen Abteilung des Historischen Seminars«, welche jedoch aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrages bis 1935 als nach außen nahezu unsichtbare Unterabteilung des Historischen Seminars fungierte.³

Wie an der zitierten Rede kenntlich wird, wies Schmitthenners wissenschaftliches Wirken eine starke militärische Prägung auf, die neben seiner fachlichen Spezialisierung auf Wehrpolitik und Kriegsgeschichte durch seine vorherige Offizierslaufbahn im Ersten Weltkrieg bedingt war. Dies allein stellte noch keine Besonderheit in der Nachkriegszeit der 20er und 30er Jahre dar. Viele Mitarbeiter und Ordinarien der Universitäten entstammten der Generation der

¹ SCHMITTHENNER, Paul: Reden im 1. Trimester 1940 am 30. Januar 1940. Rede zur Feier der Immatrikulation (Kriegsvorträge der Universität Heidelberg Heft 2), Heidelberg 1940, S. 22.

² Gemäß dem allgemeinen Mobilmachungsplan wurden die meisten Hochschulen ab Kriegsbeginn geschlossen. Das Reichserziehungsministerium führte ab dem Winter 1939 in den noch geöffneten Universitäten sogenannte »Kriegstrimester« ein, um die für den Krieg erforderlichen Spezialisten schneller auszubilden. Ein Jahr später waren in nahezu allen Universitäten die Kriegstrimester etabliert, und der Hochschulalltag ging mit einer nun veränderten Studentenzusammensetzung weiter. Vgl.: JARAUSCH, Konrad: Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt am Main 1984, S. 201 und SEIER, Hellmut: Niveauekritik und partielle Opposition. Zur Lage an den deutschen Hochschulen 1939/40, in: Archiv für Kulturgeschichte 58 (1976), S. 235.

³ KGS an Universitätskasse, Zuschriftenänderung, 22.07.1937, UA HD Rep 26/1. Auch an anderen Universitäten kam es ab 1933 zu Neugründungen und Umwidmung von Ordinariaten. So entstanden beispielsweise in Berlin Institute für Staatsforschung und Volkskunde sowie Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie. In Breslau entstand ein Lehrstuhl für Vorgeschichte, je eine Professur für osteuropäische Geschichte, Anthropologie, Rassenlehre und Völkerkunde. In Tübingen wurden Kolonialwissenschaften und Tropenmedizin stark gefördert. Vgl. Weiter: GRÜTTNER, Michael: Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995, S. 161.

»Frontstudenten« und brachten dem Militär weiterhin eine Bewunderung entgegen.⁴ Daher war es nicht unüblich, als Akademiker zumindest über den Rang eines Reserveoffiziers zu verfügen, dass »gehörte [...] unbedingt zu einer standesgemäßen akademischen Karriere dazu.«⁵ Die Entstehung der »Wehrwissenschaften« in der Zwischenkriegszeit hängt mit dieser Mentalität und Erfahrung zusammen. Auch wenn der Oberbegriff damals wie heute die verschiedensten (Nicht-)Definitionen beinhaltete, wurde er ab den späten 20er Jahren wie auch viele andere »Wehr-Begriffe« häufig verwendet.⁶ Der Aufstieg Schmitthenners und des Kriegsgeschichtlichen Seminars sind lokale Ergebnisse dieser neuen wissenschaftlichen Denkrichtung, wie es innerhalb der Geschichtswissenschaft auch in anderen Städten Beispiele gab. So existierten bereits ab 1932 unter Walter Elze in Berlin und unter Eugen von Frauenholz in München Kriegsgeschichtliche Abteilungen der dortigen Historischen Seminare. Dazu kam ein 1933 neu geschaffenes Extraordinariat für Kriegsgeschichte und Wehrwissenschaften unter Alfred Schütz in Hamburg, das sich jedoch mehr und mehr dem maritimen Bereich verschrieb.⁷

Von diesen Einrichtungen unterschied sich das Heidelberger Seminar durch die Person seines Leiters, Paul Schmitthenner. Er verband »3 Sachgebiete die sonst getrennt in Erscheinung treten: Soldatentum, Politik und Wissenschaft.«⁸ Hier unterschied er sich von der oben angesprochenen militarisierten Haltung vieler Dozenten und Studenten. Oskar Ritter von Niedermayer, Leiter des

⁴ »Frontstudenten« bezeichnet einen Quellenbegriff jener Studentengeneration, die aus dem Studium heraus in den Ersten Weltkrieg gezogen war und/oder danach an die Universität kamen, um zu studieren. Die Mitglieder dieser Gruppe verbrachten einen großen Teil ihrer bewusst erlebten Jugend im Krieg und wurden dadurch als Generation geprägt.

⁵ SCHUMACHER, Christopher: Forschung, Rüstung und Krieg. Formen, Ausmaß und Grenzen des Wissenschaftlereinsatzes für den Zweiten Weltkrieg im Deutschen Reich, Norderstedt 2005, S. 228.

⁶ Vgl. REICHERZER, Frank: „Alles ist Front!“. Wehrwissenschaften in Deutschland und die Bellifizierung der Gesellschaft vom Ersten Weltkrieg bis in den Kalten Krieg (Krieg in der Geschichte 68), Paderborn 2011, S. 17.

⁷ Vgl. SCHÖNWÄLDER, Karen: Historiker und Politik: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus (Historische Studien 9), Frankfurt, New York 1992, S. 331. Eine umfassende Arbeit über das Hamburger Institut existiert nicht. Im Zuge eines Jubiläumsbandes wurde zumindest die Professur in zwei Seiten besprochen. Vgl.: BOROWSKY, Peter: Geschichtswissenschaft an der Hamburger Universität 1933 bis 1945, in: KRAUSE, Eckart; HUBER, Ludwig; FISCHER, Holger (Hgg.): Hochschulalltag im Dritten Reich. Die Hamburger Universität 1933-1945 (Teil 2: Philosophische Fakultät), S. 544f.

⁸ Undatierte, handschriftliche Biographie von Schmitthenner, vermutlich durch seinen Assistenten Wilhelm Ganser erstellt, UA HD Rep. 26/3.

angesprochenen »Instituts für allgemeine Wehrlehre« in Berlin war zwar auch ein hochdekorierter Militär und zudem Professor, ihm fehlte aber die politische Komponente.⁹ Schmitthenner war nicht nur Offizier und Akademiker, er machte auch innerhalb der Landespolitik Karriere und wurde badischer Kultusminister. Als ein solcher »Hybrid« grenzte er sich von den Leitern der anderen Institute ab und stellt einen vielversprechenden Untersuchungsgegenstand dar.¹⁰ Diese Verbindung der Ebenen sollte kein persönliches Einzelschicksal bleiben, er wollte dies auch innerhalb »seines« Seminars umsetzen, und dessen Absolventen ebenfalls zu »soldatischen Wissenschaftlern« ausbilden.¹¹ Schmitthenner unterhielt enge Verbindungen zu Akteuren aus allen drei Bereichen und schuf sich ein persönliches Netzwerk, um seine Position zu festigen und um die von ihm idealisierte Verbindung von Wissenschaft, Politik und Soldatentum zu propagieren. Üblicherweise verstanden sich die Dozenten an den Hochschulen in erster Linie als Diener der Wissenschaft und distanzierten sich von den politischen Ebenen.¹² Diverse Personen aus Kreisen der NSDAP warfen den Professoren sogar vor, sich in der Zeit der Weimarer Republik so tief in Ihre Wissenschaft und Forschung eingekapselt zu haben, dass sie jegliche Tuchfühlung mit der NS-Politik vermieden und keinen Anteil an der »Nationalen Revolution« hätten.¹³ So erklärte Bernhard Rust, Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, an der Berliner Universität vor den versammelten Professoren: »Wir können den Wert einer deutschen Hochschule nicht nur messen an der Zahl wissenschaftlicher Publikationen. [...] Die Jugend marschierte, aber, meine Herren, Sie waren nicht vorn. So ist

⁹ Zu Niedermayer und dem Berliner Institut siehe ausführlich die Arbeit von Reichherzer und zudem JAHR, Christoph: Die "geistige Verbindung von Wehrmacht, Wissenschaft und Politik". Wehrlehre und Heimatforschung an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1933-1945, in: BOTT, Marie-Luise (Hrsg.): Universitätsgeschichte in Osteuropa, Stuttgart 2001, S. 161-176.

¹⁰ Reichherzer spricht beispielsweise explizit von einem »militärisch-wissenschaftlichem Hybriden« und nimmt als Ideal Niedermayer. Zwar wird dem Heidelberger Seminar und seinem Leiter ebenfalls ein Kapitel gewidmet, eine solche (mögliche) Einordnung Schmitthenners bleibt jedoch aus. Vgl. REICHERZER, Front, S. 148f.

¹¹ Schmitthenner an Rektor der Universität Tübingen, 24.11.1937, UA-TÜ 126/606, zitiert nach: REICHERZER, Front, S. 202. Mit diesem Begriff ist ein Wissenschaftler mit soldatisch-weltanschaulicher Ausbildung bezeichnet, der idealerweise nach einer soldatischen Laufbahn an einem Seminar wie dem KGS beginnt.

¹² Vgl. RINGER, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890 - 1933, München 1983, S. 220.

¹³ Vgl. SEIER, Wissenschaftsverständnis, S. 7.

jede Verbindung abgerissen.«¹⁴ Hierbei muss jedoch unterschieden werden, was konkret mit dem Wort »Politik« gemeint war. Grundsätzlich ist in Publikationen aus der NS-Zeit die Politik als »Weltanschauung« zu lesen. Der Vorwurf, abseits der Politik zu stehen bedeutet, dass die Entfernung vom »Volk« und die fehlende Anbindung an den Nationalsozialismus angemahnt wurden.¹⁵ Auch geschah der Aufbau des Seminars nicht im luftleeren Raum, sondern kann als ein Nebenprodukt der personellen, institutionellen und inhaltlichen Gleichschaltung der Universität Heidelberg angesehen werden, die Lebens- und Arbeitsumstände der Studenten und Dozenten grundlegend veränderte.¹⁶

Schmitthenner suchte jedoch zusätzlich zu diesen allgemein gültigen Veränderungen aktiv Kontakt zu den landespolitischen und militärischen Eliten.

1.1 Fragestellung und Gliederung

Paul Schmitthenner, der »wehrwissenschaftliche Tausendsassa im Südwesten« und »Chef-Militarist« der Universität Heidelberg wollte durch das Seminar in Heidelberg seine persönliche Idee von Kriegsgeschichte und Wehrpolitik umsetzen.¹⁷ Er war die treibende Kraft hinter der Gründung und dem Wachstum des KGS. Wie bei Reichherzers Beschreibung bereits anklingt, konzentrierte sich das Leben und Wirken Schmitthenners auf den Südwesten Deutschlands. So ist eine Ursache benannt, warum Heidelberg in der bisherigen Literatur kaum behandelt wird: Die fehlende Verbindung nach Berlin. Die Hauptstadt galt als wissenschaftliches Zentrum, die Friedrich-Wilhelms Universität als »echte« Hauptstadtuniversität: »Der Weg zur Macht war in Berlin im buchstäblichen wie im übertragenen Sinne kurz.«¹⁸ So fanden sich neben den politischen auch die

¹⁴ Zitiert nach GRAMM, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964, S. 150.

¹⁵ Vgl. das Kapitel »Schaffung einer >politischen Universität« bei SCHULTES, Kilian Peter: Die Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Heidelberg 1934-1946, Heidelberg 2010, S. 97-101.

¹⁶ Vgl. VEZINA, Gleichschaltung. Unter Einbeziehung der neueren Forschungsliteratur behandelt Kilian Schultes die Auswirkungen der vielfältigen Veränderungen an der Universität: SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 23-28.

¹⁷ REICHHERZER, Front, S. 330 und WOLGAST, Eike: Die Universität Heidelberg im Dritten Reich. In: HOHENDORF, Gerrit; MAGULL-SELTENREICH, Achim (Hgg.), Von der Heilkunde zur Massentötung. Medizin im Nationalsozialismus, Heidelberg 1990, S. 179.

¹⁸ THIEL, Jens: Der Lehrkörper der Friedrich-Wilhelms-Universität im Nationalsozialismus, in: GRÜTTNER, Michael et al. (Hgg.): Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918 - 1945, Berlin 2012, S. 478.

militärischen Schaltstellen in unmittelbarer Umgebung der Universität, welche durch erhebliche Zuwendungen und Unterstützung davon profitierte.

Für Schmitthenner war, so die Vermutung, eine enge Verbindung nach Berlin nicht zwingend notwendig, vielleicht sogar hinderlich. Unter der direkten Kontrolle des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) wäre eine solche Ämteranhäufung und -verstrickung wie er sie betrieb wohl kaum möglich gewesen. Schmitthenner hatte sich mit den Eliten der »Provinz« arrangiert und war weit genug von der »Metropole« Berlin entfernt, sodass er wenig Einmischung zu fürchten hatte. Mitchell G. Ash weist darauf hin, dass eine grundsätzliche Trennung von Wissenschaft und Politik für die modernen Gesellschaftsformen nicht angenommen werden darf. Politische Umbrüche bedeuten für die Wissenschaftler eine »Umgestaltung von Ressourcenkonstellationen«, die sie zu ihrem Vorteil nutzen wollen. In der Zeit des Nationalsozialismus kann man also von einer gegenseitigen Mobilisierung von Politik und Wissenschaft sprechen, um an mehr Ressourcen (Einfluss, Finanzkraft, konkrete Macht, Wissen etc.) zu gelangen.¹⁹ Die Bemühungen und Anträge von Schmitthenner sind also auch unter diesen Vorzeichen zu betrachten. Die eigene Forschung wurde möglichst mit den Zielen des Staates gleichgesetzt, um besonders förderungswillig zu erscheinen.

Mit dieser Arbeit soll herausgearbeitet werden wodurch es Schmitthenner gelang, ein Institut wie das KGS »aus dem Nichts« aufzubauen und Teile der studentischen Lehre umzugestalten. Wie gelangte er in eine solche Position und inwieweit half ihm dabei ein mögliches Netzwerk in Südwestdeutschland?

Als Offizier im Ersten Weltkrieg (damit Teil der »Frontgeneration«) und Akademiker der Weimarer Republik war Schmitthenner Bestandteil verschiedener Strömungen, die eine teils reale, teils konstruierte »Krise« der Wissenschaft und Kultur während 20er und 30er Jahren wahrnahmen. Dieses Bewusstsein prägte das Leben der Wissenschaftler. Der Krisenbegriff wird nicht nur in der heutigen Zeit gerne und beinahe inflationär verwendet, sondern stellte auch in den vergangenen Jahrhunderten ein beliebtes Instrument dar, um

¹⁹ Vgl. ASH, Wissenschaftswandel S. 2-4 und 9f; ASH, Mitchell G.: Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten. Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995), S. 904f.

tatsächliche oder vermeintliche Missstände anzuprangern. Ausgehend von den Krisenerscheinungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts (vor allem in der Zeit der Großen Depression) fühlten sich die Wissenschaftler in Deutschland vielfach bedroht.²⁰ Paul Schmitthenner entkam der »akademischen Berufsnot« der Weimarer Republik mit seinem politischen und wissenschaftlichen Werdegang. Seine Karriere diente quasi als Schablone für spätere Absolventen, die er nach ihrem Studium für die unterschiedlichsten Verwendungen empfahl. In einem ersten Schritt soll die Herausbildung der vermeintlichen oder tatsächlichen Krise, ihre Auswirkungen auf die (akademische) Gesellschaft und die möglichen Folgen auf die Arbeit Schmitthenners betrachtet werden.

Anschließend wird die Geschichte des Seminars und die Biographie seines Leiters basierend auf den vorhandenen Quellen des KGS im Zeitraum von 1933-1945 wiedergeben. In den bisherigen Arbeiten werden die Quellen nur in Ausschnitte verwendet und einzelne Aktenbestände nicht eingehender behandelt. Als Neugründung musste sich das Seminar in das bestehende Gefüge einpassen, war jedoch vor allem durch den Werdegang Schmitthenners eine besondere Institution. So betrug das Aversum teilweise mehr als das des gesamten Historischen Seminars.²¹ Neben der Entstehung und dem Alltag innerhalb des Seminars und seiner Wirkung auf die Universität soll ein Fokus auf der Seminarbibliothek und ihrer ständigen Erweiterung liegen. Anhand der Vergrößerung lässt sich exemplarisch darlegen, wie Schmitthenner seine verschiedenen Ämter geschickt ausnutzte, um sich und dem Seminar Vorteile zu verschaffen. Seine Karriere und die Ansichten über Wissenschaft und Kriegs-/Wehrgeschichte führten zu dem speziellen Gebilde seines Seminars. Keine reine akademische Ausbildung, aber auch keine rein militärische sollte dort umgesetzt werden. Innerhalb der neugeschaffenen Disziplin wollte er in Heidelberg »wissenschaftliche Soldaten« ausbilden, die in den unterschiedlichsten Positionen eingesetzt werden sollten.

²⁰ Vgl. zur akademischen Krise im 19. Jahrhundert: TSCHOPP, Silvia Serena: Dilettantismus versus Wissenschaft? Kulturgeschichte und die Formierung der Geschichtswissenschaft als »akademischer Zunft« im späten 19. Jahrhundert in Deutschland, in: TSCHOPP, Silvia Serena; WEBER, Wolfgang (Hgg.): Macht und Kommunikation, Berlin 2012, S. 135–166, besonders 142f.

²¹ Das Aversum des KGS wurde 1942 auf 2000 RM erhöht und lag damit etwa auf dem Niveau des Historischen Seminars Ende der 30er Jahre. Siehe: Universitätskasse an KGS, Erhöhung des Aversums, 05.08.1942, UA HD Rep. 26/3. Weiter zur vergleichenden Finanzierung anderer Seminar in Deutschland: REICHERZER, Front, S. 340.

In einem letzten Schritt wird das »Netzwerk« Schmitthenners untersucht. Durch seine vielen Ämter und Positionen trat er mit den unterschiedlichsten Personen aus den Bereichen Wissenschaft, Politik und Militär in Verbindung. Diese hatten wie er selbst ihren Lebensmittelpunkt im Südwesten, vornehmlich in Baden. Als prominenter Teil eines regionalen Eliten-Netzwerkes verband sich Schmitthenner bereitwillig mit dem Nationalsozialismus, in dessen Programmatik sich das KGS ideal einpasste.

1.2 Forschungsstand

Die neuere Forschung zu den Wissenschaften im Nationalsozialismus grenzt sich deutlich von älteren Arbeiten ab. Vor allem das Verhältnis der Wissenschaft zum Regime und eine bisher konstatierte »Wissenschaftsfeindlichkeit« werden heute differenzierter gesehen.²² Inwieweit es überhaupt ein Wissenschaftsprogramm oder gar eine gesonderte Hochschulpolitik im Nationalsozialismus gegeben hat, ist in der Forschung weiterhin umstritten. Jedoch war – bei aller Konkurrenz – ein funktionierendes, modernes und konkurrenzfähiges Wissenschaftssystem möglich, welches auch rege in Form der Naturwissenschaften von Militär und Industrie innerhalb eines »Militärisch-Industriellen-Komplex« genutzt wurde.²³ Die Häufung der Jubiläen der Universitätsgründungen der vergangenen 10-20 Jahre stellte einen willkommenen Anlass für Historiker dar, ihre Universitäten und Fächer einem erneuten, nunmehr kritischeren Blick zu unterziehen. So gab es bereits ab den 60er Jahren Arbeiten über die Geschichte der Universitäten zur Zeit des Nationalsozialismus, welche sich auch mit der »Schuld« der Disziplinen verfasste. Diese trugen jedoch fast zwangsläufig autobiographisch Züge und konnten daher nicht vollständig objektiv verfasst werden. Zudem waren viele der Ordinarien und Wissenschaftler des Mittelbaus in der Nachkriegszeit weiterhin

²² Vgl.: HENDEL, Joachim: Wege der Wissenschaft im Nationalsozialismus. Dokumente zur Universität Jena, 1933 - 1945 (Steiner Geschichte 7), Stuttgart 2007, S. 10f; REICHERZER, Front, S. 373f und BAVAJ, Riccardo: Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung, München 2003.

²³ Flachowsky stellt einen Überblick der Arbeiten zum »Militärisch-Industriellen-Komplex« zusammen, der sich vornehmlich den Naturwissenschaften widmet: FLACHOWSKY, Sören: Krisenmanagement durch institutionalisierte Gemeinschaftsarbeit. Zur Kooperation von Wissenschaft, Industrie und Militär zwischen 1914 und 1933, in: GRÜTTNER, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 83–106.

im Amt und an einer umfassenden Aufarbeitung wenig interessiert. Dies änderte sich mit den jüngeren Forschergenerationen.²⁴

Die Geschichte der Ruprecht-Karls Universität in Heidelberg ist, speziell in der Zeit des Nationalsozialismus, sehr gut erforscht, Paul Schmitthenner oder das Kriegsgeschichtliche Seminar werden jedoch wenn überhaupt nur am Rande erwähnt.²⁵ Neuere Arbeiten zu den Wehrwissenschaften befassen sich naturgemäß mit der Gründung des Seminars in Heidelberg, können jedoch nicht bei jedem Standort quellengestützt in die Tiefe gehen. So gibt die verdienstvolle Dissertation von Frank Reichherzer einen ersten Einblick in die Entstehung und Ausformung der Wehrwissenschaften im 20. Jahrhundert, kann aber bedingt durch seine Schwerpunktsetzung und Quellenauswahl nicht alle Seminare und Institute umfassend behandeln, wie er dies am Standort Berlin tat. Reichherzer verweist zu Recht auf die enormen kriegsbedingten Quellenverluste, Heidelberg blieb davon jedoch weitestgehend verschont. So verfügt das Universitäts-Archiv Heidelberg zusammen mit der (größtenteils identischen) Gegenkorrespondenz im Generallandesarchiv über einen Großteil der Aktenbestände des

²⁴ So fanden unter anderem Feierlichkeiten 2006 in Greifswald und Halle, 2009 in Leipzig 2009 und 2010 in Berlin und Heidelberg statt. Um das Festjahr herum erschienen meist Sammelbände zur Geschichte der Universität und Fächer, oder explizit Untersuchungen für die Zeit des Nationalsozialismus. Einen aktuellen Überblick über die Forschung zu Hochschulen und ihrer Disziplinen im Nationalsozialismus findet sich in dem Sammelband zur Universität Tübingen: WIESING, Urban et al (Hgg.): Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus, Stuttgart 2010. Vgl. für einen kurzen Abriss über die problematische Forschung zu den Universitäten und Disziplinen in der Nachkriegszeit: SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 31ff und LERCHENMUELLER, Joachim: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift "Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland" (Archiv für Sozialgeschichte. Beiheft 21), Bonn 2001, S. 8f.

²⁵ Nachfolgend eine Auswahl der reichhaltigen Literatur über die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus: VEZINA, Birgit: „Die Gleichschaltung“ der Universität Heidelberg im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung (Heidelberger rechtswissenschaftliche Abhandlungen N.F. 32), Heidelberg 1982; GRIESBACH, Dieter: Die neue Universität in Heidelberg, Heidelberg 1984; MÜLLER, Leonhard: Ich war Student in Heidelberg. Erinnerungen Heidelberger Pädagogen an der Ruperto Carola, Heidelberg 1986; WOLGAST, Eike: Die Universität Heidelberg in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 135 (1987), S. 359 – 406; MUSSGNUM, Dorothee: Die vertriebenen Heidelberger Dozenten. Zur Geschichte der Ruprecht-Karls-Universität nach 1933, Heidelberg 1988; JANSEN, Christian: Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935, Göttingen 1992; MIETHKE, Jürgen (Hrsg.): Geschichte in Heidelberg. 100 Jahre Historisches Seminar. 50 Jahre Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde, Heidelberg 1992; WOLGAST, Eike: Geschichtswissenschaft in Heidelberg 1933-1945, in: LEHMANN, Hartmut; OEXLE, Otto Gerhard (Hgg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Bd. 1: Fächer - Milieus - Karrieren (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 200), Göttingen 2004, S.145-168; REMY, Steven: The Heidelberg myth. The nazification and denazification of a German university, Cambridge (Mass.) 2002; ECKART, Wolfgang; SELLIN, Volker; WOLGAST, Eike (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006.

Kriegsgeschichtlichen Seminars sowie diverse Personalakten Schmitthenners.²⁶ Für diese Arbeit wurde sich auf die Quellen in Heidelberg gestützt, die Akten in Karlsruhe beinhalten hauptsächlich Schriftverkehr zwischen Rektorat und Kultusministerium und liegen oftmals auch in Heidelberg vor. Zudem hielt sich Schmitthenner vergleichsweise wenig in Karlsruhe auf, einen Großteil seiner Arbeit erledigte er von Heidelberg aus.

Zu Schmitthenner selbst wurden bisher zwei (kurze) Biographien von Ulrike Lennartz und Eike Wolgast verfasst.²⁷ Zu beachten ist hierbei, dass sich Lennartz in ihrer Arbeit hauptsächlich auf die Akten im Generallandesarchiv in Karlsruhe stützt. Aus dem Universitätsarchiv Heidelberg zitiert sie nur sporadisch aus den Personalakten vom Schmitthenner, andere Akten fanden bis auf eine Ausnahme keine Berücksichtigung. Stattdessen verwendet sie ausgiebig den älteren Beitrag von Wolgast und besuchte offenbar auch das Familienarchiv der Familie Schmitthenner. Aufgrund dieser Vorarbeiten kann die vorliegende Arbeit vor allem die Untersuchung der noch nicht berücksichtigten Akten aus dem Universitätsarchiv als Ziel haben.²⁸ Dieses Vorhaben versteht sich als eine Grundlage für weiterführende Arbeiten. Durch die quellennahe Studie werden Anknüpfungspunkte für Archivbesuchen geliefert, die ein vollständigeres Bild der behandelten Thematik ermöglichen können.

²⁶ Folgende Aktenbestände finden sich in Heidelberg und Karlsruhe:

UA HD Rep. 26 (Kriegsgeschichtliches Seminar).

UA HD PA Paul Schmitthenner 5708, 5709, 5710, 624.

UA HD Rektoratsakten B-6624; B-7030/5; B-7532.

GLA KA 465a B/Sv/1629. GLA 235/29988.

²⁷ LENNARTZ, Ulrike: Ein badischer „Preuße“. Paul Schmitthenner, Badischer Staatsminister, in: KISSENER, Michael; SCHOLTYSECK, Joachim (Hgg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 623-653; WOLGAST, Eike: Paul Schmitthenner, in: OTTNAD, Bernd (Hrsg.): Badische Biographien (Neue Fassung Band 3), Stuttgart 1990, S. 239 – 243.

²⁸ Schmitthenner flüchtete sich kurz vor dem Einmarsch der US-Truppen auf das Gut der Familie Landfried. Über seinen Nachlass findet sich ein kurzer Eintrag in einer Personalakte: So lagerte 1945 ein großer Teil seines Nachlasses in Buchen, wertvolle private Gemälde und der literarische Nachlass seines Vaters in Zwingenberg. 30 Kisten mit dem Inhalt seiner Privatbibliothek wurden zusammen mit Büchern der UB in dem Salzbergwerk Kochendorf verwahrt. Über einen Verbleib dieses Nachlasses ist nichts bekannt. Vgl. Nachlass Schmitthenner, 04.10.1945, UA HD PA 5709.

2. Sozialisation durch Krise?

Paul Schmitthenner war ein »Kind seiner Zeit« und wurde daher durch verschiedene Entwicklungen sozialisiert, welche sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland ereigneten. Neben der für seine spätere Arbeit wichtigen militärischen Tradition soll hier vor allem auf seine Zeit als Student und Wissenschaftler der Weimarer Republik Bezug genommen werden. Dabei sind besonders die »Krisenjahre der Klassischen Moderne« der Zwischenkriegszeit von Bedeutung, die viele Lebensbereiche prägten.²⁹ Grob unterscheiden kann man für diese Zeit neben der omnipräsenten Wirtschaftskrise und einer sich langsam entwickelnden Kulturkrise auch eine wissenschaftliche Krise, wobei alle miteinander in Verbindung standen.³⁰ Krisen und damit auch Krisenwahrnehmung finden in den letzten Jahren häufig als Erklärungsmuster Verwendung, wenn es um die Herausbildung kollektiver Identitäten geht.³¹ Dabei kann die Krise zentral für die Deutung von Brüchen und Kontinuitäten sein, die Gesellschaften erfahren. Und gerade solche Umbrüche können für das wissenschaftliche Leben und die Universität Zäsuren bedeuten.³²

²⁹ Vgl. GERSTNER, Alexandra; KÖNCZÖL, Barbara, NENTWIG, Janina (Hgg.): Der neue Mensch. Utopien, Leitbilder und Reformkonzepte zwischen den Weltkriegen, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2006, S. VII.

Reinhardt Koselleck beschreibt in seiner Definition der »Krise« die vielfache Verwendung in den unterschiedlichsten Bereichen ab dem 19. Jahrhundert, eine »wahre und wirklich große« Krise ist jedoch selten. Er verweist auf die Verwendung des Begriffs innerhalb der Kulturkritik und mit ihrer nur im Einzelfall zu untersuchenden Ausprägung als einem Schlüsselbegriff (nicht nur) der Geschichtswissenschaft. Vgl.: KOSELLECK, Reinhardt: Krise, in: BRUNNER, Otto; CONZE, Werner; KOSELLECK, Reinhardt (Hgg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart, 1982, S. 617-650.

Zur aktuellen geschichtswissenschaftlichen Verwendung siehe: SAWILLA, Jan Marco: Zwischen Normabweichung und Revolution – »Krise« in der Geschichtswissenschaft, in: MEYER, Carla; PATZEL-MATTERN, Katja; SCHENK, Gerrit Jasper (Hgg.): Krisengeschichte(n). »Krise« als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Stuttgart 2013, S. 145–172.

³⁰ Vgl. GRÜTTNER, Michael: Machtergreifung als Generationskonflikt. Die Krise der Hochschulen und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: VOM BRUCH, Rüdiger; KADERAS, Brigitte (Hgg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 344f und Ringer, Gelehrte, S. 13.

³¹ Vgl. MEYER, Carla; PATZEL-MATTERN, Katja; SCHENK, Gerrit Jasper: Eine Einführung, in: MEYER, Carla; PATZEL-MATTERN, Katja; SCHENK, Gerrit Jasper (Hgg.): Krisengeschichte(n). »Krise« als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Stuttgart 2013, S. 12 und MEYER, Carla: »City branding« im Mittelalter? Städtische Medien der Imagepflege bis 1500, in: ZIMMERMANN, Clemens (Hrsg.): Stadt und Medien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 85), Wien u.a. 2012, S. 25ff.

³² Vgl. GRÜTTNER, Michael: Wissenschaftskulturen zwischen Diktatur und Demokratie. Vorüberlegungen zu einer kritischen Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: GRÜTTNER,

So kennzeichnet die Diagnose einer Krise auch die Möglichkeit, sich als Betroffener selbst zum handelnden Akteur zu bestimmen, um die »Katastrophe« abzuwenden.³³ Dies stellt eine lohnende Schablone für Schmitthenners Aufstieg in Heidelberg dar. Vor allem die »Krise der Wissenschaft« hat seine Generation geprägt. Das akademische Umfeld, in welchem er sich nach seiner Militärzeit bewegte, wurde durch diese Umstände mitbestimmt und könnte eine mögliche Erklärung für seine wissenschaftliche Ideologie darstellen.

2.1 Die »Krise der Wissenschaft« - Mythos oder Realität?

In der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg verdichteten sich die Zeichen einer »neuen« Krise. Die zeitgenössischen Schriften sprechen von der »Produktion eines akademischen Proletariats« und das der »akademische Lebensraum« mit 50-60000 Arbeitslosen Akademikern »begrenzt ist«.³⁴ Diese Situation trat jedoch nicht plötzlich ein, so ist nach Ansicht der neueren Forschung auch der »Mythos Humboldt« eine Antwort und damit Produkt der Krisenwahrnehmung um 1900, und diente als »Schutz« der Bildung und Wissenschaft gegen die neu entstehenden Technischen Hochschulen wie auch als Standesmerkmal gegen die neuen Studenten aus dem (Klein-)Bürgertum.³⁵ Michael Grüttner sieht darin sogar Gründe für die mehr oder minder erfolgreichen Reformen des derzeitigen Hochschulwesens.³⁶ Während des Krieges ganz in dessen Diensten und jenen der Nation stehend, bedeutete das Kriegsende auch für die Akademische Gesellschaft einen schmerzhaften Rückschlag. Die vor dem Krieg in aller Munde gewesene »Weltgeltung« der deutschen Wissenschaft war der »Not der Wissenschaft« gewichen. Die Arbeiten der deutschen Wissenschaftler wurden im Ausland nicht mehr zitiert, die Teilnahme an Kongressen sehr erschwert wenn nicht unmöglich gemacht und damit wurden sie nach und nach isoliert. Auch der Zugang zu ausländischer Fachliteratur war nicht mehr so einfach zu bekommen, denn die

Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 15.

³³ Vgl. MEYER, Einführung, S. 10.

³⁴ SIKORSKI, Hans: Beseitigung der akademischen Berufsnot, in: Die Tat vom Oktober 1922, S. 549f.

³⁵ Die Schrift Alexanders von Humboldt gilt vielen auch heute noch als Beleg des Selbstverständnisses der Universitäten in Deutschland mit ihrer Verbindung von Forschung und Lehre wie auch ihrer Position als Bildungseinrichtung. Siehe: HUMBOLDT, Wilhelm von: Schriften zur Politik und zum Bildungswesen, Darmstadt 2002.

³⁶ Vgl. GRÜTTNER, Wissenschaftskulturen, S. 13f.

Finanzkrise machte auch vor der Wissenschaft nicht halt.³⁷ So konnten angesichts der Inflation die Gelder der wissenschaftlichen Einrichtungen den Preisverfall nicht mehr kompensieren. Wie Flachowsky ausführt erschwerte der, neben der nunmehr fehlenden staatlichen Förderung, Wegfall des privaten Mäzenatentums eine zukunftsorientierte Wissenschaftsarbeit.³⁸ Die in seiner Arbeit behandelte 1920 gegründete »Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft« ist die Vorgängerin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und trägt die »Not« sinnbildlich bereits im Namen. Eben um diese Zeit war unter den Akademikern die »Krise der Wissenschaft« ein häufig diskutiertes Schicksal, dass in einer »verzweifelten Stimmung« der 30er Jahre seinen Höhepunkt fand.³⁹ Bleibt die Frage, ob diese Stimmung auch auf einer realen Krise fußte?

Das bereits angeschnittene Aufkommen der Technischen Hochschulen und anderer (außeruniversitärer) Forschungseinrichtungen rief eine Abwehrhaltung der etablierten Wissenschaftler hervor. Daher kann die Verwendung des Krisenbegriffs aus dieser Gruppe sicher als eine Art Selbstschutz gegen diese Neuerungen verstanden werden. Zusätzlich benutzte man in diesem Zusammenhang auch gerne die »Krise der Universität« und zur Untermauerung der ihrer Bedeutung als zentrale Orte der Bildung wurde abermals Humboldt angeführt. Mit diesem Verweis konnten die Wissenschaftler auf die eigene Notlage verweisen, um doch noch etwas mehr Unterstützung der staatlichen Stellen zu erreichen. Auf der anderen Seite war es dadurch auch möglich, die Autonomie der Hochschule gegenüber dem Staat zu wahren und autark zu bleiben.⁴⁰ Somit waren vor allem die finanzielle Krise und die fehlende Repräsentation und Reputation im Ausland sehr real, aber die Begriffe der Krise und Not wurden von den Wissenschaftlern auch sehr taktisch eingesetzt. »Das Thema der Krise wurde zu einem Ritual und zu einer Obsession. Soziale und

³⁷Vgl. VOM BRUCH, Rüdiger: Langsamer Abschied von Humboldt? Etappen deutscher Universitätsgeschichte 1810-1945, in: ASH, Mitchell G. (Hrsg.): Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien 1999, S. 44f.

³⁸ Vgl. FLACHOWSKY, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3), Stuttgart 2008, S. 46.

³⁹ Vgl. GRÜTTNER, Machtergreifung, S. 345.

⁴⁰ Vgl.: JOHN, Jürgen: »Not deutscher Wissenschaft«? Hochschulwandel, Universitätsidee und akademischer Krisendiskurs in der Weimarer Republik, in: GRÜTTNER, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 134f.

politische Ängste standen in einer Wechselwirkung mit kulturellen und geistigen Sorgen.«⁴¹ Um diese Ängste zu mildern, musste man die Gesellschaft daran erinnern, wie wichtig die Universitäten und ihre Akademiker waren. So stellte auch Schmitthenner die enge Verbundenheit der Hochschule mit dem Volk und die Notwendigkeit dieser Verbindung fest:

»[...] das großdeutsche Volk ist ohne die von der deutschen Hochschule bisher geleistete Arbeit nicht lebensfähig. In aller Bescheidenheit dürfen wir feststellen, daß auch der deutsche Sieg der Gegenwart ohne diese Arbeit nicht denkbar ist. Diese lebenswichtige Arbeit der Hochschule ist ihr Lebensrecht und ihre Lebenspflicht[...].«⁴²

Die Gruppe der Wissenschaftler wurde durch die empfundenen Sorgen, Nöte und Ereignisse geprägt und bildete einen eigenen Habitus heraus.

2.2 Habitus der Akademiker

Die Wissenschaftler, und die Historiker im Besonderen, genossen in Deutschland seit jeher ein großes Ansehen in der Bevölkerung und Politik. So forderte ein radikalerer Vertreter der Zunft aus Heidelberg gerade nach dem verlorenen Krieg die Erfüllung einer besonderen Aufgabe, die den Historikern auferlegt wurde:

»Der deutsche Historiker darf sich heute nicht einfach auf die stille Forschertätigkeit zurückziehen, [...] sondern er steht wieder vor ähnlichen Aufgaben wie die >politischen Historiker< des vergangenen Jahrhunderts. Es gilt also, bei der wissenschaftlichen Arbeit den dringenden Bedürfnissen des praktisch-politischen Lebens Rechnung zu tragen.«⁴³

Diese Forderung setzte Schmitthenner, wie in den nachfolgenden Kapiteln zu lesen ist, fast im Wortlaut mit seiner Tätigkeit in Heidelberg um. Mit einer derartigen Mentalität wollten viele Akademiker die weiterhin bestehende Bedeutung der Wissenschaft propagieren und sie als eine Art »Ersatzmacht« für die verlorenen Ambitionen auf der Weltbühne etablieren, um so wieder »Weltgeltung« als Nation zu erreichen.⁴⁴ So kam es auch vermehrt zu Eintritt in nationalistische und konservative Parteien, vor allem der DNVP wandten sich viele Akademiker im Allgemeinen und Professoren im Besonderen zu. Neben

⁴¹ RINGER, Gelehrten, S. 345.

⁴² SCHMITTHENNER, Paul: Ansprache des Rektors der Universität, in: Reden anlässlich der Überreichung der Urkunde über die Ernennung von Staatssekretär Dr. Landfried zum Ehrensator der Universität Heidelberg. Am 14. Juni 1941 (Kriegsvorträge der Universität Heidelberg 9), Heidelberg 1941, S. 3.

⁴³ WINDELBAND, Wilhelm: Die auswärtige Politik der Großmächte in der Neuzeit (1494-1919), Stuttgart 1922, S. 1. Vgl. Zu Windelband und zusätzlichen Äußerungen von anderen Professoren stellt Jansens Arbeit über die Heidelberger Professoren viele weitere Quellen vor.

⁴⁴ Vgl. JOHN, Wissenschaft, S. 110.

Schmitthenner waren das in Heidelberg nach 1918 beispielsweise Ritter, Lenard und von Krehl⁴⁵ Es bildete sich also ein regionaler Kreis von Professoren heraus, dessen Mitglieder eine ähnliche Vergangenheit erlebt hatten und zudem offenbar über gemeinsame politische Einstellungen verfügten. Gemeinsam war ihnen, dass sie daran interessiert waren ihre Arbeit und die Wissenschaft weiter zu stärken und sich ihre Position innerhalb der Gesellschaft zu erhalten. Die Ordinarien der Weimarer Zeit besaßen ein hohes Sozialprestige und verstanden sich als akademische Elite der Gesellschaft, die eine geistig-kulturelle Führungsrolle einnahm. Wie Flachowsky zurecht anmerkt, gab man sich zwar gerne »unpolitisch«, aber vor allem die Mitglieder der Juristischen und Philosophischen Fakultäten sahen sich gerne als »Vermittler politisch-kultureller Einstellungen« und trugen somit zur weitläufigen Politisierung bei.⁴⁶ Bei ihnen verband sich Expertenwissen, akademische Professionalität und weltanschaulicher Radikalismus zu einem intellektuellen Habitus, der sich von dem anderer Länder unterschied.⁴⁷

Zwar lehnten die Nationalsozialisten generell »Intellektuelle« ab, jedoch etablierte sich ab den 20er Jahren eine starke radikalisierte Schicht in der Nähe der jungen akademischen Rechten, die diese Bezeichnung durchaus verdiente.⁴⁸ Diese »Technokraten« der Nationalsozialisten kann man durchaus als »Intellektuelle« bezeichnen, die ihr Expertenwissen dem Regime zur Verfügung stellten. Auf den Wandel der, durch Ringer geprägten, »Mandarin« der deutschen Wissenschaft zum »Experten« des Nationalsozialismus kann innerhalb dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Dennoch trägt diese Entwicklung zur Ausbildung eines spezifischen Habitus bei.⁴⁹

⁴⁵ Vgl. die Tabellen bei JANSEN, Professoren, S. 395-397 und RINGER, Gelehrte, S. 186.

⁴⁶ Vgl. FLACHOWSKY, Notgemeinschaft, S. 49.

⁴⁷ Vgl. HÜBINGER, Gangolf; Hertfelder, Thomas: Kritik und Mandat. Zur Einführung. Die politischen Rollen europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, in: HÜBINGER, Gangolf; HERTFELDER, Thomas (Hgg.): Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik, Stuttgart 2000, S. 17.

⁴⁸ So herrschte innerhalb der NS-Führung eine ausgesprochene Verachtung gegenüber den Intellektuellen, dem »Hühnervolk«. Vgl. SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 31f.

⁴⁹ Als Grundlage sei hier auf die Arbeit von Ringer verwiesen. Er arbeitet die historische Genese eines akademischen Selbstverständnisses als eine »Elite der Gebildeten« in Deutschland ab der Mitte des 19. Jahrhunderts heraus und betrachtet anschließend die politischen und gesellschaftlichen Folgen im 20. Jahrhundert. Gerade die neuere Forschung setzt sich kritisch mit seinen »Mandarin« auseinander und stellt ihnen den Technokraten und Experten entgegen. Siehe hierzu vor allem: HARWOOD, Jonathan: Forschertypen im Wandel 1880-1930, in: VOM BRUCH, Rüdiger; KADERAS, Brigitte (Hgg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen

Darüber hinaus existierten auch erhebliche Rangunterschiede im Reputationsgrad, je nachdem an welcher Hochschule der Wissenschaftler angestellt war. So stand Heidelberg zusammen mit München und Leipzig immer schon an der Spitze der einflussreichsten Universitäten.⁵⁰ Ausgehend von der neueren Intellektuellenforschung gewinnt der Raum hierbei noch eine weitere Bedeutung. Unabhängig, welchem Ansatz man folgt, alle sind sich der Wichtigkeit der Orte als Begegnungsstätte bewusst, damit sich eine soziale Gemeinschaft als erkennbare Gruppe definieren kann.⁵¹ Neben den vielfältigen Studien über Cafés, Schulen und Vereinen kann für die vorliegende Arbeit auch Heidelberg bzw. das badische Umland als ein Begegnungsort der akademischen Eliten betrachtet werden. Der Ort dient auch als Rahmen für berufliche Aktivität und politischer Intervention, wie man in Kapitel 3 und 5 an Schmitthenners Wirken in Heidelberg nachvollziehen kann. Die Bedeutung des Regionalen für ihn kann an seinen Taten abgelesen werden.⁵²

2.3 Ein Weg aus der Krise: Der Nationalsozialismus

Die Krise der Wissenschaft in der Weimarer Republik weitete sich auch auf die Berufschancen der jungen Akademiker aus. Zeitgenössisch wurde von einer »akademischen Berufsnot« gesprochen, die Zahl der Studenten nahm immer weiter zu und gleichzeitig wurden oder besser konnten kaum neue Stellen geschaffen werden. Die Aussicht auf eine künftige Anstellung im akademischen Umfeld war also äußerst gering. Vor allem junge Habilitierte waren in befristeten und sehr unsicheren Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Der tatsächliche Bedarf wurde von den Bewerbern um eine Stelle um das zwei bis dreifache übertroffen. So zeigen die Untersuchungen von Ringer eine Verdopplung der Studentenzahlen

zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 162–168 und die anderen Beiträge des Sammelbands. Zudem THIEL, Lehrkörper, S. 470f.f

⁵⁰ Vgl. VOM BRUCH, Rüdiger: Historiker und Nationalökonomien im Wilhelminischen Deutschland, in: SCHWABE, Klaus: Deutsche Hochschullehrer als Elite. 1815 - 1945, Boppard am Rhein 1988, S. 109.

⁵¹ Siehe hierzu als erster Einstieg die Arbeiten von Beilecke und Faber/Holste: BEILECKE, François: Französische Intellektuelle und die Dritte Republik. Das Beispiel einer Intellektuellenassoziation 1892-1939, Frankfurt am Main 2003 und FABER, Richard; HOLSTE, Christine (Hgg.): Kreise – Gruppen – Bünde- Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziationen, Würzburg 2000.

⁵² Vgl. zu Orten als Rahmen von beruflicher und politischer Aktivität: BEILECKE, Intellektuelle, S. 62f.

zu Beginn des 20. Jahrhunderts, und dieses Wachstum hielt noch weiter an.⁵³ Anhand der Statistik des Hochschulverbandes über die Zahlen des akademischen Nachwuchses lässt sich ablesen, dass der prozentuale Anteil der Ordinarien sogar in der Zeit 1924-1933 abnahm, während die befristet angestellten Privatdozenten leicht zulegten.⁵⁴ Wenn man das Ordinariat als Höhepunkt der akademischen Karriere betrachtet, erreichten dieses Ziel nur sehr wenige. Hinzu kam neben der insgesamt sehr schlechten wirtschaftlichen Lage in Deutschland auch die mangelnde soziale Absicherung innerhalb der akademischen Berufe. Es wurden zunehmend Forderungen laut, diese Missstände bei den Nichtordinarien zu beheben.⁵⁵ Gerne wurde zur Untermauerung der vielzitierte Aufsatz »Wissenschaft als Beruf« von Max Weber herangezogen, in dem die Probleme einer Karriere innerhalb der Wissenschaft thematisiert wurden.⁵⁶

Die Nationalsozialisten boten diesen jungen Wissenschaftlern nun quasi eine »Aufstiegsmobilität« an. Vor allem durch die Entlassung und Vertreibung der »nichtarischen« Dozenten im Zuge des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 07.04.1933 kam es ohne größeren Widerstand der restlichen Wissenschaftler zu einem »Aderlass« in allen Disziplinen, insbesondere der Ordinarien. Neuere Forschungen sprechen etwa von 15 Prozent der Wissenschaftler, diese Zahl schwankt jedoch je nach Disziplin erheblich.⁵⁷ Wie in Kapitel 3.1 beschrieben, profitierte auch Schmitthenner davon. Als Teil der Frontstudentengeneration beendete er Anfang der 20er Jahre sein Studium, um 1928 wieder an die Universität zurückzukehren.⁵⁸ Die Studenten der Weimarer Zeit wurden also mehrheitlich zu den Akademikern der

⁵³ Vgl. RINGER, Mandarine, S. 60.

⁵⁴ Vgl. die Tabelle bei GRÜTTNER, Machtergreifung, S. 344f.

⁵⁵ Vom BRUCH, Abschied, S. 41f.

⁵⁶ WEBER, Max: Wissenschaft als Beruf (Geistige Arbeit als Beruf. Vier Vorträge vor dem Freistudentischen Bund. Erster Vortrag), München 1919.

⁵⁷ Vgl. ASH, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: VOM BRUCH, Rüdiger; KADERAS, Brigitte (Hgg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 39; LUNDGREEN, Peter: Hochschulpolitik und Wissenschaft im Dritten Reich, in: LUNDGREEN, Peter: Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt am Main 1985, S. 12.

⁵⁸ Siehe ebenfalls Kapitel 3.1 – Schmitthenner beschreitet mit seiner Karriere fast idealtypisch die Stationen, welche Wolfram Wette für die Frontstudenten angibt, bis hin zu den Jahreszahlen. Schmitthenner hat sicherlich auch wie die anderen auf eine »Widererweckung des Wehrwillens« gehofft. Vgl.: WETTE, Wolfram: Ideologien, Propaganda und Innenpolitik als Voraussetzungen der Kriegspolitik des Dritten Reiches, in: Deist, Wilhelm (Hrsg.): Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik, Stuttgart 1979, S. 50.

NS-Zeit und waren der politischen Ideologie gegenüber aufgeschlossen. Der Wissenschaftliche Nachwuchs sah sich als »verlorene Generation« und war überwiegend nicht politisch aktiv, schloss sich jedoch recht schnell nach der Machtübernahme den NS-Organisationen an, da sie nun eine neue Perspektive und womöglich auch zweite Chance sahen.⁵⁹ Sie hatten nun zumindest die Möglichkeit, in (wissenschaftspolitische) Ämter aufzusteigen. Dies sahen sie mitunter auch als »Verdienst« des Nationalsozialismus an und engagierten sich nunmehr politisch.⁶⁰ So forderte ein Student aus Tübingen, dass »vor allem aber [...] starkes Führertum notwendig« ist. Er und seine Brüder im Geiste warten der Ansicht, dass die neuen Führer aus den Studenten entstehen sollten.⁶¹ Dass dies besonders in Heidelberg der Fall war, zeigt der enorme Einfluss des »Nationalsozialistischen Studentenbunds« auf die Universität als Ganzes.⁶² Dieser sich neu entfaltende Raum für Aktivitäten brachte vor allem Chancen für kleine, spezialisierte Fächer mit sich, die andernfalls nicht umsetzbar gewesen wären.⁶³ Ohne die Deutungsmacht der älteren und mitunter auch stark unpolitischen Ordinarien wäre eine Entwicklung wie sie die Wehrwissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus erlebt haben, undenkbar gewesen. Zwar waren sie an den Universitäten noch am wenigsten »Nutznießer« der Vertreibungen, aber ihre Etablierung war ein Zeichen für den beginnenden Umbruch in der Gesellschaft.⁶⁴

Bereits ab 1919 können vermehrt Vorlesungen und Seminare mit politischen Titeln nachgewiesen werden. Auch wenn es kaum aufschlussreich ist, von dem Namen einer Veranstaltung auf den tatsächlichen Inhalt zu schließen, zeigt sich

⁵⁹ Vgl. GRÜTTNER, Michael: Nationalsozialistische Wissenschaftler. Ein Kollektivportrat, in: GRÜTTNER, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 164.

⁶⁰ Vgl. FLACHOWSKY, Notgemeinschaft, S. 113.

⁶¹ Zitiert nach: LEVSEN, Sonja: Der »neue Student« als »Führer der Nation«. Neuentwürfe studentischer Identitäten nach dem Ersten Weltkrieg, in: GERSTNER, Alexandra; KÖNCZÖL, Barbara; NENTWIG, Janina (Hgg.): Der neue Mensch. Utopien, Leitbilder und Reformkonzepte zwischen den Weltkriegen, Frankfurt am Main u.a 2006, S. 106.

⁶² Vgl. die Studien von Giovannini und Wolgast: GIOVANNINI, Norbert: Zwischen Republik und Faschismus. Heidelberger Studentinnen und Studenten 1918-1945, Weinheim 1990; WOLGAST, Eike: Die Studierenden, in: ECKART, Wolfgang U.; SELLIN, Volker; WOLGAST, Eike (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 57-94.

⁶³ Neben den Wehrwissenschaften waren dies unter anderem die »West-« und »Ostforschung«, die »Völkischen« und die »Arischen« Wissenschaften wie die »Deutsche Physik«.

⁶⁴ Vgl. REICHERZER, Front, S. 373.

dadurch eine gewisse Mentalität unter den Studenten. Da die Dozenten per Besucheranzahl bezahlt wurden, waren solche Titel offenbar opportun. Ebenso wenig waren alle Veranstaltungen nach 1933 mit NS-nahen Titeln automatisch ein Beleg für die nationalsozialistische oder rassistische Ideologie des Dozenten.⁶⁵ Wie erläutert, herrschte teilweise eine deutliche Anpassungsbereitschaft in Sachen Lehre und Vortragswesen der Akademiker. Die Forschungsdiskussion über eine generelle Wissenschaftsfeindlichkeit des NS-Regimes wurde bereits in Kapitel 1.2 kurz angerissen. Das es jedoch zu Bündnissen zwischen Politik und Wissenschaft gab, ist unumstritten. Auch kam es nach Herbert Mehrrens vor allem in den Naturwissenschaften vielfach zu einer »Selbstmobilisierung« der Akademiker.⁶⁶ Es lassen sich mindestens 4 klare Vorhaben des NS-Regimes identifizieren: Die Etablierung des »Führerprinzips« an den Hochschulen verbunden mit der schon aufgezeigten »Säuberung« des Lehrkörpers. Zusätzlich kamen eine allgemeine Hinwendung zu »völkischen Themen« und der Instrumentalisierung der Wissenschaft für Krieg und den »Endsieg«.⁶⁷ Ein systematischer Neubau der Universitäten wurde jedoch nicht unternommen.⁶⁸ Nach der Gleichschaltung der Hochschulen verzichtete die Politik - beispielsweise durch das REM unter Bernhard Rust, oder durch den Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund [NSDDB] - auf eine konstruktive Neugestaltung, denn das Hochschulsystem sollte schnell wieder so effizient funktionieren wie vor der Machtergreifung. Hellmut Seier brachte dieses erfolglose Bestreben pointiert auf den Punkt: »[Es] wurde: nicht planvoll begonnen, nicht konsequent durchgeführt und niemals vollendet.«⁶⁹ So lag es in

⁶⁵ Siehe die Studie von MEHRTENS: Mehrrens, Herbert: Kollaborationsverhältnisse. Natur und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Meinel, Christoph; Voswinckel, Peter (Hg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 13-32 und darauf aufbauend DINÇKAL, Noran; Dipper, Christoph; MARES, Detlev (Hgg.): Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im »Dritten Reich«, Darmstadt 2009. Zur Diskussion, ob es eine NS-Wissenschaftspolitik gab, siehe beispielhaft: JANSEN, Professoren, S. 97-99 und ASH, Wissenschaft, S. 40.

⁶⁶ Vgl. WOLF, Janusgesicht, S. 388.

⁶⁷ Vgl. LUNDGREEN, Hochschulpolitik, S. 10.

⁶⁸ Vgl. zu den Gesetzen und Verordnungen der nationalsozialistischen Politik, welche die Hochschulen betreffen, die Übersicht bei: WOLF, Janusgesicht, S. 467-473. Für weiterreichende Informationen siehe: KASPER, Gerhard et al (Hgg.): Die deutsche Hochschulverwaltung. Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, 2 Bände, Berlin 1942/43.

⁶⁹ SEIER, Hellmut: Nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis und Hochschulpolitik, in: STUCHLIK, Gerda; SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore (Hgg.): Hochschule und Nationalsozialismus:

der Hand der lokalen Eliten, die Universitäten in das NS-System einzupassen. Dass sie dabei durchaus nach ihren eigenen Vorstellungen handelten, soll am Beispiel Schmitthenners erläutert werden.

3. Paul Schmitthenner

3.1 Biographische Skizze

Über die Kinder- und Jugendzeit existieren kaum Belege ohne autobiographischen Hintergrund. Glaubt man den Ausführungen, so baute Schmitthenner bereits als Kind mit seiner Armee aus Zinnsoldaten vergangene Schlachten auf Basis »kriegsgeschichtlicher Literatur« in Panoramen nach und krönte diese »Leidenschaft« mit dem Nachbau der Schlacht von Sedan in der Heidelberger Kaserne während seiner militärischen Ausbildung.⁷⁰ Wie auch immer diese Anekdote zu werten ist, Schmitthenner bestand auf seine militärische Ausbildung und betrachtete sie als Grundlage seiner späteren Karriere: »Soldatentum als Fundament und Haltung, Wissenschaft als Rüstzeug und Mittel, Politik als Ziel.«⁷¹ Als Sohn des Heidelberger Stadtpfarrers und geehrten Heimatdichters Adolf Schmitthenner konnte er durch die finanziellen Situation der Familie ebenso wie sein Bruder Heinrich (später ein bekannter Professor der Geographie in Leipzig und Marburg) sein Abitur am Kurfürst-Friedrich-Gymnasium in Heidelberg ablegen. Anschließend entschied er sich für eine Offizierslaufbahn im 2. Badischen Grenadier-Regiment, bei dem er 1905 das Offizierspatent erlangte. Als nächsten Karriereschritt besuchte er die Berliner Kriegsakademie, deren Examen er 1912 erfolgreich abschloss. Zunächst als Rekrutenausbilder tätig, machte er im Verlauf des Ersten Weltkriegs rasch

Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte (Arnoldshainer Texte Bd. 66), Frankfurt am Main 1990, S. 5.

⁷⁰ Vgl. UA HD Rep. 26/3. Ohne Namen. Dieses undatierte Manuskript seiner Biographie beschreibt Schmitthenners Leben mit besonderer Berücksichtigung seiner militärischen und wissenschaftlichen Interessen und Karrieren. Es ist mit einigen handschriftlichen Korrekturen versehen und der letzte Eintrag wurde 1938 hinzugefügt. Ob dies den tatsächlichen historischen Tatsachen entspricht lässt sich abschließend nicht feststellen, jedoch schrieb Schmitthenner selbst in seinen »Kindheits- und Jugenderinnerungen« von diesen Begebenheiten, was durch die Einsichtnahme durch Ulrike Lennartz bestätigt wurde. Siehe dazu: LENNARTZ, Schmitthenner, S. 624ff.

⁷¹ Rektor an Badischen Kultusminister, Antrag auf Verleihung der Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft, 10.7.44, UA HD PA Paul Schmitthenner 5709.

Karriere: Von der Kompanie- über die Battalionsführung wurde er zuletzt auf mehrere Stabsstellen befördert.⁷² In den Schlachten des Ersten Weltkriegs erhielt Schmitthenner zahlreiche Orden und Auszeichnungen, von den Eisernen Kreuzen 1. und 2. Klasse über die Hessische Tapferkeitsmedaille bis hin zu dem nachträglich 1934 verliehenen Ehrenkreuz der Frontkämpfer. Schmitthenner konnte so eine beachtliche Sammlung der unterschiedlichsten Orden aufweisen, die als ein Beleg für seine spätere Wertschätzung unter den Militärs betrachtet werden können.⁷³ Reichherzer weist in Anlehnung an Helmut Heiber darauf hin, dass Schmitthenner kaum auf seine Verdienste im Weltkrieg Bezug nimmt, jedoch war dies meiner Ansicht nach auch nicht mehr nötig.⁷⁴ Schmitthenner konzentrierte sich in der Zeit nach 1918 ganz auf seine wissenschaftliche und politische Karriere, bei Beziehungen zu (Ex-)Militärs war sein (bekannter) militärischer Rang entscheidend, nicht seine Auszeichnungen. 1920 schied er schließlich im Rang eines Majors aus der Armee aus und wandte sich seiner wissenschaftlichen und politischen Karriere zu.

In der Akte des Universitätsarchivs finden sich zwei Versionen der Biographie, wobei die neuere, maschinengeschriebene Variante die handgeschriebenen Anmerkungen und eine deutliche Hinwendung zum NS-Regime ergänzt:

»[rot unterstrichen] Nach Kriegsschluss und Wiedergenesung Aufnahme des Kampfes gegen Pazifismus und Marxismus durch öffentliche Vorträge über den Weltkrieg und den Weltkriegsausgang.[...] Von 1929 ab kämpfte er in enger kameradschaftlicher Verbindung mit den Nationalsozialismus des Landtags gegen die Systemparteien, gegen Remmele, Gumbel usw. auch mit der Heidelberger Studentenschaft und mit ihrem Führer Dr. Scheel wurde damals die Verbindung geschaffen.«⁷⁵

Auch wenn sein Studium in Heidelberg erst nachweislich nach dem Ersten Weltkrieg begann, spricht das Manuskript von »Kriegsgeschichtlichen Studien und Vorlesungen an der Universität Heidelberg« bis 1914.⁷⁶ Für diese angebliche

⁷² Vgl. WOLGAST, Schmitthenner, S. 239 und vor allem das Manuskript der Biographie.

⁷³ Vgl. zu der militärischen Laufbahn von Schmitthenner: UA HD PA Paul Schmitthenner 5708. Seine Orden beinhalten unter anderem: Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern, Ritterkreuz vom Zähringer Löwenorden mit Schwertern, Württembergischer Friedrichsorden mit Schwertern, Hessische Tapferkeitsmedaille, Hamburger Hanseatenkreuz. Vgl. zur vollständigen Aufzählung: GROß, Karl (Hrsg.): Handbuch für den Badischen Landtag. V. Landtagsperiode 1933-1937, Karlsruhe 1938, S. 145f.

⁷⁴ Vgl. REICHERZER, Front, S. 330 – FN 707.

⁷⁵ Maschinengeschriebene Biographie Schmitthenner, UA HD Rep. 26/3.

⁷⁶ Ebd. Es werden allerdings keine Veranstaltungs-Titel oder Dozenten genannt.

Studien sind zunächst keine Belege zu finden, daher darf hier eine wohlwollende Beschönigung angesichts seines späteren Wirkfeldes angenommen werden. Im maschinengeschriebenen Personalbogen der Universität Heidelberg findet sich zwar für das Jahr 1914 ein Eintrag »Hörer der Universität Heidelberg«, jedoch fehlt diese Angabe in der vorherigen handschriftlichen Ausführung von Schmitthenner (die zudem noch einige anderslautende Datierungen enthält). Von 1912 bis 1914 soll er zudem »bis Kriegsausbruch« an die Kriegsakademie versetzt worden sein, um Dolmetscherexamen und Vorbereitungskurse für den Generalstabsdienst abzulegen.⁷⁷ Ich bin der Ansicht, dass Schmitthenner, wenn überhaupt, zwischen seiner Entlassung aus der Kriegsakademie und seiner erneuten Indienstellung für einige Wochen bei seiner Familie in Heidelberg weilte. Auch wenn er zu dieser Zeit vielleicht einige Vorlesungen interessehalber als Hörer besucht haben mag, kann man dies nicht als wissenschaftliche Tätigkeit bezeichnen. Dieser Punkt war vermutlich eine zweckmäßige Untermauerung seiner bereits kritisierten Angabe der »mehr als dreißigjährige[n] wissenschaftliche[n] Tätigkeit«. Nach seiner Militärzeit begann er 1919 mit dem Studium der Geschichte, Philosophie und Kriegsgeschichte in Heidelberg, wobei unwahrscheinlich ist, dass ein Studiengang »Kriegsgeschichte« zu dieser Zeit überhaupt an der Universität Heidelberg angeboten wurde.⁷⁸ Über seine Studienzeit ist nichts weiter bekannt, 1922 schrieb er dann seine Dissertation über »Die Ansprüche des Adels und Volks der Stadt Rom auf Vergebung der Kaiserkrone während des Interregnums« und promovierte bei dem bedeutenden Mediävisten Karl Hampe.⁷⁹ Die für seine Interessensgebiete recht ungewöhnliche Dissertation kann erneut auf Zurückhaltung angesichts des Versailler Vertrags zurückzuführen sein. Doch dies sollte sich einige Jahre später ändern. Nachdem er sich am 2. Mai 1928 mit der »Weltgeschichte des Krieges« in Heidelberg habilitierte, arbeitete er zunächst als Privatdozent für Kriegsgeschichte, bis er

⁷⁷ Vgl. Personalakte Paul Schmitthenner, UA HD PA 5708.

⁷⁸ Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 625. Lennartz nennt alle drei Studiengänge, jedoch findet sich in seinem Matrikel-Eintrag im »Kriegsnotsemester« 1919 und auch in seiner Studentenakte zunächst nur Philosophie als Studienfach. Siehe: UA HD Studentenakte Paul Schmitthenner und Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg: Matrikelbuch der Universität Heidelberg. Kriegs-Wintersemester 1916/1917 bis Sommer-Semester 1920. Kriegs-Notsemester 1919, Heidelberg 1916-1920, S. 114.

⁷⁹ Vgl. WOLGAST, Schmitthenner, S. 239.

schließlich seine außerordentliche Professur durch das Badische Unterrichtsministerium erhielt.⁸⁰

Daneben war Schmitthenner jedoch auch in der Landespolitik tätig, er vertrat als »neuer Typus des Berufspolitikers« ab 1925 als Abgeordneter und später sogar als Vorsitzender der Deutsch-Nationalen Volkspartei (DNVP) die Stadt Heidelberg im Badischen Landtag.⁸¹ Schmitthenner formulierte in verschiedenen Reden und Schriftstücken eine klare, antirepublikanische Haltung und begrüßte das Erstarken der NSDAP in Baden.⁸² Mit der Ernennung zum Badischen Staatsminister ohne Geschäftsbereich im Herbst 1933 und der überraschenden Übernahme des Badischen Kultusministeriums und der Leitung der Abteilung Erziehung, Unterricht und Volksbildung im Elsass war Schmitthenner auf dem Höhepunkt seiner politischen Karriere angelangt.⁸³

Auch im wissenschaftlichen Bereich machte der »eklatante Nutznießer des Regimewechsels« weiter Karriere.⁸⁴ Als der Philosoph Karl Jaspers aufgrund seiner jüdischen Frau durch das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« seinen Lehrstuhl verlor, tauschte das REM das außerplanmäßige Ordinariat von Schmitthenner mit dem planmäßigen Ordinariat innerhalb der Philosophischen Fakultät, und gewährte Schmitthenner dadurch eine ordentliche Professur für Geschichte und Kriegsgeschichte.⁸⁵ Für die Universität war dies eine günstige Entwicklung,

⁸⁰ Rektor an Kultusminister, Wehrwissenschaft an den Hochschulen - Berufung auf Erlass A31486, 29.11.33, UA HD - Rep. 26/9: »mit der Betreuung aller die Wehrwissenschaft betreffenden Angelegenheiten beauftragt ist, den Minister Prof. Dr. Schmitthenner zu benennen.«

⁸¹ Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 626; JANSEN, Professoren, S.202.

⁸² Siehe das nachfolgende Kapitel.

⁸³ Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 630. Nach dem Tod seines Vorgängers Otto Wacker wurde er jedoch nur mit der »Wahrnehmung der Geschäfte« betraut, eine Tatsache, was er unter anderem selbst mit Erfolg bei seinem Spruchkammerverfahren zur politischen Säuberung verwandte. Schmitthenner wurde zwar als »Hauptschuldiger« angeklagt, konnte sich jedoch mit Hilfe sehr vieler Entlastungsschreiben erfolgreich verteidigen und das Verfahren wurde am 20. März 1951 eingestellt. Die Spruchkammerakte ist mit Schmitthenners Verteidigung und den Entlastungsschreiben im Generallandesarchiv Karlsruhe einsehbar: GLA Karlsruhe 465a B/Sv/1629, siehe zudem LENNARTZ, Schmitthenner, S. 647ff.

⁸⁴ WOLGAST, Geschichtswissenschaft, S. 160.

⁸⁵ Schreiben des REM an den Rektor, 8.12.1937, UA HD PA 5708. Merkwürdigerweise erscheint Schmitthenner in der Übersicht politisch aktiver bzw. nationalsozialistischer (Historiker-) Ordinarien von Ursula Wolf nicht auf. Sie untersucht sowohl berufene Ordinarien nach 1933 ebenso wie nach 1938, also sollte Schmitthenner normalerweise in der Analysen erwähnt werden. Siehe WOLF, Ursula: Litteris et Patriae. Das Janusgesicht der Historie (Frankfurter Historische Abhandlungen 37), Stuttgart 1996, S. 98ff.

durfte sie doch aufgrund ministerialer Verfügungen keine neuen Lehrstühle schaffen. Trotz der nun schwierigen Stellung Jaspers setzte sich Schmitthenner, im Gegensatz zu den meisten anderen ehemaligen Kollegen, persönlich für ihn ein, was Jaspers auch in seinem Entlastungsscheiben während Schmitthenners Spruchkammerverfahrens sehr umfassend ausführte.⁸⁶

Den wissenschaftlichen Höhepunkt erreichte Schmitthenner ein knappes Jahr später, als ihm das Rektorenamt der Universität Heidelberg verliehen wurde.⁸⁷

Seine Zeit und Energien verwendete er fast ausnahmslos für die Universitätsverwaltung, im Kultusministerium war er eher selten anzutreffen.

Hier sei noch auf Schmitthenners Kombination seiner verschiedensten Ämter hingewiesen. Bedingt durch seine Ämter als Leiter des KGS, Rektor der Universität Heidelberg und Kultusminister in Baden war er zumindest zeitweilig selbst jeweils sein direkter Vorgesetzter. Wie anhand des Beispiels der Seminarbibliothek gezeigt wird, nutzte er diesen Umstand für eine Geldervergabe zu seinen Gunsten. Hier soll jedoch auf die »praktische Ausführung« hingewiesen werden. Schmitthenner bewegte sich immer noch in einem Beamtenapparat und auch wenn möglicherweise die Dienstwege in Heidelberg etwas kürzer waren, spätestens die Zusammenarbeit mit Karlsruhe musste formalrechtlich den Vorgaben entsprechen. Schmitthenner fand eine recht originelle Möglichkeit, seine Ämterverstrickung »auf dem Papier« zu verschleiern. Er vermied es, auf offiziellen Schreiben seinen Namen zweimal zu verwenden, sondern arbeitete schlicht mit den reinen Ämterbezeichnungen. So schrieb der Kultusminister Schmitthenner an den Rektor der Universität, oder der Professor für Kriegsgeschichte an den Rektor Schmitthenner.⁸⁸ Auch vermied er eine identische Unterschrift, wenn diese erforderlich war. So unterzeichnete er einmal als Direktor des KGS mit seinem vollständigen Nachnamen, als Rektor daneben jedoch nur mit einem Kürzel aus den ersten vier Buchstaben.⁸⁹ Wie Mitarbeiter in der Universitätsverwaltung bzw. dem Kultusministerium damit umgingen ist nicht bekannt, sicher ist jedoch das diese Konstellation einige Dinge

⁸⁶ Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 643. Die Hilfe für Jaspers wird in Kapitel 5.5 weiter erläutert.

⁸⁷ Schreiben des REM an Schmitthenner, 26.10.1938, UA HD PA 5708.

⁸⁸ Hier seien zwei Beispiele genannt: Rektor an Leiter des KGS, Aufhebung Aversum-Kürzung, 12.03.1940, UA HD Rep. 26/9; Chef der Zivilverwaltung des Elsaß an Direktor des KGS, Einkauf von wissenschaftlichen Büchern in Paris, 20.03.1942, UA HD Rep. 26/2.

⁸⁹ Direktor des KGS an Dekan der Philosophischen Fakultät, 09.10.1940, UA HD B-6624.

sehr erleichtert hat. Der Höhepunkt war sicherlich der Antrag auf Verleihung der Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft anlässlich seines 60. Geburtstags an sich selbst, der sich in den Akten findet.⁹⁰ Auf mehreren Seiten wird Schmitthenner in höchsten Tönen gelobt und seine Verdienste für die Universität, Baden und NS-Deutschland herausgestellt. Dem Antrag wurde jedoch nicht stattgegeben, Schmitthenners Einfluss hatte außerhalb seines Machtbereichs offenbar deutliche Grenzen. Wolgast beziehungsweise Sellin zufolge schrieb der Prorektor Fehrle den Antrag, aber das ist zumindest anhand des untersuchten Manuskripts nicht belegbar.⁹¹ Schmitthenner bekam auch auf anderen Ebenen mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs die Grenzen seiner Macht aufgezeigt. Er konnte jedoch erfolgreich den größten Schaden von sich und der Universität Heidelberg abwenden.

Als die Universität zu Beginn des Zweiten Weltkriegs geschlossen wurde (bis zum Januar 1939), befand sich Schmitthenner als Regimentskommandeur am Westwall, kehrte jedoch bald wieder aufgrund einer Erkrankung nach Heidelberg zurück.⁹² In der nachfolgenden Zeit bis zum Ende des Krieges versuchte Schmitthenner sein Möglichstes, um den Universitätsbetrieb aufrecht zu erhalten und die Studenten auf den Krieg »einzuschwören«. Seine Auffassung vom universitären Leben im Krieg bringt er in einem Aufsatz auf den Punkt:

»Wir sind noch vom August 1914 daran gewöhnt, daß mit Kriegsbeginn sich die Hörsäle leeren, denn alle Dozenten und Studenten mit Ehre im Leib eilen zu den Waffen und >inter arma silent musae<, d.h. im Kriege schweigen Kunst und Wissenschaft. Doch dem ist heute nicht mehr so.«⁹³

Hiermit trat Schmitthenner für die Wissenschaft an den Universitäten ein. Er sah die Universität Heidelberg und damit sein Seminar auf einer Linie mit der politischen Führung und versuchte das nun auf die ganze Hochschule auszuweiten. Die Universitäten sollten während eines neuen Krieges weiterhin

⁹⁰ Der Rektor der Universität Heidelberg an den Herrn Minister des Kultus und Unterrichts, Antrag auf Verleihung der Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft an Staatsminister, Rektor, Professor Dr. Paul Schmitthenner, 10.7.44, UA HD PA 5709.

⁹¹ Vgl. WOLGAST, Universitätsleitung, S. 27.

⁹² Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 640. Diverse Krankheitsbescheide und Entschuldigungen in seiner Personalakten lassen den Schluss zu, dass Schmitthenner seit seiner Militärzeit im Ersten Weltkrieg an einer (chronischen) Nierenkolik litt, die ihm immer wieder extrem zusetzte. Vgl. zum Beispiel seine Entschuldigungsschreiben an den Rektor, 28.3.1933 und an den Dekan der Philosophischen Fakultät, 24.4.1938, beide UA HD PA 5708.

⁹³ SCHMITTHENNER, Paul: Die Universität Heidelberg im Kriegsjahr 1940, Heidelberg [ohne Datum], UA HD PA 5708.

ihrer Tätigkeit nachgehen und wenn möglich sollte das KGS auch den allermeisten Studenten einen geordneten Abschluss ihres Studiums ermöglichen.

»So ist die Arbeit an der Hochschule im Kriege, wenn auch im bürgerlichen Kleide, ein soldatischer Dienst für unser Volk.[...] Soldatische Zucht, soldatischer Geist und soldatische Kameradschaft sollen in den kommenden Trimestern die Universität beseelen. [...] Die Universität Heidelberg ist eine soldatische Kameradschaft der Wissenschaft und der Erziehung, ein Regiment der inneren Front und ein Werkzeug in der Hand der Partei und ihres politischen Leiters.«⁹⁴

Er bemühte sich, möglichst viele Soldatenstudenten nach Heidelberg zu holen und einige der Seminarmitglieder konnten während ihrer Genesungszeit in den Heidelberger Lazaretten ebenfalls ihr Studium schnellstmöglich beenden.⁹⁵ So besaßen die Lazarettinsassen und Soldaten auf Kuraufenthalt als sehr exklusive Gruppen weiterhin eine Studierenerlaubnis.⁹⁶ Er stellte sich mit diesen Bemühungen gegen das Interesse des Oberkommandos der Wehrmacht, in dessen allgemeiner Kriegsplanung die Universitäten eine eher geringe Rolle spielten und das die Studenten als »Verfügungsmasse« für den Krieg ansah.⁹⁷

Auch wenn bei Schmitthenner »die drei Gebiete Politik, Wissenschaft und Soldatentum in fruchtbarem Gleichmaß zusammentreffen«, war er daher in seiner Zeit als Rektor stets bemüht, die Auswirkungen der militärischen Anforderungen auf sich und »seine« Universität zu begrenzen.⁹⁸ Die Räume des Kriegsgeschichtlichen Seminars waren beispielsweise seit dem September 1939 zunächst geschlossen, da es keine erforderliche Verdunklungsmöglichkeit besaß. Der Betrieb wurde jedoch im Historischen Seminar weiter aufrechterhalten und einige Monate später die Räume wieder normal genutzt.⁹⁹ Zudem verhinderte er als badischer Kultusminister seine eigene Ablösung und stellte sich zusammen

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Vgl. WOLGAST, Universitätsleitung, S. 26. In der Psychiatrischen Klinik des Universitätsklinikums findet sich dazu ein sehr umfangreicher Aktenbestand. Neben vielen Fallakten von verletzten und traumatisierten Soldaten finden sich dort auch die Berichte aus den Lazaretten in Heidelberg. Dieser Aktenbestand ist bisher noch völlig unerschlossen. Aufgrund der großen Beschädigungen sollte jedoch nach meiner Ansicht möglichst zeitnah über eine Digitalisierung nachgedacht werden.

⁹⁶ Vgl. Schreiben des Rektors Karl Astel an die Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Jena über den »totalen Kriegseinsatz« vom 07.09.1944, abgedruckt bei HENDEL, Wege, S. 301.

⁹⁷ Vgl. SCHUMACHER, Forschung, S. 222f.

⁹⁸ SCHMITTHENNER, Paul: »Man Spricht von Ihnen«. Soldat und Wissenschaftler, [ohne Datum und Ort], Personalakte Paul Schmitthenner 1943-1945, UA HD PA 5709.

⁹⁹ Vgl. Schmitthenner an Rektorat, 12.11.1939, UA HD Rep. 26/1 und Schmitthenner an Dekan, Verdunklungsmöglichkeit, 13.11.1939, UA HD Rep. 26/1.

mit Dekan Thoms und Direktor Mönch gegen die geforderte Verlegung der Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und dem Heidelberger Dolmetscher-Institut nach Tübingen, um sie vor der sich langsam nähernden Front in Sicherheit zu bringen.¹⁰⁰ Nach dem Ende des Krieges kam Schmitthenner für kurze Zeit in Gefangenschaft und zog nach seiner Genesung von einem Herzleiden wieder mit seiner Frau nach Heidelberg, wo er am 12.04.1963 verstarb.¹⁰¹ Er wurde in der Nachkriegszeit weder publizistisch tätig noch äußerte er sich öffentlich nochmals zur Politik oder beispielsweise der Diskussion um die Wehrpolitik im Zuge der Aufstellung der Bundeswehr.¹⁰² Im Folgenden sollen nun die Einstellungen Schmitthenners zu der NS-ideologie und der Wissenschaft vorgestellt werden.

3.2 Schmitthenners politische Ideologie

»The renaissance of soldiery is at hand. Germanys experience since 1918 shows that great people cannot exist without soldiery. Soldiery is the foundation of every healthy state.«¹⁰³

Schmitthenner war kein »strammer NS-Funktionär«, auch wenn seine Einstellung und Haltung ihn aufs engste an das Regime heranführten. Für ihn, den konservativen Offizier und Bewunderer des Preußentums, verkörperte der Nationalsozialismus eine Möglichkeit, die »Schmach von Versaille« ungeschehen zu machen. In seiner lobenswerten linguistischen Studie über die Heidelberger Professoren arbeitet Jansen deutlich die politische Haltung und Denkweise anhand ihrer veröffentlichten Schriften und gehaltenen Reden heraus. Zunächst

¹⁰⁰ Vgl. WOLGAST, Die Universität Heidelberg in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 386 und S. 403. Weiterführend: SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 562ff.

¹⁰¹ Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 646f.

¹⁰² So wurde vor allem in der Zeitschrift »Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen«, welche der Bundeswehr nahestand, über einen längeren Zeitraum ein Disput geführt, wie der »innere« oder »praktische Nutzen« wehrgeschichtlichen Unterrichtes auszusehen habe. Ebenfalls wurde wieder über eine Verbindung zwischen Militär und Hochschule diskutiert »[...] was die Hochschulen zu einer Verteidigung im weitesten Sinne beitragen können. Die hierbei auftauchenden Einzelprobleme sind höchst vielfältig. Sie reichen [...] bis zu der primitiven Vorstellung, daß Hochschulen den Verteidigungswillen bei den Studierenden erwecken, die Staatsgesinnung stärken sollten.« MEIER-WELCKER, Hans: Innerer oder praktischer Nutzen der Kriegsgeschichte, in: MESSERSCHMIDT, Manfred (Hrsg.): Militärgeschichte : Probleme, Thesen, Wege, Stuttgart 1982, S. 17.

¹⁰³ Transkription einer Rede, welche Schmitthenner am 11.06.1933 am Militärwissenschaftlichen Seminar der Universität Berlin gehalten hat: Militarist revival in Reich predicted. Professor declares soldiery is foundation of every healthy national state, in: The New York Times 12.6.1933, S. 5.

einmal gehörte Schmitthenner zu den am regelmäßigsten politisch publizierenden Hochschullehrern. Zwar erreichte er nicht die 15 Publikationen pro Jahr von Gumbel, mit 7-8 lag er jedoch immerhin an vierter Stelle.¹⁰⁴ Wenn man die Daten der untersuchten Professoren überblickt, passt Schmitthenner geradezu idealtypisch in die Statistik, was Herkunft, Generation und den Werdegang angeht.¹⁰⁵ Jansen teilt Schmitthenner in die konservative und faschistische Kategorie der Studie ein, auch wenn es »relativ wenige eindeutig dem faschistischen Stil zuzuordnende Heidelberger Gelehrte [gab]. Jedenfalls [...] war die Basis des faschistischen Denkens wesentlich schmäler als die der NSDAP.«¹⁰⁶ Schmitthenner lehnte, ebenso wie die meisten anderen akademischen Mitglieder der Frontgeneration, den Versailler Vertrag entschieden ab, was sich auch in seinen Äußerungen niederschlug: »Todesdrohung für Deutschland [...] Erpressung [...] Strafe [...] entwürdigend, unmenschlich.«¹⁰⁷ So passt sich Schmitthenner in die Rolle der Akademiker ein, die nach Grüttner

»jenen traditionellen Eliten [gehörten], die einen signifikanten Beitrag zur Zerstörung der Weimarer Republik leisteten, ohne jedoch am Aufstieg des Nationalsozialismus zur Massenbewegung in nennenswerter Weise beteiligt gewesen zu sein.«¹⁰⁸

In Adolf Hitler sah Schmitthenner den unbestrittenen »Retter« Deutschlands, der durch den Weltkrieg erst die Führergestalt wurde, der es zu folgen galt. Die »große Gestalt« aus dem Anfangszitat wurde erst durch ihre Zeit als Soldat geboren. Aufgrund dieser religiösen Verklärung konnte Schmitthenner den verlorenen Krieg akzeptieren und sein übersteigertes Preußentum machte ihn daher anfällig für die NS-Ideologie.¹⁰⁹ Mit den Nationalsozialisten an der Macht konnte die für viele Konservativen problematische Weimarer Zeit abgeschlossen werden, ein Neuanfang wurde in Aussicht gestellt.¹¹⁰

¹⁰⁴ Vgl. die Tabelle bei JANSEN, Professoren, S. 24 und S. 100.

¹⁰⁵ Vgl. Ebd. vor allem Seite 26, auf der folgenden Seite auch die allgemeine finanzielle Situation der Ordinarien.

¹⁰⁶ Ebd. S. 67.

¹⁰⁷ JANSEN, Professoren, S. 169f.

¹⁰⁸ Grüttner, Generationenkonflikt, S. 339.

¹⁰⁹ Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 628. Sowohl Lennartz als auch Reichherzer gehen nicht näher auf den »preußischen Protestantismus« von Schmitthenner ein.

¹¹⁰ Vgl. REICHERZER, Front, S. 333f.

Jedoch war Schmitthenner im Gegensatz zu vielen seiner akademischen wie politischen Zeitgenossen nicht bereit, in den immer stärker werdenden Antisemitismus einzustimmen. Kurz nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten und der damit verbundenen Radikalisierung der Universität ordnete er zwar durch ein Rundschreiben die Entfernung der jüdischen Namen auf den Gefallenen-Tafeln an, weitere Aktionen seitens Schmitthenner sind jedoch nicht bekannt. Bei den Aufnahmeanträgen von »Mischlingen« zum Studium findet sich ebenso keine konsistente Einstellung Schmitthenners. Einigen Beispielen zufolge ist eher zu vermuten, dass die Stellung des Vaters als ehemaliger Frontkämpfer die Aufnahme begünstigte, auch wenn dieser wegen »jüdischer Versippung« schon früh aus der NSDAP entlassen wurde.¹¹¹ Unabhängig davon, ob lokaler Einfluss der Eltern oder anderer Fürsprecher Schmitthenner zur Zustimmung eines Antrags bewegt hatten, das letzte Wort sprach das REM, und viele Anträge wurden dort in zweiter Instanz schlicht abgelehnt. In prinzipiell allen Publikationen vermeidet Schmitthenner antisemitische Äußerungen, auch rassistische Herabsetzungen finden sich bei ihm nicht. Die einzelnen Weisungen gegen Juden können daher im Einklang mit der NS-Hierarchie betrachtet werden, wenn der Rektor der Universität Heidelberg keine Schritte gegen die Juden seiner Universität unternommen hätte, wäre der Name Schmitthenner in Berlin und den anderen Parteistellen sehr stark diskutiert worden. Von einem »rabiatischen Antisemitismus« wie ihn Wolgast angesichts der Entfernung der Namensschilder auf den Gedenktafeln der Gefallenen vermutet, kann in keiner Weise anhand der vorliegenden Quellen ausgegangen werden.¹¹² Eine Reaktion über die Ablehnungen hinaus erfuhr er nicht. Dennoch blieb er im Gegensatz zu vielen anderen Funktionären ein Fremdkörper und sprach sich teilweise sehr offen gegen politisch-bedingte Entscheidungen aus, die seinen Wirkungsbereich betrafen. So erwiderte er auf eine durch das REM veranlasste Besetzung eines Lehrstuhls: »die unerträgliche [...] Schmälerung« wolle er nicht hinnehmen, »[...] Nicht das

¹¹¹ Vgl. für den Umgang mit »jüdischen Mischlingen« als Antragssteller: SCHULTES, Universität, S. 531ff.

¹¹² Vgl. WOLGAST, Eike: Die Universitätsleitung. Das Rektorat Schmitthenner 1938-1945, in: ECKART, Wolfgang; SELLIN, Volker; WOLGAST, Eike (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 24.

Reichserziehungsministerium, sondern ich führe die Universität Heidelberg.«¹¹³
Für ihn waren die Zugehörigkeit zum »akademischen Stand« und das damit verbundene Selbstverständnis sehr wichtig, wie diese Arbeit zeigen wird.
Besonders aufschlussreich sind diese Quellen jedoch, wenn es um Schmitthenners Ansichten zur Wissenschaft und den Wehrwissenschaften allgemein geht.

3.3 Schmitthenner und die Wissenschaft

Die Universität musste für Schmitthenner »politisch durchdrungen« sein, sie

»[...] ordnet sich alle humanen, ewigen und persönlichen Werte und Ideen ein und unter und will Volk und Staat zum neuen Reich verschmelzen und veredeln. Dies ist Politik im höchsten und letzten Sinn. Und in diesem Sinn muss die Hochschule politisch sein. Sie muss sich mit Freuden organisch einordnen in jene große Bewegung.«¹¹⁴

Hier argumentiert Schmitthenner im Sinne einer nationalsozialistischen, politischen Universität mit einer klaren Weltanschaulichen Ausrichtung. Die Institution und damit auch er sollten Teil der Gesellschaft sein und in sie hineinwirken. Schmitthenner betrieb aktiv Öffentlichkeitsarbeit, um sich, sein Wissenschaftsverständnis und sein Seminar zu propagieren. So veranstaltete er eine »Kinderuniversität« für Vorschulkinder und hielt Vorträge an Schulen und Vereinen.¹¹⁵ Natürlich betrieb er so auch willkommen Nachwuchswerbung für sein Fach und versuchte, große Teile der Heidelberger Gesellschaft für das Seminar zu interessieren. Die Verbindung von Volk und Universität war ebenfalls gewissermaßen eine Legitimation seiner Arbeit. Indem er die Wichtigkeit der Universität für den Nationalsozialismus betonte, war sie kaum angreifbar:

«Sie muss sich dessen bewusst sein, daß die wissenschaftliche Erkenntnis im lebendigen Zusammenhang mit dem Volke steht. Sie muß als die vornehmste Stätte national-politischer Erziehung eine führende Ausleseschicht heranbilden und zugleich auf das Volk >richtend und sinngesetzt einwirken.<«¹¹⁶

¹¹³ Rektor an REM, Oberregierungsrat Grüninger, Berlin, 19.5.1939, UA HD PA 6080.

¹¹⁴ Schmitthenner, Paul: Die politische Universität, in: Der Heidelberger Student 2/SS 33 vom 18.05.1933, S. 10. Die den Aufsatz enthaltene Sparte trägt den Titel »Dozenten sprechen zu uns« und wird durch folgende Artikel ergänzt: »Universität und Volk« von Prof. Stein; »Universität und Nation« von Prof. von Bubnoff und »Gibt es eine politische Universität?« von Prof. Brinkmann.

¹¹⁵ Vgl. den Bericht des »Heidelberger Beobachters«, 09.06.1939, UA HD PA 5708. Weiterführend Wolgast, Universitätsleitung, S. 24 und Reichherzer, Front, S. 348.

¹¹⁶ Ebd.

Aufgrund des Erscheinungsdatums dieses Aufsatzes kann es sich hierbei durchaus um eine direkte Replik auf die Forderung Ernst Kriecks handeln, der forderte, »künftig keinen Geist, keine Kultur und keine Bildung [anzuerkennen], die nicht im Dienste der Selbstvollendung des deutschen Volkes stünde und von da aus ihren Sinn empfinde.«¹¹⁷ Diese Idee fand sich nicht nur bei Kriek oder Schmitthenner. Laut Reimann fühlte sich die Hochschullehrerschaft im Ganzen zur politischen Erziehung berufen.¹¹⁸ Die Hinwendung zum »Volk« wurde also auch innerhalb der Wissenschaft umgesetzt und passte sich so in die NS-Ideologie ein.¹¹⁹

Die Kriegsgeschichte an der Universität war für Schmitthenner - wie im Übrigen auch die gesamte Geschichtswissenschaft - eine Hilfswissenschaft für die theoretische Wehrpolitik. Sie sollte der »praktischen Politik« und vor allem auch der wehrpolitischen Erziehung dienen, und sich weniger mit den Fragestellungen der Geschichtswissenschaft befassen. Mehr noch, die gesamte Geschichtswissenschaft sollte im Grunde zu einem Quellenlieferanten werden, um die bisher erforschten Themen nun »wehrpolitisch zu begreifen«¹²⁰. Eine eigenständige Forschung forderte Schmitthenner nicht, die wehrpolitische Geschichte sollte »praktisch« die bisherigen Erkenntnisse der traditionellen Wissenschaft neu analysieren. Auch schrieb er seiner Auffassung nach mit seiner »Politik und Kriegführung in der neueren Geschichte« keine wissenschaftliche Publikation, »sondern ein wehrpolitisches Buch[...], [dass] der wehrpolitischen Erziehung dient und zur Besprechung in die Hände eines Wehrpolitikers oder doch eines Historikers mit wehrpolitischem Verständnis gehört.«¹²¹ Mit einer solchen Auffassung reihte er sich passgerecht in die NS-Ideologie ein, was Willy

¹¹⁷ KRIECK, Ernst: Die Erneuerung der Universität. Rede zur Übergabe des Rektorats am 23. Mai 1933 (Frankfurter akademische Reden 5), Frankfurt 1933, S. 8.

¹¹⁸ REIMANN, Bruno W.: Zum politischen Bewusstsein von Hochschullehrern in der Weimarer Republik und 1933, in: STUHLIK, Gerda; SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore: Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte, Frankfurt am Main 1990, S. 46.

¹¹⁹ Das dies auch von den Studenten gefordert wurde, zeigt beispielsweise das Erste Gesetz des Deutschen Studententums: »Deutscher Student, es ist nicht nötig, daß du lebst, wohl aber, daß du deine Pflicht gegenüber deinem Volk erfüllst«, siehe: DER REICHSSUDENTENFÜHRER (Hrsg.): Gesetze des Deutschen Studententums. Richtlinien fuer die Kameradschaftserziehung des NSD-Studentenbundes, Bayreuth 1937, S. 5.

¹²⁰ SCHMITTHENNER, Wehrgeschichte, S. 320.

¹²¹ SCHMITTHENNER, Wehrgeschichte, S. 320f; Schmitthenner, Paul: Politik und Kriegführung in der neueren Geschichte. Hamburg 1937.

Andreas auch auf seine Arbeit im KGS übertrug und beides als »Werkzeuge für die nationalsozialistische und politische Erziehung« empfahl.¹²² Auch die Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften bewarb Schmitthenners Publikationen über Jahre und zeigt so, dass er in den Kreisen der Wehrwissenschaften in Deutschland sehr wohl wahrgenommen wurde.¹²³ Diese Wertschätzung beschränkte sich nicht nur auf Deutschland, auch international wurde er wohlwollend rezensiert:

Paul Schmitthenner's *Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgeschichte* (Potsdam, 1930) is the most famous history of war in a single volume by a German scholar. Schmitthenner is capable of brilliant analysis as well as glib generalization. Occasionally the last ability leads to the establishment of a conceptual basis for warfare.¹²⁴

Hinzu kommt eine sehr positive Besprechung an der Universität Oklahoma, welche Schmitthenners wertvollen Beitrag zur »world history« hervorhebt.¹²⁵ Schmitthenner passte offenbar seine Forschung und ebenso seinen Schreibstil an die politischen und gesellschaftlichen Strömungen an. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere fühlte er sich noch so sehr der historischen Quellenarbeit verpflichtet, dass er bei Abschlussarbeiten ein Mangel daran sehr stark kritisierte oder sogar ablehnte.¹²⁶ In der nachfolgenden Zeit verabschiedete er sich jedoch von dieser wissenschaftlichen Selbstverständlichkeit und schrieb immer mehr populärwissenschaftlich und propagandistisch. Wie die angeführten Beispiele zeigen, nahm man diese Veränderung sehr wohlwollend auf und Schmitthenner machte sich einen Namen als zuverlässiger und NS-naher Wissenschaftler. In Heidelberg wollte er jedoch nicht nur innerhalb des KGS seine Vorstellung von Wehrpolitik umsetzen sondern er arbeitete auch mit anderen Wissenschaftlern zusammen, um weitere Abteilungen zu gründen.

¹²² Zitiert nach HEIBER, Universität, S. 305.

¹²³ PRÄSIDENT DER GESELLSCHAFT FÜR WEHRPOLITIK UND WEHRWISSENSCHAFTEN: Mitteilungsblatt an unsere Mitglieder Nr. 3, in: Vorträge und Ausarbeitungen der deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften (1935), S. 3: » Auf folgende literarische Neuerscheinungen wird besonders aufmerksam gemacht: Paul Schmitthenner: >Wehrhaft und frei<. Die deutsche Wehr von den Anfängen bis zur Gegenwart«.

¹²⁴ SHANAHAN, William O.: The Literature on War, in: The Review of Politics 2/4 (1942), S. 218.

¹²⁵ Tabban, F. G.: Books Abroad, in: Books Abroad 3/6 (1932), S. 337.

¹²⁶ Vgl. Schmitthenner an Dekan, 06.01.1938, UA HD Rep. 26/3. In diesem Schreiben verweigert Schmitthenner die Prüfung einer Dissertation, da er dem Autor mangelnde Quellenarbeit und Fragestellung unterstellt.

Auch die Wirtschaftswissenschaftler der Universität Heidelberg bei den Überlegungen zum Aufbau des Institutes für Großraumwirtschaft eine eigene Abteilung für die Wehrpolitik geplant:

»Wehrpolitik (Eine Betrachtung der Wirtschaft eines Großraumes ist ohne eingehende Berücksichtigung der wehrpolitischen Fragen nicht denkbar. Besonders sei hier an Fragen wie Standortgebundenheit, von Industrien, Industrieverlagerungen, Sicherungsmöglichkeiten für Verkehrs- und Nachrichtenwege gegen Feineinwirkung u. ähnliches gedacht.«¹²⁷

Somit beschäftigten sich auch andere Wissenschaften, je nach thematischen Überschneidungen, mit der Wehrpolitik und vergrößerten damit die Unschärfe dieses Begriffes. Wichtig waren ihnen allen der interdisziplinäre Charakter dieser neuen Fachrichtung und die Einbindung neben bereits bestehende Strukturen. Der Dekan der Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Walter Thoms, forderte dass der Begriff des Großraumes nur dann vollständig sei, wenn unter anderem die historischen, völkischen und wehrpolitischen Fragen berücksichtigt werden.¹²⁸

Schmitthenner konnte trotz öffentlichen Diskussionen seine Definition nicht als eigenständige und überdauernde Theorie etablieren. Eine sich über mehrere Ausgaben der Historischen Zeitung erstreckende Debatte zwischen ihm und den Berlinern Fritz Hartung und des Gerhard Oestreich stellte den Höhepunkt dieser Diskussionen dar. Sie fand in den Ausgaben 158 (1938), 159 (1939), 162 (1940) und 163 (1941) statt und endete in einem erbitterten Streit der Beteiligten. Hartung kritisierte Schmitthenners oberflächliche Quellenkritik, dieser ignorierte diese fachliche Bemerkung und warf ihm eine fehlende politische Haltung vor. Sein Schüler Oestreich versuchte ein Jahr später die Debatte wieder auf eine objektive Ebene zu heben, doch ohne Erfolg Neben unterschiedlichen

¹²⁷ Institut für Großraumwirtschaft, Erweiterung des Arbeitskreises, 14.4.1944, UA HD B-6693/1.

¹²⁸ Brief vom 15.04.1944, UA HD B-6693/1. Der Autor wird nicht genannt, jedoch geht Kilian Schultes davon aus, dass es aufgrund des Kontextes und der Einsortierung Thoms sein müsste. Siehe dazu Schultes, Universität Heidelberg, S. 449. Walter Thoms war Paul Schmitthenner auch persönlich verbunden. So setzte sich Schmitthenner vehement für die Ernennung Thoms als Dekan ein, auch gegen erheblichen Widerstand des REM. Siehe dazu: HEIBER, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz Teil 2 Band. 1, München 1992, S. 353 f.

Positionen driftete es sehr schnell in persönliche Verleumdungen ab und kam letztlich zu keinem Ergebnis.¹²⁹

Dennoch bedeuteten Schmitthenner die wissenschaftlichen Standards etwas. Die von ihm betreuten Dissertationen sind qualitativ mit denen anderer Professoren vergleichbar und entsprechen mehr oder minder dem damals geltenden Standard. Die meisten Dissertationen aus den Jahren 1933-45 sind im Historischen Seminar der Universität Heidelberg erhalten.¹³⁰ Eine genauere Analyse der von Schmitthenner betreuten Arbeiten könnte weitere Aufschlüsse über die gelehrten Inhalte und eines erweiterten Absolventennetzwerkes geben. Für Eike Wolgast setzte sich Schmitthenner trotz aller Verklärung und populärwissenschaftlichen Arbeiten von seinen Vorgängern ab, in dem er wissenschaftliche Standards und Qualität zumindest nicht völlig ablehnte und von seinen Absolventen auch forderte. Ebenso war er kein »vorbehaltlos williger und gnadenloser Exekutor von staatlichen Parteanordnungen« wie es Rektor Wilhelm Groh (1933-1937) gewesen ist.¹³¹

Durch das Aufkommen der Wehrwissenschaften an den Hochschulen interessierte sich auch die Wehrmacht für eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Wissenschaft. Dass hier Überschneidungspunkte zu Schmitthenners Wissenschaftsverständnis lagen, soll folgende Episode erklären.

¹²⁹ Vgl. REICHERZER, *Front*, S. 348f und SCHÖNWÄLDER, *Historiker*, S. 121.

¹³⁰ So nahm Schmitthenner unter anderem folgende Arbeiten an: *Der Werdegang und Wandel der Luftschiffverwendung im Seekriege* (1935); *Die Wehrerziehung der Jugend in der Vorkriegszeit 1871-1914* (1935); *Der Wehrgedanke in der Geschichte der deutschen Leibesübungen* (1937); *Die Arbeit des deutschen Wehrvereins und die Wehrlage Deutschlands vor dem Weltkrieg* (1940). Siehe zu weiteren Arbeiten: UA HD Rep. 26/18.

¹³¹ WOLGAST, *Schmitthenner*, S. 240.

3.3.1 Der wehrgeistige Einsatz der deutschen Hochschule

Im Mai 1939 erreichte den Romanisten und Direktor des Dolmetscherinstituts Walter Mönch eine Anfrage seitens eines K. Hesse aus der Abteilung »Inspektion der Kriegsschule« des Oberkommandos des Heeres.¹³² Mönch sollte darüber Auskunft geben, ob und inwieweit die Universität Heidelberg in noch stärkerem Maße wehrgeistig genutzt werden könnte. Seitens der Militärs waren zum Beispiel neu einzurichtende Lehraufträge allgemeiner wissenschaftlicher Natur aber auch neue Dozenturen für Kriegsgeschichte, Wehrwirtschaft, Kriegschirurgie etc. erforderlich. Bemängelt wurde auch, dass bisher weder die gehaltenen Vorträge vor den Führern der Reichsstudentenschaft, noch die örtliche Zusammenarbeit von Hochschule und Truppe ausreichend sei. Hesse solle nun prüfen, was noch eine »weitere Erschließung der Hochschule in diesem Sinne der wehrgeistigen Ausrichtung ergeben könnte.« Weiterhin hatte er schon erste Maßnahmen als Vorschläge beigelegt:

- » 1.) Ausbau besonderer Dozenturen auf den verschiedenen Gebieten. [Eine] Wehrwissenschaftliche Fakultät, die etwa der Wehrtechnischen der Berliner Technischen Hochschule entsprechen könnte, wird schon seit längerem aus den verschiedensten Gründen militärischerseits abgelehnt, will man doch den engen Zusammenhang mit den Fakultäten bzw. Fachgebieten gerade aus Landesverteidigungs-Interessen erhalten wissen.
- 2.) Einflussnahme auf die Dozentenausbildung, evtl. über die jährlichen Dozentenlager.
- 3.) Stärkere Durchdringung des wichtigen Schrifttums
- 4.) Erfassung der Studentenschaft sowohl über die Reichstudentenführung wie die Fachschaft und vor allem auch über das studentische Schrifttum
- 5.) Enge Verbindung jeder Universität mit der im gleichen oder nächstgelegenen Ort befindlichen Garnison
- 6.) Organisation besonderer Vortragsreihen
- 7.) Entwicklung besonderer Büchereien
- 8.) Stellung von Preisaufgaben wehrwissenschaftlicher Natur

¹³² K. Hesse an Mönch, Zusammenarbeit mit dem Oberkommando des Heeres, 05.05.1939, UA HD Rep. 26/3.

Mönch, der sich in Berlin habilitierte, war seit 1939 planmäßiger außerordentlicher Professor für Romanische Philologie an der Universität Heidelberg. Kurz nach seiner Ernennung zum Leiter des Dolmetscher-Instituts wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Nach seiner erbetenen Entlassung im November 1939 wurde er überraschend am 22. Juni 1940 eingezogen und sofort zu der Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit Frankreich in den Wald von Compiègne geschickt, um dort als Dolmetscher zu fungieren. Vgl. SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 156 und S. 547. Weiterführende Informationen zu Mönch bei: SELLIN, Volker: Romanistik. In: ECKART, Wolfgang; SELLIN, Volker; WOLGAST, Eike (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 435-458. Zudem existiert eine Autobiographie: MÖNCH, Walter: Aus meinem Leben. Erfahrungen, Gestalten, Betrachtungen, Elztal-Dallau 1981.

9.)Einbau besonderer, die Wehrinteressen berücksichtigender Bestimmungen in die versch. Prüfungsordnungen«¹³³

In Bezug auf Heidelberg kann man bereits die Punkte fünf bis neun zumindest als teilweise erfüllt betrachten. Die Kontakte zu der Heidelberger Garnison waren außerordentlich gut, so besuchten viele Offiziere als Gasthörer Schmitthenners Veranstaltungen in der Universität und sonstigen Vorträge.¹³⁴ Die Bibliothek des Seminars wurde, wie ausführlich in Kapitel 4.3 beschrieben, ebenso von Forschern und Militärs rege genutzt, zudem wurden Schmitthenner und Ganser nach bestimmten Literaturvorschlägen und Bibliographien gefragt. Sie verfassten Preisfragen für universitäre Ausschreibungen und Wettkämpfen, welche wehrwissenschaftlichen Charakter besaßen. Schon früh hatte Schmitthenner, wenn auch aus anderen Gründen, die wehrgeschichtlichen Übungen zur Pflicht für alle Examenskandidaten gemacht.¹³⁵ Somit waren die Wünsche der Wehrmacht schon zum Großteil erfüllt.

Warum diese Anfrage gerade an Walter Mönch gerichtet wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Es ist jedoch zu vermuten, dass Mönch aus seiner aktiven Dienstzeit als (prominenter) Militärdolmetscher noch einige Verbindungen in die höheren Ebenen des Oberkommandos hatte.¹³⁶ Da er selbst keine weiteren Vorschläge zu dem Thema hatte, leitete er die Anfrage an Schmitthenner weiter und fragte ihn um Rat.¹³⁷ Auch wandte sich Hesse noch einmal direkt an Schmitthenner um eine Stellungnahme zum Antrag über den »Wehrgeistigen Einsatz der deutschen Hochschulen« zu erhalten. Seine Dienststelle wollte über das Reichswirtschaftsministerium gewisse Forderungen

¹³³ K. Hesse an Mönch, Zusammenarbeit mit dem Oberkommando des Heeres, 05.05.1939, UA HD Rep. 26/3.

¹³⁴ Siehe hierzu die Auflistung Gansers bezüglich der »Kriegsmaßnahmen« des Seminars. So schreibt er unter anderem von »Vorträge: >Universität und Krieg< (Einführungslager für die ersten Semester der dt. Studentenschaft) >Der gegenwärtige Krieg in seiner geschichtlichen Entwicklung< (BDM-Führerinnen des Untergaues Heidelberg) Zudem ab 1. Mai 1940 an der Postoberschule Heidelberg Unterricht in Weltanschauung und Wehrpolitik (2 WS) und ab 15. Juni Geschichte in Vertretung (4 WS).« Ganser an den Dekan der Philosophischen Fakultät, Kriegsmaßnahmen, 13.07.1940, UA HD Rep. 26/9.

¹³⁵ Schmitthenner an Dekan, Staatsexamen, 01.12.1933, UA HD Rep. 26/10: »Beim Staatsexamen muss jeder eine 2 stündige Übung oder Vorlesung mit besonderer Berücksichtigung von Kriegsgeschichte und Wehrkunde nachweisen«

¹³⁶ Mönch besaß offenbar innerhalb der Wehrmacht einen gewissen Ruf. Ob dies nun fachlich bedingt war entzieht sich meiner Kenntnis. Jedoch hätte man sicherlich nicht irgendeinen Dolmetscher zu dem symbolisch wichtigen Waffenstillstand herangezogen.

¹³⁷ Mönch an Schmitthenner, Anfrage, 09.05.1939, UA HD Rep. 26/3.

des Heeres hinsichtlich des Einsatzes der Hochschulen verwirklichen.¹³⁸ Dessen Antwort lies nur eine Woche auf sich warten, jedoch wurden die Vorschläge des Oberkommandos zum größten Teil zurückgewiesen: Schmitthenner hatte bereits in der Vergangenheit in einer Denkschrift an das Reichskriegsministerium erfolglos erbeten, eine Wehrgeistige Fakultät mit Nebenstellen an den Universitäten zu errichten.¹³⁹ Da ihm dies verweigert wurde, wollte er die militärische Ausbildung vermutlich nicht noch zusätzlich übernehmen (er bereitete seine Schüler ja bereits auf der wissenschaftlichen Ebene vor): »Es kann [daher] nicht Aufgabe der Universitäten sein, militärische Führer irgendwelcher Art heranzubilden. Dies ist die alleinige Sache der Wehrmacht.«¹⁴⁰ Er hatte jedoch auch einige Vorschläge, bei denen er ausdrücklich eine Zusammenarbeit mit der Wehrmacht wünschte. Mit ihrer Hilfe wollte Schmitthenner an jeder Universität in Deutschland ein wehrwissenschaftliches Institut realisieren, wobei die Ausgestaltung der jeweiligen Lehraufträge nach Wichtigkeit oder regionalen Verhältnissen unterschiedlich sein könnte. Hier sah er Heidelberg in einer prominenten Vorreiterrolle. Die Dozenten sollten sich dabei auf die Hauptgebiete »Wehrgeschichte und Wehrpolitik, Wehrwirtschaft, Wehrrecht, Wehrgeographie [sic!] und Wehrgeologie, Wehrgeopolitik« beschränken, zusätzlich könnten folgenden Bereiche angegliedert sein: »Wehrphysik (Grundsatzforschung/-lehre), Kriegschirurgie.«¹⁴¹ Wie zu erwarten wurde der Punkt »Wehrgeschichte und Wehrpolitik« näher ausgeführt, waren es doch diese Themen, die Schmitthenner am Herzen lagen. Der Schwerpunkt sollte bei den politischen Themen liegen: Grenzgebiete, Wehrlage der Staaten und Völker, Wehrverfassungen und auch dezidiert militärische Bereiche wie Soldatentum und Fremde Heere wollte Schmitthenner für sich und die Universität beanspruchen. Einzig die »Eigentliche Kriegsgeschichte (Erforschung der Kriege, Verlauf, Schlachten, Feldherrenbeschlüsse)« war für ihn eine »besondere Aufgabe der Wehrmacht«. Aber er wollte auch direkt mit dem Militär zusammenarbeiten, so sollten jedes Semester diverse Vorträge vor

¹³⁸ Hesse an Schmitthenner, Anfrage, 11.05.1939, UA HD Rep. 26/3.

¹³⁹ Ein Beleg für diese Denkschrift war jedoch in den vorliegenden Unterlagen nicht zu finden.

¹⁴⁰ Schmitthenner an Hesse, Information, 18. .1939, UA HD Rep. 26/3.

¹⁴¹ Schmitthenner an Hesse, Information, 18. .1939, UA HD Rep. 26/3. Aus diesem Schreiben entstammen auch alle folgenden Zitate.

geeigneten Offizieren gehalten werden, um die von dem Oberkommando der Wehrmacht besonders erwünschten militärwissenschaftliche Themen zu behandeln. Hier sah er vermutlich eine lohnende Verbindung. Die Wehrmacht hatte die nötigen finanziellen Mittel und ebenso den Einfluss, um Schmitthenners Ideen zu verwirklichen. Zudem konnte er sich als guten »Partner« erweisen und auf weitere Kontakte hoffen. Wichtig sei weiter eine eigenständige Dozentur mit angeschlossenem Seminar oder Institut, »nur so kann wehrwissenschaftliches Leben entstehen, das dann auf die Gesamt-Universität ausstrahlt«. Somit wird Heidelberg als Ideal präsentiert, an dem sich die anderen Universitäten ein Beispiel nehmen sollten. Auch wäre nach Meinung von Schmitthenner bei einem vorhandenen Dolmetscher-Institut die enge Verbindung zur Wehrmacht »eine leicht lösbare Aufgabe besonderer Art«. Dies wurde ja, wie bereits kurz erwähnt, in Heidelberg verwirklicht und genutzt.¹⁴² Trotz erheblichen Widerstandes seitens Thoms wurde die Dolmetscherprüfung (welche für die meisten nur ein Etappenziel darstellte) als abgeschlossene Berufsausbildung verstanden. Damit wurden die Studenten von Wehrmacht, SD und andere Institutionen eingefordert, um in ihrem erlernten Beruf während des Krieges zu arbeiten. Speziell das Dolmetscher-Institut in Heidelberg erlebte einen wahren Exodus: Von den Reichsweit ca. 650 »eingezogenen« Dolmetscherstudentinnen kam der Großteil aus Heidelberg.

Die Übersicht von Schmitthenners »Ideen« zeigt sehr deutlich, dass er mit Hilfe des Einflusses der Wehrmacht und einem Antrag ihrer Generalfeldmarschälle an das REM seine Wünsche verwirklichen wollte. Natürlich wäre dies alles auch der Wehrmacht zu Gute gekommen, zugleich hätte Schmitthenner seine Auffassung von Wehrpolitik und Wehrgeschichte in Deutschland institutionalisiert und auf ein sehr festes Fundament gestellt. Es ist nicht bekannt, wie weit diese Überlegungen gediehen waren und ob jemals ein wirklicher Antrag an das REM gestellt wurde.¹⁴³ Das Schmitthenner aber aufgrund der schlechten Unterstützung seiner Sache die Absolventen des Kriegsgeschichtlichen Seminars »auf Rücksicht auf ihre Versorgung nach der Prüfung immer wieder in andere

¹⁴² Vgl. SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 556f.

¹⁴³ Überhaupt stellt die Verbindung KGS – REM ein vielversprechender Ansatz für weiterführende Forschungsarbeiten dar.

Berufszweige abschieben [musste]«, kann für eine größere Anzahl nicht bestätigt werden.¹⁴⁴

Vielmehr wollte er gerade durch »sein« Seminar eine günstige Ausgangssituation schaffen, damit die Absolventen erfolgreich in ihr Berufsleben starten konnten. Sie konnte nicht wie bei anderen Seminaren auf bereits bestehende Karrierewege zurückgreifen.

¹⁴⁴ Schmitthenner an Hesse, Information, 18. .1939, UA HD Rep. 26/3.

4. Das Kriegsgeschichtliche Seminar

4.1 Entstehung

»At these National Socialist universities students could be educated in race science, military science, new population policies, and any fields which became corners tones of National Socialist ideology.«¹⁴⁵

Neben dem KGS gab es auch in anderen Disziplinen der Universität Heidelberg eine Ausrichtung hin zu den Wehrwissenschaften.¹⁴⁶ Als Vorläufer des Kriegsgeschichtlichen Seminar in Heidelberg gab es bereits ab 1932 unter Walter Elze in Berlin und in München unter Eugen von Frauenholz Kriegsgeschichtliche Abteilungen der dortigen Historischen Seminare. Dazu kam ein 1933 neu geschaffenes Extraordinariat für Kriegsgeschichte und Wehrwissenschaften unter Alfred Schütz in Hamburg, dass sich jedoch mehr und mehr dem maritimen Bereich verschrieb.¹⁴⁷ Möglicherweise wurde Schmitthenner durch die bereits vorhandenen Seminare inspiriert und forcierte so die Gründung des Seminars. Der Kultusminister von Baden gewährte dem nun neu berufenen Professor Paul Schmitthenner am 19. September 1933 in einem Schreiben zwei Räume in der Neuen Universität und »vorläufig« 200 Reichsmark aus der Universitätskasse

¹⁴⁵ MACRAKIS, Kristie: *Surviving the swastika. Scientific research in Nazi Germany*, New York 1993, S. 74.

¹⁴⁶ Die Quellen der anderen Institute wurden bisher kaum untersucht und werden in der vorliegenden Arbeit verwendet, wenn Schmitthenner mit diesen Instituten Kontakt hatte. So wurde das interdisziplinär angelegte Institut für Weltluftfahrt - besser bekannt unter »Heidelberger Luftfahrtforschung« nach längerer Vorarbeit 1942 gegründet. Das ambitionierte Ziel war, dort die »Führerschicht von Dolmetschern für die Wehrmacht, insbesondere [der] Luftwaffe« ausbilden. Eine große Anzahl von Absolventen konnte es bis 1944 nicht vorweisen, zudem fühlte sich das REM von Luftwaffe und Universität übergangen: Ohne Name, Aktennotiz, Mitarbeit des Dolmetscher-Instituts im Rahmen des zu gründenden Forschungsinstituts für das Luftfahrtwesen in Heidelberg, 19.12.1941, UA HD H-VI-666, zitiert nach: SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 464f.

Zudem beschäftigte sich die Physikalisch-Technische Abteilung der Universität eingehend mit Wehrwissenschaften. Es wurde dort eine Abteilung für Nachrichtentechnik aufgebaut, »die zu wehrwissenschaftlichen Unterrichts- und Versuchszwecke der Studenten dient«. Schmitthenner wurde zu deren Eröffnung eingeladen, und bekam einen Tätigkeitsbericht für das WS 33/34 beigelegt, in dem es folgende Veranstaltungen gab: Vorlesung »Ballistik und Aerodynamik«; Für Angehörige der SA und SS: Nachrichtenseminar des Nachrichtensturmes der SS-Standarte 32; Funktechnische Übungen für SA und SS Funktrupps; Vorlesung über Funktechnik Für SA und SS Abteilungen; Übungen im Geben und Hören von Morsezeichen für den Nachrichtensturm der SS Standarte 32; Übungen im Geben und Hören von Morsezeichen für den Marinesturm der SA Standarte 110. Brief der Physikalisch-Technische Abteilung an Schmitthenner, 21.03.1935, UA HD Rep. 26/10.

¹⁴⁷ Vgl. SCHÖNWÄLDER, Historiker, S. 331.

zugeteilt.¹⁴⁸ Im gleichen Schreiben verweigerte man Schmitthenner zunächst die erbetene Assistenzstelle. Diese wurde letztlich noch bewilligt, obwohl deren Finanzierung ein weiterhin bestehendes Problem darstellte. So wurde Wilhelm Hubert Ganser zu Schmitthenners Assistent, der 1940 bei ihm in den Fächern »Kriegsgeschichte und Allgemeine neuere Geschichte« habilitierte und einen Lehrauftrag erhielt.¹⁴⁹ Die bereits thematisierte Umwidmung des KGS nahm Ganser zum Anlass, gegen die geringe Mittelvergabe zu protestieren:

»Meines Erachtens hat die Bezeichnung unseres Seminars als kriegsgeschichtlich-wehrkundliche Abteilung im Historischen Seminar vielleicht im Ministerium in Karlsruhe zu der Auffassung geführt, daß es sich nur um eine reine Untergliederung des Historischen Seminars handelt mit sehr beschränktem Arbeits- und Wirkungsbereich. [...] daß deshalb die Mitglieder unseres Seminars ohne grundlegende Vorbildung zu uns kommen. Aus ihrer unzureichenden, aber nicht selbstverschuldeten mangelhaften Vorbildung ergibt sich für den Direktor des Seminars wie für den Assistenten eine erhebliche Mehrarbeit. [...] so muß festgestellt werden, daß die finanzielle Lage des Wehrgeschichtlichen Seminars eine denkbar ungünstige ist und eine dem Zwecke der Gründung des Seminars entsprechende Wirksamkeit bei allem Einsatz des Direktors, des Assistenten und der Schreibhilfe nicht gewährleistet ist.«¹⁵⁰

Eine Reaktion auf dieses Schreiben ist nicht bekannt. Das Seminar sollte aber auch zukünftig unter finanziellen Engpässen leiden.

4.2 Finanzierung des KGS

Wie nahezu jede akademische Institution hatte die Universität Heidelberg nach dem Ersten Weltkrieg erheblich mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Auch der einzelne Forscher bekam dies bei nunmehr nicht genehmigten Zuschüssen zu spüren.¹⁵¹ Schmitthenners Neugründung war davon nicht ausgenommen. Die anfänglichen 200 RM wurden zunächst als ausreichend betrachtet, erst mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs konnte Schmitthenner auf die »Kriegsrelevanz«

¹⁴⁸ Kultusminister an Schmitthenner, Professur für Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsgeschichte und Wehrkunde, 19.09.1933, UA HD Rep. 26/9.

¹⁴⁹ Personalakte Wilhelm Ganser 1935-1965 UA HD PA 3864 und Wolgast, Geschichtswissenschaft, S.166. In den letzten Tagen des Krieges war Ganser bei einer Infanterie-Einheit in Osteuropa, wodurch er anschließend in Kriegsgefangenschaft nach Estland kam. Nach seiner Rückkehr nach Karlsruhe bemühte er sich fast 20 Jahre erfolglos um seine Rehabilitierung.

¹⁵⁰ Ganser an Schmitthenner, Meldung über Ausarbeitung der Entstehungsgeschichte des Kriegsgeschichtlichen Seminars, 02.10.1935, UA HD Rep. 26/9.

¹⁵¹ Ringer weist ausdrücklich auf die erheblichen Schwierigkeiten der akademischen Welt hin. Vgl. RINGER, Gelehrten, S. 63.

pochen und bat erfolgreich um einen Betrag aus der »Staatsgelderkasse.«¹⁵² Wie weiter unten ausführlicher beschrieben, reizte Schmitthenner hierbei seine verschiedenen Ämter voll aus. Er bat den Kultusminister (sich selbst) um einen Zuschuss und gewährte ihn selbstverständlich. Sechs Tage zuvor hob er als Kultusminister mit entsprechender Anweisung an den Rektor der Universität Heidelberg (wiederum Schmitthenner) die kriegsbedingte Kürzung des Aversums für das KGS auf, und wies einen weiteren Zuschuss über 400 RM an.¹⁵³ Jedoch reichten diese Bevorzugungen nicht aus, das Seminar den Wünschen Schmitthenners entsprechend mit Geldern auszustatten. So wurde das Aversum zwar jedes Jahr bis auf einen Betrag von 2000 RM erhöht, reichte jedoch nicht an vergleichbare Institute heran.¹⁵⁴ Das Seminar bezog zudem unregelmäßig Einmalzahlungen für besondere Anschaffungen (Kartenmaterial, Schreibmaschine etc.). Andere Institute wurden mit wesentlich mehr Mitteln ausgestattet. So verfügte das Institut für Betriebswirtschaftslehre des Fremdenverkehrs (ein Institut der Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät) zusammen mit dem Zuschuss der Hermann-Esser Gemeinschaft über 50.000 RM.¹⁵⁵ Auch Das Institut für Wehrpolitik in Berlin benötigte jährlich die gleiche Summe.¹⁵⁶ Jedoch kamen nicht Mittel nicht allein aus den Haushalten der Länder. Beide Beispiele waren auf eine Finanzierung durch mehrere Quellen angewiesen, unterstützt von außeruniversitären Stiftungen oder dem Militär. Auch Schmitthenner warb erfolgreich Spenden der »Gesellschaft der Freunde der Universität« ein und schaffte es, die Beiträge fast jedes Semester zu verdoppeln.¹⁵⁷ So bittet er 1935 die Gesellschaft:

»Dem unter meiner Leitung stehenden Wehrgeschichtliche Seminar der Universität Heidelberg stand im vergangenen Jahr nur der geringe Etat von RM 400 zur Verfügung. Infolge der Beschränktheit der staatlichen Geldmittel wird auch der kommende Etat für das Jahr 1936/37 nicht höher sein. Mit der geringen Dotierung, die dem Wehrgeschichtlichen Seminar mithin zur

¹⁵² Schmitthenner an Kultusministerium, Antrag, 18.03.40, UA HD Rep. 26/9.

¹⁵³ Schmitthenner an KGS, Aufhebung der Aversums-Kürzung, 12.03.1940, UA HD Rep. 26/9.

¹⁵⁴ Vgl. zu der Erhöhung des Aversums auf 1000 Reichsmark exemplarisch: Rektor an Schmitthenner, Vollzug des Staatshaushaltes, 17.09.1937, UA HD Rep. 26/9.

¹⁵⁵ Vgl.: SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 456.

¹⁵⁶ Vgl. REICHERZER, Front, S. 301.

¹⁵⁷ Schmitthenner an Gesellschaft der Freunde der Universität, Dankeschreiben, ohne Datum, UA HD Rep. 26/7.

Verfügung stehen wird, ist es nicht möglich, das Institut seiner Wichtigkeit entsprechend weiter auszubauen.«¹⁵⁸

Der Bitte wurde entsprochen und Schmitthenner erhielt in den folgenden Jahren Unterstützung durch die Freunde der Universität. Anhand des Schriftwechsels lassen sich regelmäßige, teilweise auch vierstellige Beträge an das Seminar nachweisen.¹⁵⁹ Die fortlaufenden Erhöhungen lassen darauf schließen, dass das Seminar einen regen Zuspruch im universitären Umfeld fand und seine Unterstützer ebenfalls sehr zufrieden mit der Arbeit Schmitthenners waren.

Der ehemalige Stabsoffizier versuchte zusätzlich die Institution Reichswehr, später die Wehrmacht um Unterstützung zu bitten. Das Reichswehrministerium sah sich nicht in der Lage, eine »Beihilfe zu gewähren [...]so begrüßenswert die von Ihnen an der Universität Heidelberg ins Leben gerufene Bestrebungen und Einrichtungen sind.«¹⁶⁰ Wenige Jahre später zeigt sich die Wehrmacht bereitwilliger, und gewährte einen »einmaligen Zuschuss« für das KGS.¹⁶¹ Anders als in Berlin, wo das Militär immer als letzter »Rettungsanker« die benötigte Summe aufwendete, blieb es für Heidelberg bei dieser Zuwendung.¹⁶²

Zwar wünschten sich Schmitthenner und Ganser weitaus größere Aversen, diese Mittel standen jedoch ob der Haushaltssituation nicht zur Verfügung. Auch eine engere Zusammenarbeit mit der Wehrmacht wurde trotz einiger gemeinsamer Projekte und Vorhaben nicht weiter verfolgt. Wie in Kapitel 5 erläutert, suchte Schmitthenner eher den nicht-institutionalisierten Kontakt, und das mit großem Erfolg. Das Seminar war so in der Lage trotz aller finanziellen Schwierigkeiten seine Arbeit bis zum Ende des Krieges erfolgreich auszuüben. Schmitthenners persönliches Anliegen war es, die Bibliothek des Seminares auf –und auszubauen.

¹⁵⁸ Schmitthenner an die Gesellschaft der Freunde der Universität, Spenden-Anfrage, 04.12.1935, UA HD Rep. 26/3.

¹⁵⁹ Siehe die Übersicht der Spenden durch die Gesellschaft der Freunde der Universität in UA HD Rep 26/8.

¹⁶⁰ Reichswehrminister (iA Reichmann) an Schmitthenner, Unterstützung, 20.02.1934, UA HD Rep. 26/14.

¹⁶¹ Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht an Schmitthenner, Geldmittel für das Kriegsgeschichtliche Seminar, 09.05.1936, UA HD Rep. 26/14.

¹⁶² Obwohl das Institut in Berlin über wesentlich größere Mittel verfügte, befand es sich finanziell in nahezu derselben Situation wie das KGS: Die Finanzierung war nie dauerhaft, praktisch jedes Semester musste um weitere Mittel geworben werden, um den laufenden Betrieb aufrecht zu erhalten. «Der Haushalt des Instituts war ein komplettes Durcheinander

kurzfristiger Mittelzusagen und erschwerte damit langfristige Planungen.« Siehe: REICHERZER, Front, S. 300.

Nach den Satzungen der Universitäten war er dazu zudem als Institutsdirektor verpflichtet.¹⁶³ Die besondere Kombination der Ämter lässt sich an diesem Beispiel sehr gut nachvollziehen.

4.3 Die Seminar-Bibliothek

Die (Seminar-)Bibliotheken hatten ebenso wie die anderen Institute der Universitäten in Deutschland unter einer Reduzierung der Gelder zu leiden. Nach Jansen war jedoch Heidelberg (vor allem als Studentenstadt) besonders hart von der Wirtschaftskrise und der dadurch wegfallenden Steuern und erhöhten Sozialausgaben betroffen.¹⁶⁴

Schmitthenner hatte bereits seit der Gründung des Seminars den Anspruch, eine umfangreiche Fachbibliothek zu errichten: »Ich habe mir insbesondere das Ziel gesetzt, möglichst die gesamte Literatur zum gegenwärtigen Krieg - auch die ausländische - zu beschaffen. Dafür benötige ich Mittel, die meinen Etat übersteigen.«¹⁶⁵ Neben umfangreichen Zuwendungen seitens der Gesellschaft der Freunde der Universität, die explizit für die Erweiterung der Bibliothek bestimmt waren, erreichten auch sehr viele Bücher aus privaten Schenkungen und Spenden Heidelberg. Auch leitete die Universitätsbibliothek eingegangene Dubletten, sofern sie thematisch dem Seminar zuzuordnen waren, dem Seminar zu.¹⁶⁶ Bereits in den Anfangszeiten halfen aber vor allem ehemalige Mitglieder der Reichswehr wie auch aktive Wehrmachtsoffiziere beim Aufbau einer »kriegsgeschichtlichen Bibliothek«. So kam der Großteil der Spenden von Mitgliedern des Offizierskorps: »Eine Reihe von ehemaligen Offizieren der alten Armee stellen uns schenkungsweise eine große Anzahl militärisch-

¹⁶³ Vgl. KASPER, Gerhard et al. (Hgg.): Die Deutsche Hochschulverwaltung. Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse Band 1, Berlin 1942, S. 245.

¹⁶⁴ Vgl. JANSEN, Christian: Der „Fall Gumbel“ und die Heidelberger Universität. 1924 - 32, Heidelberg 1981, S. 50. Die Bibliotheken waren sehr stark von den Kürzungen betroffen. Zeitgenössisch sprach man von einer »verhängnisvollen Unterernährung«. Auch die Landesbibliotheken waren davon nicht ausgenommen. Vgl. FLACHOWSKY, Notgemeinschaft, S. 46.

¹⁶⁵ Schmitthenner an die Gesellschaft der Freunde der Universität, Spenden-Anfrage, ohne Datum, UA HD Rep. 26/7.

¹⁶⁶ Als Beispiel soll ein Schreiben der Universitätsbibliothek an Schmitthenner dienen, wonach der Seminarbibliothek 137 Bücher und Zeitschriften überlassen wurden. Universitätsbibliothek an Schmitthenner, 03.10.1933, UA HD Rep. 26/16. Weitere Schenkungen finden sich im gleichen Aktenbestand.

wissenschaftliche Literatur zur Verfügung.«¹⁶⁷ Hier zeigt sich bereits die enge Verbundenheit der Militärs mit Schmitthenner und seinem Seminar. Neben Quelleneditionen, Sekundärliteratur und kompletten Jahrgängen diverser Militärzeitschriften (auch aus Italien und der Schweiz) spendeten die Militärs zudem taktische Karten und Sammelbände.¹⁶⁸ Zwei dieser Feldzugskarten finden sich heute in den Beständen des Historischen Seminars. Dies alles stellte einen beträchtlichen Grundstock der Seminarbibliothek dar, welche in der nachfolgenden Zeit sukzessive erweitert und auch von nicht-universitären Forschern benutzt wurde. Hier halfen Schmitthenner also maßgeblich seine Kontakte und gewisse Bekanntheit bei ehemaligen und aktiven Militärs, um trotz der geringen Mittel eine beachtliche Bibliothek aufzubauen. Die Spender halfen dem noch jungen Seminar (welches sich ganz in ihrem Sinne mit Militär und Krieg beschäftigte und von einem Offizier geleitet wurde), damit es seinen Wirkungsbereich vergrößerte. Zudem hatte es so Zugriff auf »exklusives« Material – wie wissenschaftliche Berichte zu dem Gaseinsatz im Weltkrieg und Einheitsbefehle, Depeschen und Einsatzgeschichten verschiedener Regimenter.¹⁶⁹ Auch die institutionellen Kontakte in Heidelberg verhalfen Schmitthenner in den ersten Jahren zu umfangreichen Beständen. So leitete das Institut für Zeitungswesen ein Angebot von Georg Reinhard Goldmann-Hessenhorst an Schmitthenner weiter, in dem dieser sein privates Kriegsarchiv verkaufen wollte.¹⁷⁰ Die kontinuierlichen Spenden auch weit in die Kriegsjahre

¹⁶⁷ Ganser an Sekretariat der Universität, Fortführung der Chronik, 06.05.1935, UA HD Rep. 26/9. In den folgenden Jahren sind auch Spenden von aktiven Wehrmachtsoffizieren verzeichnet.

¹⁶⁸ Neben vielen anderen Dankeschreiben von Schmitthenner und Ganser vergleiche: Schmitthenner an Leutnant zur See a. D. Fritz Fauth, Dankeschreiben, 17.07.1939, Rep. 26/17. Fauth schenkte dem Seminar eine größere Anzahl wissenschaftlicher Literatur und italienischer Militärzeitschriften aus dem 1. Weltkrieg. Zudem eine »Kriegskarte 1914/18 - Balkan und Türkei«, welche in der Lehre verwendet wurde.

¹⁶⁹ Vgl.: Pharmazeutisches Institut der Universität Heidelberg an Schmitthenner, Gasberichte, 22.01.1935, UA HD Rep. 26/10; Generalleutnant a.D. Klübur an Schmitthenner, 05.12.1934, UA HD Rep. 26/23 und die über 20 Einsendungen der Einheitsgeschichten verschiedenster Regimenter, beispielhaft: Verein der ehem. Offiziere und Beamten des 5. Badischen Feldartillerie Regiments Nr. 76, Freiburg im Breisgau an Schmitthenner, Seminaraufbau, UA HD Rep. 26/23.

¹⁷⁰ Vgl. Institut für Zeitungswesen an Schmitthenner, Angebot zum Erwerb eines Kriegs-Archivs, 05.10.1934, UA HD Rep. 26/3: Die Zeitungswissenschaftler waren nicht interessiert und leiteten es an Schmitthenner weiter. Goldmann bearbeitete seit 20 Jahren »Kriegs- und Wehrwissenschaft« und wollte sein Archiv (34 Kollektionen) für 40000 RM verkaufen. »Besonders geeignet für kriegswissenschaftliche Sammlungen-Bibliotheken und Archive. [...] Diese sind unbedingt notwendig zur Erläuterung kriegswissenschaftlicher Werke. [...] Eine seltene Sammlung - unentbehrlich für die Kriegsgeschichte.« Es ist nicht bekannt, ob Schmitthenner direkt Kontakt mit Goldmann-Hessenhorst aufnahm. Zu einem Kauf kam es wohl

hinein offenbaren eine wohlwollende Zufriedenheit mit der Existenz und Arbeit des Seminars. Daneben bemühte sich Schmitthenner um eine kontinuierliche Erhöhung der Bibliothekskasse, was nicht immer erfolgreich war.¹⁷¹ Die Gliederung der Bibliothek lässt ihren Umfang erahnen:

»Gliederung der kriegsgeschichtlich-wehrpolitischen Bücherei

1.) Geschichte

A.) Kriegsgeschichtliche Darstellungen

B.) Heeresgeschichte

C.) Allgemeine und gemeinverständliche Darstellungen und Allgemeine Geschichte

D.) Biographien

2.) Krieg und Kriegsführung

A) Philosophie des Krieges

B) Führung (operative und taktische) und Organisation

C) Ausrüstung, Waffenfragen und Technik

D) Vorschriften

E) Fremde Heere

3.) Wehrpolitik

A) Wehrfragen und Wehrpolitik

B) Geopolitik

C) Geographie

4.) Verschiedenen

A) Verschiedenes

B) Zeitschriften, Presse, Bibliographien und Lexika

Der Bücherei angeschlossen

Archiv

A) Kartensammlung

B) Bildersammlung

C) Presse und Statistik; Ablage der Geschäftsakten«¹⁷²

Doch eine solche Fachbereichs-Bibliothek lässt sich nicht allein auf Spenden und Zukäufen aus einem sehr knapp bemessenen Aversum aufbauen. Hier kam Schmitthenner seine Funktion als Leiter der Abteilung Erziehung, Unterricht und Volksbildung im Elsass sehr gelegen, denn durch diese Stellung kam er mit

nicht, was vor allem an der finanziellen Ausstattung des Seminars gelegen haben dürfte. In den Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP findet sich zu dieser Begebenheit eine interessante Parallele. So hatte Goldmann-Hessenhorst offenbar bereits zwei bis drei Jahre zuvor dieselbe Sammlung durch die Vermittlung von Rudolf Heß der NSDAP beziehungsweise direkt Adolf Hitler angeboten. Das Archiv wurde jedoch aus unbekanntem Gründen spätestens 1933 durch die Kriminalpolizei beschlagnahmt. Wie es ein Jahr später nun den Zeitungswissenschaftlern und Schmitthenner angeboten werden konnte, ist nicht zu klären. Vgl.: HEIBER, Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP Teil 1. Regesten Band 1, München 1983, S. 2.

¹⁷¹ So mussten 1939 aufgrund von Kürzungen einige Abonnements gekündigt werden: KGS an Weiß'sche Buchhandlung, Abbestellung, 09/11/1939.

¹⁷² UA HD Rep. 26/23.

verschiedenen Buchhändlern und Zivilverwaltungen im besetzten Frankreich in Kontakt. Da mit der Übernahme der politischen Macht auch die Kulturgüter in die Hände der Besatzungsmacht fielen, war Schmitthenner sehr an militärischer Literatur und Quellen in den verschiedensten französischen Bibliotheken interessiert.¹⁷³

4.3.1 *Der Bücherkauf in Frankreich*

Durch französische und deutsche Buchhändler »bestellte« Schmitthenner bereits ein halbes Jahr nach Ende des Westfeldzuges eine große Anzahl »wissenschaftlicher Bücher«.¹⁷⁴ Aus den vorhandenen Rechnungen lässt sich ein Volumen allein bei diesem Buchhändler über 25000 Franc errechnen. Wenn wir den Wechselkurs während der Besatzung Frankreichs – eine Reichsmark zu 25 Franc – zugrunde legen, handelt es sich ungefähr um die Summe von 1000 Reichsmark.¹⁷⁵ Weitere Aufträge an andere Händler betrafen Summen ähnliche Größenordnungen. Dies überstieg die Möglichkeiten des KGS wie auch der Bibliothek bei weitem, auch wenn der Preis der Bücher weit unter Wert zu sein schien, was wohl dem Besatzungsstatus und der Kontrolle zu verdanken war. Schmitthenner bat als Rektor der Universität den Kultusminister (also sich selbst) um einen Zuschuss für diese »einmalige Gelegenheit«.¹⁷⁶ Einige Tage später ging ein ähnliches Schreiben an die Universitätskasse. Hier bat der Leiter des Kriegsgeschichtlichen Seminars (Schmitthenner) die Universitätskasse um einen »einmaligen Zuschuss«, den er sich (natürlich) genehmigte.¹⁷⁷ Wie bei jeder Korrespondenz, in der Schmitthenner sich selbst in den verschiedensten

¹⁷³ Nora Wagner, ein ehemaliges Mitglied des Forschungskolloquiums von Frau Professor Herren am Historischem Seminar der Universität Heidelberg, verfasste eine Arbeit über das Schicksal der französischen (Fach-) Literatur, welche durch das Amt Rosenberg bzw. einer Unterabteilung nach Deutschland gebracht wurden: WAGNER, Nora: Der Umgang mit Bibliotheken als nationale Wissensspeicher am Beispiel der deutschen Bibliothekspolitik im besetzten Frankreich (unveröffentlichte Magisterarbeit), Heidelberg 2010. Entgegen der »üblichen Praxis« bezahlte Schmitthenner zumindest einen Preis für die von ihm gewünschte Literatur.

¹⁷⁴ In den Akten des UA HD finden sich fünf Bestellungen aus dem Jahr 1940, es müssen aber aufgrund der Nummerierung noch mindestens drei weitere gewesen sein: KGS an Librairie Ballis, Rechnungen 1, 2, 4, 6, 8, November 1940, UA HD Rep. 26/3.

¹⁷⁵ Siehe: Buchheim, Christoph: Die besetzten Länder im Dienste der deutschen Kriegswirtschaft während des Zweiten Weltkriegs. Ein Bericht der Forschungsstelle für Wehrwirtschaft, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34/1 (1986), S. 118.

¹⁷⁶ Rektor Schmitthenner an Kultusminister, Anfrage, 31.03.1942, UA HD Rep. 26/3. Das Aversum des Seminars betrug zu dieser Zeit 2000 Reichsmark. Vermerkt ist, dass es sich um 70 französische Titel handle.

¹⁷⁷ KGS an Universitätskasse, Anfrage, 10.04.1942, UA HD Rep. 26/2.

Konstellationen anscrieb, vermied er es peinlichst, seinen Namen doppelt zu nennen. Zwar lässt sich, um Reichherzers Aussage aufzugreifen, durch die Akten in Heidelberg nicht zur Gänze klären wie die Bücher beschafft wurden und woher sie genau stammten, dennoch kann man durch Heranziehung aller Akten die Ereignisse nach dem Kauf recht gut ermitteln und auch Anknüpfungspunkte für weiterführende Arbeiten finden.¹⁷⁸

Soweit aus der Quellenlage ersichtlich, wurden die Bücher angekauft, und mit einem Zwischenstopp an der Reichsuniversität Straßburg nach Heidelberg transportiert. Die dortigen Bibliothekare behandelten die Ankäufe offenbar als »Beutegut«, und ordneten sie in ihre jeweiligen Bestände ein. Diesem Umstand produzierte eine erhebliche Menge an Akten, die nun zur Rekonstruktion beitragen.¹⁷⁹ Wahrscheinlich ist, dass Schmitthenners Position als Leiter des »Ressort Erziehung und Unterricht« in der Besatzungsverwaltung verantwortlich war. Aufschlussreicher sind jedoch die Datumsstempel der Akten. Zumindest wurden die Bestellungen über den früheren staatlichen Bevollmächtigten für das gesamte wissenschaftliche Büchereiwesen im Elsass, Direktor Schmitt-Claden, abgewickelt.¹⁸⁰ Dieser beauftragte dann französische Händler, die Bücher zu beschaffen und über Straßburg an ihre Bestimmungsorte zu verteilen.¹⁸¹ Die Bücher verließen Straßburg am 20. März 1942, die ersten »Bitten« um Zuschüsse erfolgten jedoch erst 2 Wochen später.¹⁸² Somit diente der Schriftverkehr zwischen den einzelnen Dienststellen Schmitthenners allenfalls der nachträglichen Dokumentation beziehungsweise Legitimation. Als »Vorarbeit« dieser Einkäufe wurde offenbar ein Doktorand des Seminars von Ganser mit einem »Spezialauftrag« versehen und vom Militärdienst befreit, um die »französische militärische und wehrwissenschaftliche Literatur zu

¹⁷⁸ Vgl. REICHERZER, Front, S. 342.

¹⁷⁹ Unter anderem: Badischer Minister des Kultus und Unterricht an den Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg, 01.04.1943, UA HD Rep. 26/2.

¹⁸⁰ Vgl. Ebd.

¹⁸¹ Neben Bücher für das KGS gab es offenbar Bücherkäufe für die Universitätsbibliothek Straßburg, das wehrwissenschaftliche Institut und das Institut für Auslandspolitik der Universität Straßburg. Vgl. Chef der Zivilverwaltung im Elsaß an den Direktor des KGS, Einkauf von wissen. Büchern in Paris, 20.03.1942, UA HD Rep. 26/2.

¹⁸² Zivilverwaltung Elsaß an den Kurator der Reichsuniversität Straßburg, Beleg, 20.03.1942, UA HD Rep. 26/2.

überprüfen«.¹⁸³ Die Einsicht in Akten der Zivilverwaltung im Elsass und der ehemaligen Reichsuniversität in Straßburg könnte noch weitere Erkenntnisse zu diesen Ankäufen liefern. Sicher ist, dass Schmitthenner wiederum seine Ämter benutzte, um sich ganz opportun eine erhebliche Vergrößerung seiner Bibliothek zu ermöglichen.

Die angekauften Werke befinden sich heute offenbar im Bestand der Universitätsbibliothek Heidelberg, wie Stichproben anhand der Verzeichnislisten ergaben.¹⁸⁴ Alle diese Ankäufe kamen neben der wissenschaftlichen Arbeit von Schmitthenner auch den Studenten und Mitarbeitern des Seminars zugute, letztere stellten mit Schmitthenner eine Konstante des KGS dar.

4.4 Studieren am KGS

4.4.1 Mitarbeiter

Wilhelm Ganser und Paul Schmitthenner gehörten zusammen mit der Sekretärin Käthe Fehrlinger zu den wichtigsten Personen am KGS. Gerhard Scholtz verließ das Seminar bereits im Juni 1934. Auch wenn er sicher im ersten Jahr eine wichtige Hilfe für Schmitthenner war, beschränkte sich das auf größtenteils administrative Tätigkeiten. Zwar sind auch andere Angestellte in wenigen Aufzählungen überliefert, diese lehrten aber vermutlich nur jeweils ein Semester und beendeten danach ihre Tätigkeit am Seminar. So finden sich 1934 in einer Übersicht der Mitarbeiter an die Universitätskasse noch die Namen »Erich Hübinger, Gauler, Schuster, Garther, Reich«, die ihnen zusammen zugewiesenen 110 RM lassen jedoch eher auf Tutoren oder Leiter von Sprachkursen schließen.¹⁸⁵ Spätere Übersichten listen jedoch nur die drei oben genannten auf.¹⁸⁶ Erich Hübinger war vermutlich identisch mit dem Vorsitzenden des Stahlhelm-Studentenbundes Langemarck gleichen Namens. Er leitete gemeinsam mit Gustav Scheel, dem späteren Reichsstudentenführer, den AstA der

¹⁸³ Ganser an Dr. Bähr, Dr.B/L. Schreiben vom 4.3.1940, 08.03.1940, UA HD Rep. 26/17.

¹⁸⁴ So hat der Band - SCHMITZ, Jean (Hrsg.): A proximité de la frontière. Les premiers jours de l'invasion (Documents pour servir à l'histoire de l'invasion allemande dans les provinces de Namur et de Luxembourg Band 1), Paris 1919 die UB Signatur: B 2529-115-19::1.

¹⁸⁵ KGS an Universitätskasse, Mittelvergabe, 1934, UA HD Rep. 26/1.

¹⁸⁶ Siehe beispielhaft: KGS an Universitätskasse, Mittelvergabe, 1938, UA HD Rep. 26/1.

Universität.¹⁸⁷ Da Ganser und Scheel eine langjährige Freundschaft durch das Langemarckstudium verband, könnte so der Kontakt zu Hübinger geschlossen worden sein. In den Akten des KGS findet sich ein konstanter Briefwechsel zwischen Ganser und Scheel. Er betrifft meist aktuelle Entwicklungen am Seminar und geplante Treffen der beiden. Ganser bat Scheel auch, seinen Einfluss in Karlsruhe geltend zu machen, um seine Anstellung in eine ordentliche Assistenz umzuwandeln.¹⁸⁸ Eine kurz darauf erfolgte Einberufung Gansers und anschließende Habilitation über »Vom Söldnerheer zur Volksarmee: Der deutsche Soldat in den Kriegen des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Frage des Militarismus und des politischen Soldatentums« verhinderten zunächst weitere Versuche in diese Richtung.¹⁸⁹ Später nutzte Schmitthenner erneut seine Position als Kultusminister, um eine »Wissenschaftliche Assistenz-Stelle« für seinen Mitarbeiter zu schaffen.¹⁹⁰ In seinem Schreiben lobt Schmitthenner die Arbeit Gansers ausführlich und verweist auf die neue wissenschaftliche Methode, welche durch seine Arbeit in Heidelberg entstanden ist:

»Er hat vielmehr im Sinne einer völkischen Geschichtsschreibung, unbekanntere, zum Teil bisher völlig unbekannte Soldaten zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht. Er hat den Nachweis geliefert, daß hinter unseren großen soldatisch-politischen Führern eine breite Schicht von Soldaten gleichen Geistes steht. Die Arbeit erschließt ein neues Forschungsfeld.¹⁹¹

Eben dieses »Neue« sollte über die Lehre in Heidelberg an die Studenten vermittelt werden.

¹⁸⁷ Vgl.: GIOVANNINI, Norbert: »Wer sich nicht bewährt, wird fallen« Maßnahmen und Grenzen nationalsozialistischer Studentenpolitik, in: UniMut. Zeitschrift an der Universität Heidelberg Nr. 206 (05/2010), Heidelberg 2010, S. 3.

¹⁸⁸ Ganser an Scheel, Ordentliche Assistenz, 02.01.1939, UA HD Rep. 26/9.

¹⁸⁹ GANSER, Wilhelm Hubert: Vom Söldnerheer zur Volksarmee: Der deutsche Soldat in den Kriegen des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Frage des Militarismus und des politischen Soldatentums, Berlin 1940.

¹⁹⁰ Schmitthenners Argumentation: »Im gegenwärtigen Krieg erhöht sich die Inanspruchnahme des Seminars in fühlbarer Weise. [...] Auch von Seiten der Wehrmachts-Presse sind Anfragen und Aufträge an das Kriegsgeschichtliche Seminar herangetragen worden. [...] Das Kriegsgeschichtliche Seminar und mein Lehrstuhl haben eine wissenschaftliche Bedeutung gewonnen.« Schmitthenner an Kultusministerium, Assistenzstelle, 15.02.1940, UA HD Rep. 26/9. Die endgültige Umwandlung erfolgte dann einige Monate später: Direktor des KGS an Dekan der Philosophischen Fakultät, Umwandlung der bisherigen Assistenz mit Sondervertrag, 09.10.1940, UA HD B-6624.

¹⁹¹ Schmitthenner an Reichsschriftumskammer, 16.10.1940, UA HD Rep. 26/17.

4.4.1 Studenten und Lehre

Seit seiner Gründung verfügte das Seminar über eine hohe Zahl von Studenten und dies steigerte sich von Semester zu Semester. Neben den zahlreichen »Studenten mit abgeschlossener mil. Ausbildung (Unteroffiziere, Feldwebel, Leutnants der Reserve)« besuchten das Seminar zusätzlich viele Gasthörer und fachfremde Studenten.¹⁹² Auch wenn die Zahlen teilweise schwanken, ist von etwa 40 eingeschriebenen Studenten in jedem Semester auszugehen.¹⁹³ Die Anzahl der Gasthörer ist nicht gesondert aufgeführt, allerdings bemerkte Ganser in einem Brief an den Gaustudentenführer Scherberg, dass »[b]is zum SS 1939 [...] nahezu 600 Studenten an den Übungen des Seminars teilgenommen [haben].«¹⁹⁴

Ein halbes Jahr nach Eröffnung des Seminars erwirkte Schmitthenner selbst einen Ministerial-Erlass, der alle Studierenden vor der Ablegung ihres Staatsexamens verpflichtete, mindestens eine zweistündige wehrpolitische Veranstaltung (Vorlesung oder Übung) zu besuchen.¹⁹⁵ So musste sich jeder Student zwangsweise mit den Themen des Seminars auseinandersetzen, da Schmitthenner auch Prüfungen abnahm und zum Teil auch direkte wehrpolitische und wehrgeschichtliche Fragen stellte.¹⁹⁶ Die Studenten hatten zu dieser Zeit die Wahl zwischen verschiedenen Veranstaltungen von Schmitthenner und seinem Assistenten Ganser, einige seien hier genannt:

- »Schmitthenner: Einführung in Wehrkunde und Wehrpolitik [WS 34/35]
- Schmitthenner und Ganser: Übungen zur Einführung in das Studium der Wehrwissenschaften [WS 34/35]
- Schmitthenner: Weltgeschichte seit Bismarcks Entlassung (1890-1907) [WS 34/35]
- Schmitthenner: Allgemeine Wehrkunde und die wehrpolitische Lage Deutschlands und seiner Nachbarn [SS 35]
- Schmitthenner: Politische und militärische Geschichte des Weltkriegs [SS 36]
- Ganser: Übungen zur Einführung in das Studium der Wehrwissenschaften [SS 37]
- Ganser: Wehr und Wehrdenken der Großmächte [WS 37/38]

¹⁹² Ganser an Gustav Scheel, Bericht des Kriegsgeschichtlichen Seminars, 05.11.1937, UA HD Rep. 26/9.

¹⁹³ Vgl. die Auflistung nach Semestern bei: Ganser an Scheel, Bericht Kriegsgeschichtliches Seminar, 12.01.1939, UA HD Rep. 26/9.

¹⁹⁴ Ganser an Scherberg, Kurze Geschichte des Seminars, 05.06.1939, UA HD Rep. 26/9.

¹⁹⁵ Vgl. Schmitthenner an Dekan, Pflichtveranstaltungen, 20.12.1934, UA HD Rep. 26/10.

¹⁹⁶ So wollte Schmitthenner Wilhelmine Drescher, eine Schülerin von Karl Jaspers, speziell in Wehrgeschichte prüfen. Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 643.

Schmitthenner: Betrachtungen zum gegenwärtigen Krieg [ab 1940 jedes Semester]«¹⁹⁷

Wie man zumindest anhand der Titel erkennt, gab es keine regionalen oder zeitlichen Schwerpunkte, es wurden eher Einführungen und sehr weite Themenbereiche behandelt. Dies verdeutlicht das Anliegen von Schmitthenner, die Quellen und Erkenntnisse der Allgemeinen Geschichtswissenschaft erneut mit wehrpolitischen Fragestellungen zu untersuchen. Als Höhepunkt seiner Ausführungen setzt Schmitthenner die Wehrgeschichte bzw. Wehrpolitik über die »reine« Geschichtswissenschaft und verweigerte der »rein historischen Kritik« die Kompetenz, über eine Arbeit zu urteilen, welche auf der »Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung« beruhe und ohne die eine »wehrpolitische Nutzung gar nicht möglich wäre«.¹⁹⁸

Bereits in seiner veröffentlichten Antrittsvorlesung zeigte er, seiner persönlichen Ideologie entsprechend, Ansätze eines globalgeschichtlichen Verständnisses welche auf den Krieg als »master narrative« zurückgreift:

»Mit dem Beginn des weltgeschichtlichen Kulturzeitalters [...] hatte der Krieg aus den tieferen Kulturzeitaltern der Menschheit heraufwachsend schon eine bestimmte fortgeschrittene Form gewonnen. [...]Es sollte der Menschheit bestimmt sein, den Krieg in dieser Form als Kulturkrieg in den einzelnen Kulturräumen den kulturellen Voraussetzungen und Bedingtheiten anzugleichen. Wie kulturgeographische Lage, Volksindividualität, geschichtliches Schicksal und wie die Kräfte alle heißen, in geheimnisvoller Wechselwirkung die Verschiedenartigkeit der Kulturen überhaupt hervorriefen, mußten sie auch verschiedene Formen des Kulturkrieges erzeugen.«¹⁹⁹

Es sind keine Unterlagen über die Inhalte der Lehrveranstaltungen überliefert, jedoch findet sich in den Akten des Universitätsarchivs Heidelberg ein

¹⁹⁷ Vgl.: RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG: Vorlesungsverzeichnis für das Winterhalbjahr 1933/34, Heidelberg 1933, S. 21.

RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG: Verzeichnis der Vorlesungen für das Winterhalbjahr 1934/35, Heidelberg 1934, S. 20.

RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG: Personalverzeichnis und Vorlesungsverzeichnis das Winterhalbjahr 1935/36, Heidelberg 1935, S. 41.

Zudem eine (vermutlich komplette) Übersicht inklusive gehaltener Vorträge unter: Ganser an Dekan der Philosophischen Fakultät, Kriegsmaßnahmen, 13.07.1940, UA HD Rep. 26/9.

¹⁹⁸ Vgl. SCHMITTHENNER, Paul: Politik und Kriegführung als wehrpolitisches Problem Eine grundsätzliche Erwiderung, in: Historische Zeitschrift 159 (1939), S. 548.

¹⁹⁹ SCHMITTHENNER, Paul: Die Auseinandersetzung Asiens und Europas in ihrer Bedeutung für den Krieg, in: Historische Zeitschrift 3/140 (1929), S. 489f. Diese Gedanken führte Schmitthenner in seinem kurz danach erschienenen Buch weiter aus: Schmitthenner, Paul: Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgeschichte, Potsdam 1930.

»Vorentwurf« über die »Richtlinien für das wehrgeschichtliche Studium an den deutschen Universitäten«. Auch wenn nicht herauszufinden ist, wann er verfasst wurde, gibt er einen wertvollen Einblick in die Anforderungen an die Studenten:

- 1.) Im Gegensatz zu den meisten in und außereuropäischen Staaten beruht das wehrgeschichtliche Studium in nationalsozialistischem Deutschland auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit!
- 2.) Eine erfolgreiche wehrgeschichtliche Ausbildung ist nur möglich auf Grund eingehender geschichtlicher Kenntnisse
- 3.) Für eine Staatsprüfung oder Promotion in Wehrgeschichte als Hauptfach ist Voraussetzung:
 - a.) 4 Semester Fachstudium in antiker, mittelalterlicher und neuerer Geschichte
 - b.) Mitgliedschaft im Seminar für Kriegsgeschichte und Wehrkunde während 2 Semestern
 - c.) 2 größere Wehrgeschichtliche Referate
- 4.) Für eine Staatsprüfung oder Promotion in Wehrgeschichte als Nebenfach ist Voraussetzung:
 - a.) 2 Semester Fachstudium in antiker, mittelalterlicher und neuerer Geschichte
 - b.) Mitgliedschaft im Seminar für KG und WK während 1 Semester
 - c.) 1 größeres wehrgeschichtliches Referat
- 5.) Für eine Staatsprüfung oder Promotion in Wehrgeschichte als Haupt- oder Nebenfach ist erforderlich: Eine genaue und eingehende Kenntnis der vorhandenen wehrgeschichtlichen Literatur und wehrgeschichtlichen Zeitschriften
- 6.) Über die Zulassung zu einer Staatsprüfung oder Promotion in Wehrgeschichte als Haupt- oder Nebenfach entscheidet: Fachdozent, der Dekan der Philosophischen Fakultät
- 7.) Die Mitgliedschaft im Seminar für Kriegsgeschichte und Wehrkunde in den Hochschulstädten Berlin, Heidelberg, München findet gegenseitige Berücksichtigung«²⁰⁰

Die aufgelisteten Anforderungen mussten alle innerhalb des KGS befolgt werden, eine umfangreiche Literaturliste inklusive Militärgeschichtlicher Zeitschriften findet sich ebenfalls in dieser Akte. Für den letzten Punkt lässt sich keine Anerkennung der jeweiligen Studienleistungen nachweisen. Überhaupt hatten die drei Seminare auf der Ebene der Lehre im Grunde keinen Kontakt. Das lag sicherlich auch an der unterschiedlichen Auffassung von Wehrpolitik und -geschichte, die man in Berlin und Heidelberg hatte.

²⁰⁰ UA HD Rep. 26/24. Folgende Institutionen und Ämter waren offenbar adressiert: » Reichswehrministerium; Reichs[k]ultusministerium; Die Kultusministerien der Länder, in denen sich eine Professur mit besonderer Berücksichtigung der Wehrgeschichte befindet; Wehrpolitisches Amt der NSDAP in München; Deutsche Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften in Berlin; Dekan der Philosophischen Fakultät in Heidelberg; Rektor der Universität Heidelberg; Führer der Studentenschaft des Reiches; Führer der Studentenschaft Heidelberg

Da Schmitthenner die Kriegs- und Wehrgeschichte quasi als »Meta-Disziplin« den übrigen Wissenschaften übergeordnet hatte lernten die Studenten, zumindest in seinen Veranstaltungen, vermutlich eher Methoden mit denen sie die bereits existierenden Arbeiten analysieren konnten. Seine Programmatik wurde in Teilen in einer frühen Denkschrift publiziert:

»Daß das soldatische Element die tragende Voraussetzung für eine Lehre der Wehrkunde ist, braucht nicht betont zu werden. Freilich muß es sich mit akademisch-wissenschaftlicher Vorbildung verbinden. Daneben ist besonders die Geschichte als >federführende Wissenschaft< geeignet. [...] Die Geschichte ist der eigentliche Dolmetscher der geisteswissenschaftlichen Wehrkunde. Somit ist der soldatische Historiker oder Geograph mit weitem wissenschaftlichem Blick der geborene Vertreter des neuen Faches.«²⁰¹

Doch es lief nicht auf eine rein theoretische Ausbildung hinaus. Neben den diversen Veranstaltungen, sorgte der Direktor des Seminars auch für Exkursionen und Wehrübungen, die seine Studenten besuchen sollten. So wurde eine Kooperation mit dem Geologischen Institut geplant, um »das Gelände [bei Heidelberg] wehrgeologisch zu untersuchen«.²⁰² Ob dieses Vorhaben ausgeführt wurde ist nicht bekannt, es fanden aber Ausflüge in die Weltkriegsbücherei nach Stuttgart und in das Armeemuseum nach Karlsruhe statt, weitere Exkursionen sind in einer Aufzählung vermerkt.²⁰³

Der Interdisziplinäre Charakter des KGS war Schmitthenner wichtig und er animierte auch andere Disziplinen, sich wehrwissenschaftlich zu betätigen, damit seine Studenten auch von den dortigen Arbeiten profitieren konnten. In der juristischen Fakultät war dieses Vorhaben erfolgreich. Der Völkerrechtler Friedrich Wilhelm von Rauchhaupt, außerordentlicher Professor in Heidelberg, bedankte sich für die

»Anregung, betreffend Vorlesungen über Wehrrecht, [...] ergänze ich: [...]a.) Schon gegen Ende des SS 33 lud mich Herr Minister Schmitthenner ein, im Rahmen seiner wehrwissenschaftlichen Vorlesungen einen einmaligen Vortrag über die wechselnde Auffassung von der Stellung des Krieges im Völkerrecht zu halten. Seitdem beschäftigte ich mich eingehender mit dem Wehrrecht [...]4.) Das Fach des Wehrrechtes befindet sich als noch im ersten

²⁰¹ SCHMITTHENNER, Paul: Die Wehrkunde und ihr Lehrgebäude, in: Volk im Werden 1 (1933), S. 35.

²⁰² Wilsner an Schmitthenner, Exkursionen, 06.12.1934, UA HD Rep. 26/10.

²⁰³ Vgl. Schmitthenner an Dekan der Philosophischen Fakultät, Exkursionen, 05.11.1937, UA HD Rep. 26/9.

Stadium seines Aufbaues. a.) Der akademische Lehrer hat fast durchgehendst Pionierarbeit zu leisten.«²⁰⁴

Auch machte er sich (bereits 1934!) Gedanken über notwendige engere Verbindung mit dem Militär:

»5.) Es ist wahrscheinlich, daß sich bei Wiederaufstellung eines stärkeren deutschen Heeres ein überraschend großes Bedürfnis nach fachlich geschulten Juristen zeigt. Diese Schulung sollte rechtzeitig begonnen und nach Möglichkeit erprobt werden, damit späterhin eine schädliche Überstürzung vermieden wird, wenn die Praxis solche Fachjuristen benötigt.«²⁰⁵

Allen Studenten sollten (oder besser: mussten) diese wehrwissenschaftlichen Veranstaltungen offen stehen, unabhängig von ihrer Fächerkombination:

Für Erziehung und Belehrung aller Studierenden an Universitäten und technischen Hochschulen müßten die wichtigsten Teilgebiete herausgegriffen werden. [es folgt eine Auflistung vieler Teilgebiete der »Wehrkunde«] Um den Studierenden die Möglichkeit zu geben, diesen obligatorischen Wissensstoff sich planmäßig, reibungslos und ohne große Belastung anzueignen, ist es am Platz, ihn etwas in zwei Vorlesungen zu je zwei Wochenstunden in zwei Semestern hintereinander darzubieten.«²⁰⁶

Diese Zwangsbesuche bedeuteten für Schmitthenner auch eine willkommene Einkommensquelle, musste doch jeder Student pro Vorlesung einige RM direkt an den Dozenten zahlen.²⁰⁷

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden Schmitthenner und Ganser in die Wehrmacht berufen und damit pausierte zunächst der Seminarbetrieb. Nach der Rückkehr Schmitthenners wird der Umfang der Seminarakten immer geringer, er musste sich in der Zeit bis 1945 hauptsächlich um die Belange der Universität kümmern. Dennoch versuchte er, wie bereits erläutert, möglichst vielen Studenten einen Abschluss zu ermöglichen.

Eine gewünschte Rückkehr Gansers und einiger weiterer Doktoranden konnte jedoch auch Schmitthenner nicht erreichen.²⁰⁸ Sein Assistent wurde ab 1940 als

²⁰⁴ Von Rauchhaupt an Schmitthenner, Vorlesungen über Wehrrecht, 11.06.1934, UA HD Rep. 26/23.

²⁰⁵ Ebd.

²⁰⁶ Schmitthenner, Wehrgebäude, S. 36.

²⁰⁷ RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG, Vorlesungsverzeichnis 34/35, S. 9: »Das Unterrichtsgeld für die wöchentliche Vorlesungs- und Übungsstunde beträgt 2,50 RM« Zusätzlich musste man für einen Hörschein 5 RM/2 SWS bezahlen.

²⁰⁸ Vgl. Befehlshaber der Waffen-SS an Schmitthenner, Beurlaubung des SS-Sturmmanns der Reserve H. Reinhardt, 08.10.1944, UA HD Rep. 26/19: » Auf ihr Schreiben vom 10.9.40, in dem Sie um Beurlaubung des SS-Sturmmannes d.R. Harald Reinhardt zur Überarbeitung seiner Dissertation bitten, kann ich Ihnen leider nur einen abschlägigen Bescheid erteilen. Infolge der in

Soldat eingezogen, worauf Schmitthenner mehrmals versuchte, eine »Unabkömmlichkeit-Karte« für ihn zu erwirken.²⁰⁹ Diese Anfragen wurden über Jahre hinweg abgelehnt, auch eine direkte Bitte an den Leiter des Planungsamtes im Reichsforschungsrat, Werner Osenberg brachte keinen Erfolg. Schmitthenner hoffte, dass Ganser im Zuge der »Osenberg-Aktion« wieder nach Heidelberg geschickt werden konnte, jedoch war diese »Hilfe« fast ausschließlich Naturwissenschaftlern vorbehalten:

»Da ich meine Aktion zur Verstärkung des in der Wehrforschung eingesetzten Personals, wie Ihnen bekannt ist, bereits im Wesentlichen abgeschlossen habe und nur in geringem Umfange Entlassungsanträge dem OKW einreichen kann, vermag ich nur noch den naturwissenschaftlichen Sektor [...] zu versorgen.«²¹⁰

Vorangegangen war die von Schmitthenner als Rektor der Universität unterschriebene »UK-Karte«:

»Beim Reichsforschungsamt liegt der Antrag auf Einbeziehung des Kriegsgeschichtlichen Seminars, bei dem Dr. Ganser Dozent und wissenschaftl. Assistent ist, in die Wehrforschungsgemeinschaft vor. Durch diese Einbeziehung erhält Dr. Ganser, dessen Mitarbeit besonders dringlich ist, den Schutz der Osenberg-Aktion.«²¹¹

Auch wenn diese für Schmitthenner sehr wichtige Personalie nicht zu lösen war, zeigt die Argumentation der »UK-Karte« einen weiteren (erfolglosen) Versuch, dass KGS in militärisch-wissenschaftliche Institutionen einzubinden. Gewinnbringender war die »Patenschaft« eines Wehrmachtgebietes, um das sich Schmitthenner aktiv bemühte. Das REM vergab die Gebiete, damit die

Norwegen vorliegenden besonderen Umstände kann R. trotz Anerkennung aller von Ihnen vorgebrachten Gründe bis auf weiteres nicht beurlaubt werden. R. hatte bereits zur Ablegung seines Doktor-Examens einen mehrmonatigen Urlaub erhalten. Eine nochmalige längere Beurlaubung ist z. Zt. jedoch gänzlich unmöglich.«

²⁰⁹ Schmitthenner an Leutnant Blank - Kompagnieführer der Einheit 33418, Entlassung Ganser, 17.01.1940, UA HD Personalakte Wilhelm Ganser PA 3864: »Nach der Wiedereröffnung der Universität ist es heute besonders wichtig, das Aufgabengebiet der Kriegsgeschichte und der Wehrwissenschaften in hervorragendem Maße zu pflegen. Ich bitte daher Dr. Ganser für das laufende, bis 21. März 1940 dauernde Trimester freizugeben oder zum mindesten zu beurlauben.«

²¹⁰ Werner Osenberg an Außenstellenleiter des Reichsforschungsamts für die Universität Heidelberg - Prof Dr Udo Wegner, Rückholung Ganser, 02.12.1944, UA HD Rep. 26/19. Osenberg erfasste mittels einer Zentralkartei Wissenschaftler der verschiedensten Bereiche, um sie effektiver für Wirtschaft und vor allem Rüstung einsetzen zu können. Ab 1944 kam es zu einer »Rückholaktion« der Mitglieder dieser Kartei von ihren Fronteinheiten und einem Einzugsverbot für weitere tausende Wissenschaftler im Reich. Siehe ausführlich: FEDERSPIEL, Ruth: Mobilisierung der Rüstungsforschung? Werner Osenberg und das Planungsamt des Reichsforschungsrates 1943-1945, in: MAIER, Helmut (Hrsg.): Rüstungsforschung im Nationalsozialismus (Geschichte der Kaiser- Wilhelm- Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 3), Göttingen 2003, S. 72-108.

²¹¹ Rektor der Universität Heidelberg, UK-Karte, 23.10.1944, UA HD PA 3864.

Universitäten die studentischen Frontsoldaten aller Truppengattungen betreuten. Dies war nicht nur aus vermeintlich akademischer Sicht notwendig, die Universitäten erhielten auch einen nicht unbeträchtlichen Etat für die zusätzliche Arbeit der Dozenten und die regelmäßig verschickten Studienmaterialien.²¹² Letztlich erhielt die Universität Heidelberg zusammen mit Freiburg und Straßburg das »Wehrmachtsgebiet Frankreich«, für das sie bis zum Ende des Krieges verantwortlich waren.²¹³

4.5 Das Leben nach dem Studium – Die Absolventen des KGS

Die meisten Studenten des Seminars hatten einen Militärdienst bereits vor Beginn ihres Studiums abgeleistet. Schmitthenner schrieb selbst,

»[dass] etwa siebzig Prozent meiner Seminarmitglieder bereits Übungen in der Wehrmacht ableisteten oder ihre zweijährige Dienstpflicht genügt haben und zum größten Teil als Unterführeranwärter oder Reserveoffiziersanwärter abgegangen sind.«²¹⁴

Bei dieser großen Zahl sind zudem noch nicht die Studenten eingerechnet, welche bereits aktive Offiziere der Wehrmacht waren. Im Kriegsgeschichtlichen Seminar hatten also sehr viele Studenten bereits Erfahrungen mit der Wehrmacht, dem soldatischen Leben und den beruflichen Chancen abseits des Universitätslebens gemacht. Nach dem Studium (und vor allem mit dieser Spezialisierung) lag es daher sicherlich für einige nahe, eine Karriere beim Militär zu beginnen. Hier nutzte nun Schmitthenner in einigen dokumentierten Fällen seine Kontakte zu aktiven Militärs und seine Stellung als Direktor des Kriegsgeschichtlichen Seminars. Er attestierte wohlweislich allen Absolventen in den folgenden Fällen tadelloses Verhalten und keine Verfehlungen. So entlastete er zunächst einen ehemaligen Studenten, Dr. Hermann Gauer, der nach seinem Studium mittlerweile als Oberfähnrich beim 14. (Badischen) Infanterie-Regiment in Konstanz diente.²¹⁵ Gauer wurde von einem Fräulein Schweiß sowohl bei General Clößner als auch bei Schmitthenner wegen »unehrenhaftem Verhalten« diskreditiert. Sein ehemaliger Mentor machte in seinem Brief jedoch deutlich,

²¹² Vgl. SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 484f.

²¹³ Vgl. WOLGAST, Universitätsleitung, S. 26.

²¹⁴ Schmitthenner an den Chef des Generalstabes des 12. Armeekommandos Oberst Sixt von Armin, Militärische Übung für das Kriegsgeschichtliche Seminar, 21.11.1937, UA HD Rep. 26/14.

²¹⁵ Schmitthenner an Kommandeur Infanterie-Regiment 14 General Clößner, Dr. Hermann Gauer, 5.1.1938, UA HD Rep. 26/14.

dass er die Beschuldigung für eine Eifersüchtelei hält und er sich für seinen ehemaligen Schüler verbürgt.

Auch findet sich in den Akten ein ehemaliger Student der erst durch sein Studium am Seminar den Wunsch verspürte, ein aktiver Offizier zu werden. Schmitthenner empfahl ihn nach Abschluss seines Studiums auch gleich an ein Infanterie-Regiment, da er »mit seiner inneren und äußeren Haltung nach zum Soldaten besonders geeignet erscheint.«²¹⁶ Es ist leider nicht festzustellen von wem die Initiative in diesem Fall ausging. Schmitthenner war Offizier in beiden Weltkriegen und erlangte eine Professur in einer Universität mit einem hohen Ansehen. Sicher diente er für den einen oder anderen Studenten als Vorbild und dieser versuchte nun ebenfalls, mit dem erworbenen wissenschaftlichen Hintergrund, Offizier zu werden.

Doch auch Schmitthenners Einfluss waren Grenzen gesetzt. So versuchte ein Dr. Drechsler, ebenfalls Veteran des Ersten Weltkriegs und Dozent am Seminar, bei dem Psychologischen Laboratorium des Reichskriegsministeriums (das später nach der Blomberg-Fritsch Krise in Oberkommando der Wehrmacht umbenannt wurde) eine Anstellung zu finden. Auch wenn Schmitthenner sich in einem Schreiben sehr für ihn einsetzte, machte ein verstrichener Stichtag Drechslers Bewerbung zunichte.²¹⁷ Er wäre als Lehrer/Dozent an einer Heeresfachschule sicherlich sehr gut aufgehoben gewesen, solche Positionen sollten die Schüler von Schmitthenner ja gerade besetzen, aber gegen Verordnungen und Fristen der höheren Stellen außerhalb seines Machtbereiches vermochte er sich offenbar nicht durchzusetzen.

In den Akten des Universitätsarchives finden sich weitere Frontpost, Postkarten und Dankeschreiben von ehemaligen Studenten und Doktoranden Schmitthenners, die sich für seine Fürsprache und Ausbildung bedanken. Es bestand also noch ein reger Kontakt zwischen Schmitthenner und seinen Schülern. Schmitthenner benötigte den Einfluss der Wehrmacht, um seine Ziele zu verwirklichen. Ganz ausdrücklich wollten Schmitthenner und Ganser hier ein

²¹⁶ Schmitthenner an Kommandeur des Infanterie-Regiments 100 Oberst Loehning, Empfehlung, 13.05.1938, UA HD Rep. 26/17. Im Begleitschreiben des ehemaligen Studenten wird deutlich das er erst durch die Beschäftigung mit der Kriegsgeschichte eine Karriere im Militär anstrebte.

²¹⁷ Vgl. Psychologisches Laboratorium des Reichskriegsministeriums an Ganser, Dr. Drechsler, 04.12.1937, UA HD Rep. 26/14 und ebenda: Schmitthenner an den Obersten Leiter der Heeresfachschulen im Reichskriegsministerium Dr. Beier, Dr. Drechsler, 02.12.1937.

»Alumni-Netzwerk« des KGS schaffen, dass ihnen möglicherweise in Zukunft durch die erlangten Positionen der Absolventen Vorteile verschaffen sollte: »Es ist ja die Absicht unseres Seminars, die Fühlung mit allen unseren ehemaligen Schülern und Schülerinnen nicht zu verlieren.«²¹⁸

Es lag daher nahe zu versuchen, möglichst viele Absolventen in Regimenter, oder wie das Beispiel Dr. Drechsler zeigt, auch in Ausbildungseinrichtungen unterzubringen, um von ihren guten Leistungen zu profitieren. Die Zukunftsaussichten seiner Studenten beschäftigte Schmitthenner sehr und er versuchte sein Möglichstes, um ihnen zu helfen. Hierbei griff er häufig auf lokale Eliten in und um Heidelberg zurück. Schmitthenner baute nach und nach ein Netzwerk auf, welches ihm, seinen Studenten und »seiner« Universität dienlich war.

Meiner Ansicht nach rührte dieses Verhalten von dem in Kapitel 2 behandelten »Krisenbewusstsein« der Akademiker her. Schmitthenner wollte sich und seine Studenten in eine Position bringen, in der sie eine mögliche erneute Krise unbeschadet überstehen würden. Seine persönlichen Kontakte innerhalb der Wissenschaft, dem Militär und der Politik sollten ihm dabei helfen. Man kann durchaus von einem „Netzwerk Schmitthenner“ sprechen.

5. Das »Netzwerk Schmitthenner«

Die soziale Netzwerkanalyse erfreut sich innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften immer größerer Beliebtheit, sie stellt eine neue Möglichkeit dar, Beziehungen zwischen Akteuren zu finden, die auf den ersten Blick nicht sichtbar sind.²¹⁹ Wann immer Personen oder Institutionen in Interaktion miteinander stehen, bilden sie eine soziale Verbindung, die man unter Umständen nachzeichnen kann. Hier wird ein erster Versuch unternommen, ein

²¹⁸ Ganser an Fräulein Starker, 3.11.1936, UA HD Rep. 26/22.

²¹⁹ Siehe einführend mit einem Überblick über die wichtigsten Studien: HAAS, Jessica; MÜTZEL, Sophie: Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie in Deutschland. Eine empirische Übersicht und theoretische Entwicklungspotentiale, in: Stegbauer, Christian (Hrsg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie, Wiesbaden 2010, S. 49–62. Als Begründer der modernen sozialen Netzwerkanalyse kann Jakob Moreno angesehen werden, der während des Ersten Weltkriegs verschiedene Gruppen untersuchte. Siehe: MORENO, Jacob: Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft, Wiesbaden ³1974.

Netzwerk mit Schmitthenner als zentralen Knoten nachzuweisen.²²⁰ Dabei wird kein empirischer Ansatz gewählt, sondern aufgrund vorliegender Korrespondenz ein Personenverbund um Schmitthenner erfasst, der über die normalen Beziehungen aufgrund seiner Ämter hinausgeht. Hierbei verstehe ich Schmitthenner als Mittelpunkt dieser Gruppe, der zu allen anderen regelmäßig Kontakt hat. Zunächst wird eine kurze methodische Einführung gegeben um dann näher auf die Verknüpfungen einzugehen.

5.1 Vorüberlegungen

Bei historisch-soziologischen Arbeiten, die sich meist bei der Intellektuellenforschung mit den Netzwerken beschäftigt, wird »eine spezifische Menge von informellen und relativ stabilen Beziehungen zwischen sozialen Akteuren« untersucht.²²¹ Hachtmann sieht in diesem »Beziehungsgeflecht« mit seinen vielen Knotenpunkten einen vielversprechenden Ansatz, um die vielen informellen Beziehungen und die fehlende eindeutige Hierarchie im »Dritten Reich« fassbar zu machen. Das sich ständig verändernde Herrschaftsgefüge der »charismatisch aufgeladenen Polykratie« lässt sich so etwas greifbarer machen.²²² Schon früh wurden Netzwerkmethoden entwickelt, um Freundschaftsbeziehungen zu analysieren und deren Akteure näher zu bestimmen. Für unseren Fall kann Schmitthenner wohl als »strukturell autonomer« Akteur angesehen werden. Er selbst hatte viele Kontakte zu anderen Akteuren, diese jedoch kaum untereinander.²²³

Auch wenn für Schmitthenner die Bezeichnung »Intellektueller« zumindest diskutabel erscheint, finden sich in seinem näheren Umfeld doch viele Personen

²²⁰ Nach Karl Schlögel kann man von einer Netzwerk-Gesellschaft sprechen, die sich aus verschiedenen Knoten (Akteure) und ihren Beziehungen zusammensetzt. Vgl. SCHLÖGEL, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003, S. 74f.

²²¹ BEILECKE, François: Netzwerke und Intellektuelle. Konzeptionelle Überlegungen zur politischen Rolle eines zivilgesellschaftlichen Akteure, in: BEILECKE, François; MARMETSCHKE, Katja (Hgg.): Der Intellektuelle und der Mandarin. Für Hans Manfred Bock, Kassel 2005, S. 55.

²²² HACHTMANN, Rüdiger: Wissenschaftsmanagement im »Dritten Reich«. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 15), Göttingen 2007, S. 28.

²²³ Vgl. KREMPEL, Lothar: Netzwerkanalyse. Ein wachsendes Paradigma, in: Stegbauer, Christian (Hrsg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie, Wiesbaden 2010, S. 215ff. Krempel gibt am Ende seines Aufsatzes auch einige Beispiele von Netzwerken, bei denen die Korrespondenzanalyse verwendet wurde und für weitere Untersuchungen als Beispiel dienen würden.

dieser Gruppe.²²⁴ Diese Intellektuelle umgeben sich sehr gerne mit Personen und Organisationen aus den Bereichen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, also war der Rektor der Universität ein willkommener Gesprächspartner in diesen Kreisen. Die starke Bedeutung von Kreisen und Gruppen arbeitet Beilecke als eine spezifische Form deutscher Netzwerkbildung unter Intellektuellen heraus.²²⁵ Auf der anderen Seite stehen die militärischen und universitären Kontakte Schmitthenners. Für diese fast schon freundschaftlichen Beziehungen auf engster Ebene hatte der Erste Weltkrieg als Sozialisationsmuster einer ganzen Generation eine prägende Wirkung. Hierdurch bildeten sich verschiedene Milieus heraus, deren Mitglieder über eine gemeinsame Lebenserfahrung verfügten. Zudem verlangen Netzwerke häufig nach einem gemeinsamen Habitus und gemeinsamen Grundhaltungen, ohne die eine längerfristige Zusammenarbeit nicht möglich wäre.²²⁶ Schmitthenner fand diese in der militärischen und politischen Vergangenheit seiner Kontakte. Es wäre innerhalb einer weiterführenden Arbeit lohnend, ob sich Schmitthenners Netzwerk mit denen der »kämpferischen Wissenschaft« vergleichen lassen, welche Hendel in seiner Studie untersucht. Die Querverbindungen zwischen Hochschulpolitik, Bürokratie und ausseruniversitären Institutionen erscheinen mir ähnlich.²²⁷ Ein vollständiges Netz der persönlichen Kontakte Schmitthenners kann hier nicht aufgespannt werden, aber seine Bedeutung als zentraler Knotenpunkt und damit Antriebskraft für den lokalen Erfolg des Seminars ist aus dem vorliegenden Quellenmaterial ersichtlich. Ziel seiner Vernetzung war es wohl eher, sich mittels seiner Kontakte politische, finanzielle und organisatorische Vorteile zu verschaffen, die ihm bei der Umsetzung seiner Projekte behilflich sein sollte. Um den »reinen« Dialog zum Selbstzweck ging es nicht, wie es beispielsweise in einem Literaten-Zirkel eher der Fall gewesen wäre.²²⁸

²²⁴ Siehe Kapitel 2.2.

²²⁵ Vgl. BEILECKE, Netzwerke, S. 61-63.

²²⁶ Vgl. KADUSHIN, Charles: Networks and circles in the production of culture, in: American Behavioral Scientist 19 (1976), S. 775 und ausführlicher: SIRINELLI, Jean-François: Génération intellectuelle. Khâgneux et normaliens dans l'entre-deux-guerres, Paris 1988.

Siehe zur Notwendigkeit des gemeinsamen Habitus: HACHTMANN, Wissenschaftsmanagement, S. 27.

²²⁷ Siehe: HENDEL, Wege der Wissenschaft, S. 8ff.

²²⁸ Vgl. zur Unterscheidung: ZUR MÜHLEN, Patrik von: Die Friedrich-Ebert-Stiftung als internationales Netzwerk, in: UNFRIED, Berthold et al. (Hgg.): Transnationale Netzwerke im 20.

5.2 Die Anfänge

Zunächst fand Anfang April 1933 eine Wehrwissenschaftliche Tagung deutscher Hochschullehrer in Berlin statt, zu der Schmitthenner als Heidelberger Dozent und Major a. D., »der für die durch das dortige Amt vertretenen Ziele besonderes Interesse hat« durch Rektor Groh empfohlen wurde. Dort wurden unter anderem »Die Aufgabe der deutschen Hochschule im Dienste der Landesverteidigung« und »Der Einbau wehrwissenschaftlicher Seminararbeit in den Ausbildungsgang des Studenten« behandelt.²²⁹ Es ist anzunehmen, dass Schmitthenner auf dieser Tagung mit den allermeisten Dozenten in Kontakt kam, die sich wehrwissenschaftlich betätigen (wollten) und sie sich über künftige Projekte an den Universitäten Gedanken machten. Passend dazu finden sich in der Auflistung der wehrwissenschaftlichen Vorhaben an der Universität Heidelberg folgende zwei Punkte:

- halbsemestrige Sitzung zum Erfahrungsaustausch zwischen den wehrkundlichen Fachvertretern der Fakultäten (m. E. notw.)
- ich bin der Meinung, dass der Fach-Aufbau auch wenn er für alle absehbare Zeit >getarnt< bleiben muss - weitsichtig und vorausgerichtet dahin vorbereitet sein sollte, dass er im Augenblicke der Konjunkturwende
 - a.) auf ein Netz vorbereiteter Verhältnisse gestützt sein
 - b.) in kurzer Zeit zu erhöhter und schrittweise öffentlich werdender, verstärkter Wirkung umgestellt sein kann.«²³⁰

Aufgrund der zeitlichen Einordnung zwischen den anderen Aktenstücken sind diese Gedanken vermutlich 1933 von dem damaligen Assistenten Dr. Scholtz verfasst worden. Vor nahezu jedem Punkt findet sich ein handschriftliches »Ja« von Schmitthenner, versehen mit weiteren Bemerkungen. Neben diesen engen Verbindungen zu den lokalen wehrkundlichen Fachvertretern ging es nun darum, dass »Netz« auch außerhalb der Universität aufzubauen.

Im Oktober 1934, zu Beginn des Wintersemesters, erging an verschiedene behördliche und (partei-)politischen Stellen ein Schreiben, in dem Schmitthenner sich und sein Seminar kurz vorstellt, und mit Bitte um Weiterleitung zum Besuch seiner Vorlesungen einlud. Dieses Sammelschreiben richtete sich an Stellen in

Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (ITH-Tagungsberichte 42), Wien 2008, S. 208f.

²²⁹ Handschriftliche Antwort des Rektors in Bezugnahme auf die „Einladung zu Wehrwissenschaftlichen Tagung deutscher Hochschullehrer in Berlin, 01.04.1933, UA HD B-7532

²³⁰ Gedanken/Überlegungen zum Seminaraufbau/Lehre, undatiert, UA HD Rep. 26/23.

ganz Baden.²³¹ Die Schreiben an die Polizeidienststellen verdient gesonderte Beachtung. Weiterführende Kontaktaufnahmen zu den Dienststellen sind nicht bekannt, was unter Umständen an dem Wechsel der Assistenz von Scholtz zu Ganser im Juni 34 liegen könnte. Scholtz war Polizeihauptmann und Schmitthenner nutzte vermutlich diese Nähe, um Kontakte in die Polizeidirektionen zu knüpfen.²³² Auf der Rückseite einer Werbung stehen handschriftliche Vermerke, die über möglichen Forschungen und vor allem intensiver Zusammenarbeit mit der Polizei Aufschluss geben:

»wann wo wie Teilnahme an Ausb. Tag möglich?
Dienstplan Einsicht?
Organisationsänderungen?
Nachschub?
Offz-Fortbildung?
Grosse Ausbildung/Schulabschlüsse?
Gendarmerie-Organis. u. Ausb. Änderung?
Trennungslinie zur Rev. Polizei?
Laufbahnrichtlinien
Entstaatlichung
Luftschutz
Reichswehrverbindung
Offz-Nachwuchs«²³³

Mit dem Weggang von Scholtz wurden diese Überlegungen offenbar nicht weiter verfolgt, in Heidelberg findet sich kein weiterer Schriftverkehr. Möglicherweise könnte jedoch eine Durchsicht der erhaltenen Akten im Bundesarchiv Koblenz und dem Staatsarchiv Ludwigsburg noch weiterführende Informationen liefern.²³⁴ Schmitthenner vertraute neben den Verbindungen zu Professoren hauptsächlich auf Militärs und dem besonders engen Bund zu der Familie Landfried, die im Folgenden skizziert werden.

5.3 Schmitthenner und das Militär

Wie in den Kapiteln der Bibliothek und der möglichen Laufbahn der Absolventen nach dem Studium bereits angeklungen, konnte Schmitthenner auf ein enges Netz militärischer Kontakte zurückgreifen. Für beide Seiten war diese Verbindung

²³¹ Schmitthenner schrieb unter anderem an: Arbeitsdienst der NSDAP, Arbeitsgau 27; Oberbann 3/21 der Hitler Jugend; Polizeidirektionen Heidelberg und Karlsruhe; Kreisleitung der NSDAP; SS Standarte 132; SA Brigade 153 Unterbaden, 13.10.1934, UA HD Rep. 26/23.

²³² Ganser an Groh, Assistenz, 05.07.1934, UA HD B-6624.

²³³ Undatierte Werbung, UA HD Rep. 26/23.

²³⁴ Ein Großteil der Polizei- beziehungsweise Reichspolizeiakten wurden zerstört. Teile der durch das US-Militär beschlagnahmten Akten sind an die benannten Archive übergeben worden.

notwendig. Schmitthenner war an Informationen, Gelder, Spenden für seine Bibliothek und Arbeitsplätzen für die Studenten interessiert. Das Militär wiederum suchte den Schulterschluss mit lokalen zivilen Persönlichkeiten, um in diesem Fall über die Universität weiter an Einfluss zu gewinnen. Als Akteur der nach starken Verbündeten suchte, kam man am Militär nicht vorbei.²³⁵ Dabei war dies durchaus etwas Besonderes, denn Wissenschaftler und Militärs vermieden abseits der kriegswichtigen industriell-militärischen Projekte eher den Kontakt. Die konservative Militärelite sprach sich einige Jahre zuvor sogar recht eindeutig gegen einen Hybrid zwischen Militär und Wissenschaftler, wie Schmitthenner in darstellte, aus. Eine »wissenschaftliche Betätigung« von Offizieren wurde als »schädlicher Gelehrtenkram« angesehen.²³⁶ Nach dem Ersten Weltkrieg lösten beide Seiten jedoch ihre Differenzen und arbeiteten enger zusammen. Gerade die Wehrwissenschaften zeigen eine intensivere Verzahnung beider Bereiche, wobei die Aktivität der zivilen Akteure deutlich zunahm.²³⁷ Schmitthenner wollte als Akteur wahrgenommen werden und bemühte sich um die Gunst des Militärs. Dies entsprach vollständig seiner Definition von der Wissenschaft seiner Zeit: »Wir leben in einer soldatischen Zeit. Auch die Wissenschaft kann sich ihr nicht entziehen.«²³⁸

Seine Versuche, an die großen Institutionen der Reichswehr/Wehrmacht in Berlin heranzutreten waren jedoch bis auf kleine Zuwendungen erfolglos. So monierte er 1936 gegenüber dem Ministerium in Karlsruhe ein fehlendes Interesse für sein Seminar seitens des Reichskriegsministeriums und hofft durch seine baldige Beförderung zum ordentlichen Professor auf eine Änderung dieses Versäumnisses:

»Die bei der kürzlichen persönlichen Unterredung besprochene Möglichkeit die Wehrmacht für das Seminar zu interessieren hat immerhin zum Zuschuss geführt [...] Bisher ist noch niemand aus der Berliner Zentrale bei mir oder in meinem Institut gewesen. [...] möchte ich schon heute auf diese Möglichkeit hinweisen und die Bitte aussprechen, die dann sich bietende Gelegenheit auszunutzen [...]«²³⁹

²³⁵ Vgl. REICHERZER, Front, S. 169.

²³⁶ Vgl. CIESLA, Burghard: Ein »Meister deutscher Waffentechnik«. General-Professor Karl Becker zwischen Militär und Wissenschaft (1918-1940), in: VOM BRUCH, Rüdiger; KADERAS, Brigitte (Hgg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 274.

²³⁷ Vgl. REICHERZER, Front, S. 82.

²³⁸ SCHMITTHENNER, Wehrpolitik, S. 319.

²³⁹ Schmitthenner an Kultusministerium Karlsruhe, 27.04.1936, UA HD Rep. 26/14.

Für Reichherzer und andere Forscher hat sich die Vernetzung Schmitthenners damit nicht etablieren können. Ohne eine starke Verbindung nach Berlin, zu den mächtigen und Finanzkräftigen Reichsinstitutionen sehen sie das KGS und Schmitthenner als »gescheitert« an. Mit der Etablierung der »Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften« als Hybrid zwischen den Systemen Militär, Wissenschaft, Verwaltung, Politik und Wirtschaft war aus ihrer Sicht die wichtigste Institution der Wehrwissenschaften geschaffen worden, zu der Schmitthenner jedoch wenig Verbindung hatte.²⁴⁰

Ich vermute jedoch, dies war einer der Gründe, warum sich Schmitthenner daraufhin auf das Lokale konzentrierte. Heidelberg ist weit weg von Berlin, und die regionalen Militärkommandeure hatten zunächst einmal in ihrem Einflussbereich die Machtposition inne. Diese Stellung wollte Schmitthenner durch persönliche Kontakte nutzen. So schrieb er an Oberst Hans-Heinrich Sixt von Armin und erbat die jährliche Teilnahme der Seminarmitglieder an den militärischen Übungen des 12. Armeekorps,

»um die Verbundenheit meines Wehrgeschichtlichen Seminars an der Universität Heidelberg mit der deutschen Wehrmacht zu betonen und um gleichzeitig die wehrwissenschaftliche Unterweisung meiner Seminarmitglieder durch Einsichtnahme in den praktischen Dienstbetrieb des Deutschen Reichsheeres zu vertiefen [...]«²⁴¹

Für sich genommen stellt dies eine Anfrage ganz im Sinne Schmitthenners dar, der sein Seminar stärker militärisch schulen wollte. Darunter findet sich jedoch eine handschriftliche Bemerkung: »P.S.: Vielleicht findet sich beim nächsten [unleserlich]abend in [unleserlich] Gelegenheit, mit Ihnen auch über diese Dinge zu sprechen.«²⁴² Es bestand also offenbar regelmäßiger Kontakt zwischen Schmitthenner und von Armin, welcher aus einer traditionsreichen Offiziersfamilie stammte und später als Generalleutnant eine Division der Wehrmacht anführte. Besagtes Treffen könnte ein Veteranentreffen von Offizieren aus dem Weltkrieg gewesen sein, wahrscheinlicher halte ich jedoch einen Kameradschaftsabend des Kriegsgeschichtlichen Seminars in Heidelberg. Diese Abende, regelmäßig von Schmitthenner im Seminar oder in einer Gaststätte

²⁴⁰ Vgl. REICHERZER, Front, S. 233f und 339.

²⁴¹ Schmitthenner an Chef des Generalstabes des 12. Armeekorps Oberst Sixt von Armin, Militärische Übung für das Kriegsgeschichtliche Seminar, 21.11.1937, UA HD Rep. 26/14.

²⁴² Ebd.

in Heidelberg organisiert, dienten wohl der Kontaktpflege mit ehemaligen Mitgliedern, aber auch lokalen Eliten. Unter anderem ist, neben der »amtlichen Einladung«, ein privates Schreiben Gansers an den Bürgermeister von Eberbach am Neckar überliefert, den er, angesichts des sehr persönlichen Tons, offenbar gut kannte.²⁴³

Im gleichen Aktenbündel findet sich das Anschreiben des Veteranen Dr. Ernst von Waldthausen, der Schmitthenner um die Buchbesprechung einer Regimentsgeschichte bittet. Die sehr jovial vorgetragene Bitte – so wird von »Lieber Herr Schmitthenner« und »alter Generalstäbler« gesprochen – zeigt auch, dass Schmitthenner und seine Frau oftmals Jubiläen der verschiedenen badischen Regimentern besucht haben, um den Kontakt mit den (ehemaligen) Militärs nicht zu verlieren. So war er auch der aktiven Einheit (Badisches Infanterie-Regiment 110 in Mannheim/Heidelberg) noch weiter »freundschaftlich verbunden«. Hierbei war vor allem Schmitthenners militärische Karriere von Bedeutung, die Professur oder der Ministerposten galt den »alte[n] Landwehrknochen« wenig.²⁴⁴ Diese Verbindungen beschränkten sich jedoch nicht nur auf Baden, wengleich der Schwerpunkt für Schmitthenner sicherlich in seiner Heimat lag. Auch die Soldaten des Ersten Weltkriegs schien er nicht zu vernachlässigen. Bei einer Kaufempfehlung für ein militärgeschichtliches Buch verweist der Absender auf den ehemaligen Vorgesetzten Schmitthenners, der ihm das Buch auch nahelegt:

»Ich darf an dieser Stelle einflechten, dass Ihr ehem. Kompagniechef Herr Oberstleutnant von Seebach, Altona, [...] mir vor einigen Tagen bei einem Besuche meinerseits empfahl, auch Ihnen unbedingt als sicherlich grossen Interessenten das Werk anzubieten. Er beauftragte mich gleichzeitig, Ihnen kameradschaftliche Grüsse zu übermitteln, [...]«²⁴⁵

Das »militärische Netzwerk« wird auch hier wieder deutlicher: Sowohl Schmitthenner, von Seebach als auch Hayn sind alles ehemalige Offiziere, die sich auch nach dem Krieg noch verbunden fühlten. Diese militärischen Kontakte waren vor allem in der Anfangszeit des Seminars entscheidend und halfen Schmitthenner, trotz der geringen Aversen sein Seminar aufzubauen. Die Bewerbung seiner Absolventen in die aktiven Einheiten der Wehrmacht war für

²⁴³ Ganser an Bürgermeister Dr. Hermann Schmeißer, 19.06.1936, UA HD Rep. 26/24.

²⁴⁴ Vgl. Dr. Ernst von Waldthausen an Schmitthenner, 16.09.1936, UA HD Rep. 26/24.

²⁴⁵ Hauptmann a. D. Hayn an Schmitthenner, 23.11.36, UA HD Rep. 26/24. Hayn ist offenbar auch wieder in die Armee zurückgekehrt. In seinem Brief führt er daneben den Rang eines Majors an.

beide Seiten von Vorteil, konnten die Regimenter doch so auf weltanschaulich und militärisch Geschulte Wissenschaftler hoffen, deren Wissen und Fähigkeiten einen Gewinn darstellten.

Schmitthenner konnte zusätzlich auf den gewichten Einfluss der Familie Landfried bauen, in die er 1910 einheiratete.

5.4 Schmitthenner und die Familie Landfried

Seine Frau Emma war durch ihre Mutter mit der Familien verwandt. Welche Verwandtschaftsbeziehung konkret vorlag, ist unbekannt. Ich vermute, dass sie eine Cousine von Friedrich und Otto Landfried war, da erstgenannter Schmitthenner in mehreren Briefen als »lieber Vetter« betitelt.²⁴⁶ Hier würde eine Einsicht in die Heirats- und Geburtsurkunde Klarheit verschaffen.²⁴⁷ Die Landfrieds, eine alte Unternehmerfamilie in Heidelberg, besaßen ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts eine Tabakfabrik in Heidelberg, deren Größe und Umsatz nach und nach zunahm.²⁴⁸ Während des Kaiserreichs vergrößerte die Familie ihren Machtbereich und besaß Plantagen in der »deutschen Kolonie Kamerun« um den Rohstoff für die Heidelberger Verarbeitungsindustrie direkt zu fördern.²⁴⁹ Besagter Friedrich »Fritz« Landfried war promovierter Jurist und wechselte anschließend in die Staatsverwaltung Preußens, deren Hierarchie er nach und nach erklimmte. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere ernannte ihn das Land Preußen zum Staatsrat und im Reich wurde er Mitglied im Generalrat des Vierjahresplans. Neben zahlreichen Aufsichtsratsposten in Unternehmen war er, wie Schmitthenner, Mitglied der DNVP und saß sogar in deren Vorstand.²⁵⁰ Zu den parteipolitischen Verbindungen kam hinzu, dass sein Bruder Otto ebenfalls im Infanterie Regiment 110 diente, und Schmitthenner so mit mehreren

²⁴⁶ Friedrich Landfried an Schmitthenner, 14.4.1942, UA HD B-7750.

²⁴⁷ Lennartz selbst spricht nur davon, dass sie »mütterlicherseits aus der begüterten Familie Landfried« stammte. Siehe LENNARTZ, Schmitthenner, S. 625.

²⁴⁸ Eine Arbeit zu der Familie steht leider noch aus, sie würde sicherlich sehr aufschlussreich in Bezug auf das Wirken in Politik und Wirtschaft sein.

²⁴⁹ Ich danke Carolin Authaler, Historisches Seminar Heidelberg, für diesen Hinweis.

²⁵⁰ Vgl. den Eintrag zu Friedrich Landfried in den Akten der Reichskanzlei der Weimarer Republik, online unter: http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0000/adr/adrhl/kap1_5/para2_20.html [letzter Zugriff: 26.12.2013] und die Biographischen Daten des Heidelberger Geschichtsverein: <http://www.s197410804.online.de/Personen/LandfriedFriedrich.htm> [letzter Zugriff: 26.12.2013].

Personen der Familie verbunden war.²⁵¹ Neben der persönlichen finanziellen Unterstützung verhalf Friedrich Landfried auch der Universität zu einer kräftigen Finanzspritze. So vermutet Kilian Schultes hinter der erfolgreichen Mitteleinwerbung für die Institute der Großraumwirtschaft und Betriebswirtschaft des Fremdenverkehrs die enge Freundschaft zwischen Paul Schmitthenner und »Fritz« Landfried.²⁵² Er widmete sein Werk »Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgeschichte« sehr bezeichnend: »Otto Landfried zugeeignet«.²⁵³ Offensichtlicher wird der Dank durch die Ernennung Landfrieds zum Ehrensensator der Universität Heidelberg im Jahr 1941, die von Schmitthenner durchgeführt wurde.²⁵⁴ Zusammen mit der Flucht auf das Anwesen der Landfrieds kurz vor der Eroberung Heidelbergs wird die Dichte dieses »familiären« Teils des Schmitthennerschen Netzwerkes deutlich.

Klar ist, dass Schmitthenner sich aktiv um Beziehungen in den verschiedenen Kreisen bemühte, um sich eine gute Vernetzung vor allem in der Region zu sichern. Vor allem innerhalb des Militärs, aber auch im Umfeld der Familie Landfried konnte Schmitthenner so auf gute Kontakte vertrauen, um persönlich und auch institutionell davon zu profitieren. Vielversprechend würde eine wesentlich tiefergehende Untersuchung dieser Verbindungen unter Einbeziehung der Nachlässe der betreffenden Personen und auch militärischen und politischen Institutionen sein.

5.5 Schmitthenner und die Heidelberger Akademiker

Der in Kapitel 2.2 herausgearbeitete Habitus der Akademiker und das extreme Standesbewusstsein Schmitthenners sind Gründe, warum er sich vor allem während der Vertreibung der Wissenschaftler aus den deutschen Universitäten mit einigen von ihnen solidarisierte. Das prominenteste Beispiel war sicherlich Karl Jaspers, der 1937 entlassen wurde dessen Familie auch in den folgenden

²⁵¹ Vgl. die Anmerkung bei: Dr. Ernst von Waldthausen an Schmitthenner, 16.09.1936, UA HD Rep. 26/24.

²⁵² Vgl. SCHULTES, Universität Heidelberg, S. 633.

²⁵³ Schmitthenner, Paul: Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgeschichte, Potsdam 1930, S. I.

²⁵⁴ Schmitthenner, Paul: Ansprache des Rektors der Universität, in: Reden anlässlich der Überreichung der Urkunde über die Ernennung von Staatssekretär Dr. Landfried zum Ehrensensator der Universität Heidelberg. Am 14. Juni 1941 (Kriegsvorträge der Universität Heidelberg 9), Heidelberg 1941, S. 3.

Jahren aufgrund seiner jüdischen Frau starken Repressalien ausgesetzt war. Schmitthenner versuchte ab 1940 mehrfach gegenüber der SS und dem REM Schaden von den beiden abzuwenden und Sondergenehmigen zu erwirken.²⁵⁵ Auch wenn diese Bittschreiben alle abgelehnt wurden, schrieb Jaspers 1948 ein ausführliches Entlastungsschreiben für Schmitthenner in dem er vor allem die »ungewöhnliche Bereitwilligkeit zu helfen« betonte.²⁵⁶ Auch bei dem jüdischen Heidelberger Germanisten Max von Waldberg, unter anderem Doktorvater von Joseph Goebbels, bemühte sich Schmitthenner um eine »hochanständige Lösung«, um dem fast 80 jährigen verdienten Wissenschaftler einen ruhigen Lebensabend zu ermöglichen.²⁵⁷ Von Waldberg vermachte seine sehr wertvolle und umfangreiche Bibliothek testamentarisch der Universität, was also auch zu Schmitthenners Vorteil war. Aufgrund der anderen Bittgesuche für von Waldberg durch andere Ordinarien aus Heidelberg kann von einem habituellen Hintergrund ausgegangen werden.²⁵⁸ Jaspers und von Waldberg stellen nur die »prominentesten« Beispiele dar. In den Arbeiten von Mussgnug und Lennartz finden sich einige weitere »nichtarische Dozenten«, für die sich Schmitthenner aktiv bei übergeordneten Stellen einsetzten. Auch wenn viele Gesuche abgelehnt wurden, stelle die Zugehörigkeit zur »akademischen Zunft« einen wichtigen Faktor dar. Schmitthenner war bereit, sich gegenüber der Landesregierung, der SS und dem REM für jüdische Dozenten einzusetzen. Der Zusammenhalt unter gleichrangigen Kollegen bedeute ihm offenbar viel und beschreibt damit den Teil seines Netzwerkes, dass ihm vermutlich persönlich am wenigsten nutzte. Zwar halfen sich die Ordinarien in universitären Belangen und Abstimmungen gegenseitig, einen großen Vorteil zog Schmitthenner jedoch nicht aus diesen Verbindungen. Vielmehr festigte sich so der gemeinsame Habitus unter den Heidelberger Gelehrten immer weiter.

²⁵⁵ Vgl. LENNARTZ, Schmitthenner, S. 642f und MUSSGNUG, Dozenten, S. 118 und 133.

²⁵⁶ GLA 465a B/Sv/1629, zitiert nach LENNARTZ, Schmitthenner, S. 643.

²⁵⁷ GLA 235/2632, zitiert nach MUSSGNUG, Erinnerung, S. 32f.

²⁵⁸ Viele Bücher der ehemaligen Bibliothek von Waldbergs finden sich noch in der Universitätsbibliothek und den Seminaren. Es existieren Planungen seitens der Universität Heidelberg, sie wieder in seiner ehemaligen Villa in Heidelberg-Neuenheim zusammenzuführen.

Ich habe mit diesem Kapitel versucht, die Strukturen des Netzwerks von Schmitthenner mit seinen informellen und formellen Kontakten in ihrer Grundstruktur aufzuzeigen.

Dieses Vorhaben kann jedoch nur erste Vorarbeit für eine mögliche folgende Untersuchung liefern. Bedingt durch den Umfang der Arbeit und dem Fokus auf offizielle Akten des Seminars fehlt eine umfassende private Korrespondenz Schmitthenners und der anderen Akteure. Auch wurden Akten aus dem Elsass und Karlsruhe nicht beziehungsweise nur teilweise berücksichtigt. Für eine umfassende Analyse müssen diese Quellen noch ausgewertet werden, idealerweise in Verbindung mit dem Privatarchiv der Schmitthenners.

Aufgrund der nicht untersuchten privaten Korrespondenz finden sich nur einige wenige Hinweise, ob Schmitthenner aktiv ein Netzwerk aufbauen wollte und ob er alle seine Kontakte als Teil desselben angesehen hat. Ich bin der Ansicht, dass diese Beziehungsstruktur ein maßgeblicher Grund für den Erfolg Schmitthenners darstellt und er nur dadurch mit den geringen Mitteln und Möglichkeiten eine solche Machtbasis wie er sie in Heidelberg hatte, erreichen konnte.

6. Schlussbetrachtung

6.1 Fazit

Wie man an der vorliegenden Arbeit sehen konnte, ist das Kriegsgeschichtliche Seminar der Universität Heidelberg mit seinem Rektor Paul Schmitthenner eine bisher kaum erforschte Institution in der Universitätsgeschichte.

Es wurde ersichtlich, wie abhängig die Wirkung und das Bestehen des Seminars mit der Person Paul Schmitthenners verknüpft waren. Ohne ihn hätte es das Seminar nicht gegeben und ohne seine ihm eigene Auffassung von Wehrgeschichte und Wehrpolitik wäre es wohl schnell wieder in der Bedeutungslosigkeit verschwunden. So aber hatte sein persönlicher Ehrgeiz im Zusammenspiel mit seinen vielen sich ergänzenden Ämtern dazu geführt, dass dieses Seminar vor allem in der Kriegszeit eine ansehnliche Zahl Studenten und Gasthörer beherbergte.

Ziel dieser Arbeit war es, unter Auswertung der Akten aus dem Universitätsarchiv Heidelberg die Hintergründe für den Aufstieg Schmitthenners und der Errichtung des KGS zu ermitteln, und inwieweit ihm dabei ein mögliches Netzwerk geholfen hat.

Eine Erklärung für seine Ziele findet sich im Krisenbewusstsein der Akademiker zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die in einem ersten Teil der Arbeit behandelt wurde. Schmitthenner, wie die anderen mehr oder minder direkt von dem Dienst in Uniform an die Universität gewechselt, erfuhr neben der finanziellen Krise und der damit verbundenen unsicheren Arbeitsmarktsituation durch den verlorenen Krieg auch eine Krise in seinem Verständnis als Soldat. Mit der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten sahen Wissenschaftler wie Schmitthenner eine Möglichkeit, ihre Vorstellungen von Wissenschaft auch institutionell umzusetzen. Dies musste jedoch in Einklang mit der Ideologie des Nationalsozialismus geschehen, um so durch die personelle und institutionelle Gleichschaltung erfolgreich um weitere Ressourcen werben zu können. Die Entstehung des KGS und die damit verbundene Institutionalisierung des Wissenschaftsverständnisses von Schmitthenner stellt eine solche Anpassung dar.

In einem zweiten Teil wurde der Fokus daher auf Schmitthenner und Sein Seminar gerichtet, um quellennah eine Beschreibung dieser neuen Institution und ihres Leiters zu geben. Schmitthenner sah wie viele andere eine »Fremdheit« zwischen Zivilisten, Akademikern, und Militärs, und wollte vor allem durch seine Professur eine Verbindung dieser getrennten Bereiche schaffen, wie auch bei seinen Disziplinen Wehrgeschichte und Wehrpolitik die »Sprengung der Fachgrenzen« erreichen.²⁵⁹ Er wollte neben den bereits schon existierenden Offizieren im Seminar »ein wehrpolitisches Offizierskorps innerhalb der zivilen akademischen Berufe heranzubilden.«²⁶⁰ Dies gelang ihm mit dem KGS und den neuen Prüfungs- und Studienbedingungen, die den Studenten auferlegt wurden. Er kümmerte sich zudem persönlich um eine Unterbringung seiner Absolventen in Einheiten der Wehrmacht.

Die neben dem KGS neu entstandenen Institute an anderen Universitäten verfügten jedoch nicht über die Freiheit, welche Schmitthenner ob seiner Ämtervielfalt in Heidelberg und Baden besaß. Erst durch diese personelle wie institutionelle Verstrickung waren sein Aufstieg und der des Seminars möglich. Als maßgeblicher Faktor seines Erfolges ist sein persönliches Netzwerk mit lokalen Eliten und Militärs zu betonen, dass in einem letzten Abschnitt behandelt wurde. Erst diese Beziehungen haben für Schmitthenner viele Möglichkeiten eröffnet. Einem anderen Institutsleiter oder Rektor ohne seine militärische Ausbildung und den durch seine Ämtervielfalt resultierenden Kontakten wäre ein solcher Aufstieg nicht möglich gewesen.

Die bisher wenig erschlossene Geschichte von Schmitthenner und dem KGS verdeutlicht daher einen komplexen Zusammenhang zwischen historischen Ereignissen und den persönlichen Verbindungen zwischen Akteuren und Institutionen auf der lokalen Ebene während der Zeit des Nationalsozialismus.

²⁵⁹ SCHMITTHENNER, Paul: Wehrpolitik, wehrpolitische Geschichte, Wehrgeschichte. Entgegnung und Entwirrung, in: Historische Zeitschrift 2/163 (1941), S. 325.

²⁶⁰ GANSER, Geschichte des Kriegsgeschichtlichen Seminars, ohne Datum, UA HD Rep. 26/9.

6.2 Ausblick

Mikroanalytische Studien wie die vorliegende Arbeit liefern kleine Beiträge, um die Forschung zu den Universitäten im Nationalsozialismus zu bereichern. Zu vielen Institutionen und dem Verhältnis von Wissenschaft und Nationalsozialismus fehlen grundlegende Arbeiten, so auch zu Schmitthenners Positionen im Elsass und Karlsruhe. Die Arbeit versteht sich als Grundlage für weiterführende Studien. Um ein noch vollständigeres Bild zu zeichnen, müssten die Gegen-Korrespondenz im Generallandesarchiv und das Familienarchiv von Schmitthenner hinzugezogen werden. Aufschlussreich wären weiterhin mögliche Unterlagen in den Universitäten Freiburg und Tübingen, wo er jeweils für einige Zeit einen Lehrauftrag für Wehrwissenschaft innehatte.²⁶¹

Die Verbindungen zur Wehrmacht konnten ebenfalls nur auf die Quellen in Heidelberg zurückgreifen. Hier wäre es wichtig, mögliche Akten im Bundesarchiv zu finden, welche die Überlegungen der Wehrmacht seitens Schmitthenner belegen könnten. Wie oben beschrieben war eine Partnerschaft für beide Seiten lukrativ. Die Wehrmacht wollte Einfluss an den Hochschulen gewinnen, um so an der Ausbildung der künftigen Wissenschaftler teilzuhaben. Schmitthenner ging es Anerkennung und finanzielle Unterstützung.

Neben den angesprochenen Anknüpfungspunkten innerhalb der Arbeit würde sich meiner Ansicht nach vor allem das Konzept der »Wissenschaftskultur« eignen, um eine weiterführende Arbeit über Schmitthenner zu untermauern. Der Begriff wird hauptsächlich in den Literaturwissenschaften verwendet. Geschichtswissenschaftliche Studien beschäftigen sich zumeist mit länderspezifischen Wissenschaftskulturen des späten 19. Jahrhunderts, der Weimarer Republik oder der Nachkriegszeit. Die NS-Zeit wird bisher ausgeklammert.²⁶²

Für Grüttner schließt eine Wissenschaftskultur die Verbindung fachspezifischer Milieus, interdisziplinärer Kommunikation beziehungsweise Verschränkungen und die Interaktion zwischen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft mit universitärer

²⁶¹ Vgl. Badisches Kultusministerium an Universitätskasse Freiburg, Erlaß Nr. 6629, 9.12. 1938, UA HD PA 5708 und ebenda: Rektor der Universität Tübingen an Schmitthenner, Lehrauftrag, 28.4.1939.

²⁶² Vgl. für die Zeit nach 1945: Weisbrod, Bernd (Hrsg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen 20), Göttingen 2002.

und außeruniversitärer Wissenschaft ein. Untersuchte Themen sind hierbei die institutionellen und personellen Zusammenhänge zwischen den Bereichen, auf den Konflikten und unterschiedlichen Werten einerseits und inwiefern die Akteure sich an den jeweils anderen anpassen und was ihre Motive dahinter sind.²⁶³ Grüttner und seine Kollegen sehen ihre Arbeiten ganz im Sinne der Gesellschafts- und Kulturgeschichte und betonen, dass man diese Methode auch sehr gut für institutionelle Jubiläumsgeschichten verwenden kann. Es stellt einen vielversprechenden Ansatz dar, den man sicher auch auf andere Universitäten übertragen kann. Bei Schmitthenner findet sich eine hohe Kommunikationsbereitschaft mit Personen der unterschiedlichsten Bereiche wie auch Verbindung der bereits angesprochenen Bereiche in seiner Person. Ob er in seinem Umfeld eine »Wissenschaftskultur der Kriegsgeschichte in Heidelberg« etablierte, könnte also eine interessante Fragestellung für Folgearbeiten darstellen.

²⁶³ GRÜTTNER, Wissenschaftskulturen, S. 12.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1 Quellen

7.1.1 Nicht-Edierte Quellen

Universitätsarchiv Heidelberg

UA HD Rep. 26 (Kriegsgeschichtliches Seminar).

UA HD PA Paul Schmitthenner 5708, 5709, 5710, 624.

UA HD Rektoratsakten B-6624; B-7030/5; B-7532.

Generallandesarchiv Karlsruhe

GLA KA 465a B/Sv/1629.

GLA 235/29988.

7.1.2 Edierte Quellen

GROß, Karl (Hrsg.): Handbuch für den Badischen Landtag. V. Landtagsperiode 1933-1937, Karlsruhe 1938.

HEIBER, Helmut (Bearb.): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP Teil 1. Regesten Band 1, München 1983.

KASPER, Gerhard et al. (Hgg.): Die Deutsche Hochschulverwaltung. Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse Band 1, Berlin 1942.

KRIECK, Ernst: Die Erneuerung der Universität. Rede zur Übergabe des Rektorats am 23. Mai 1933 (Frankfurter akademische Reden 5), Frankfurt 1933.

LANDFRIED, Friedrich, in: Akten der Reichskanzlei der Weimarer Republik, online unter:http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/19191933/0000/adr/adrhl/kap1_5/para2_20.html [letzter Zugriff: 26.12.2013].

LANDFRIED, Friedrich, in: Biographischen Daten des Heidelberger Geschichtsverein:<http://www.s197410804.online.de/Personen/LandfriedFriedrich.htm> [letzter Zugriff: 26.12.2013].

LINZ, Gerhard: Wehrwissenschaft als Hochschullehrfach, in: Akademischer Beobachter 1 (1929), S. 110–113.

Militarist revival in Reich predicted. Professor declares soldiery is foundation of every healthy national state, in: The New York Times 12.6.1933, S. 5.

OESTREICH, Gerhard: Vom Wesen der Wehrgeschichte, in: Historische Zeitschrift 162 (1940), S. 234.

DER PRÄSIDENT DER GESELLSCHAFT FÜR WEHRPOLITIK UND WEHRWISSENSCHAFTEN: Mitteilungsblatt an unsere Mitglieder Nr. 3, in: Vorträge und Ausarbeitungen der deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften (1935).

Pressestelle der Universität Heidelberg: Die Universität Heidelberg. Ein Wegweiser durch die wissenschaftlichen Anstalten, Institute u. Kliniken, Heidelberg 1936.

PRESSESTELLE DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG: Die Universität Heidelberg. Ein Wegweiser durch die wissenschaftlichen Anstalten, Institute u. Kliniken, Heidelberg 1936.

DER REICHSTUDENTENFÜHRER (Hrsg.): Gesetze des Deutschen Studententums. Richtlinien fuer die Kameradschaftserziehung des NSD-Studentenbundes, Bayreuth 1937.

RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG: Vorlesungsverzeichnis für das Winterhalbjahr 1933/34, Heidelberg 1933.

RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG: Verzeichnis der Vorlesungen für das Winterhalbjahr 1934/35, Heidelberg 1934.

RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG: Personalverzeichnis und Vorlesungsverzeichnis das Winterhalbjahr 1935/36, Heidelberg 1935.

RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG: Matrikelbuch der Universität Heidelberg. Kriegs-Wintersemester 1916/1917 bis Sommer-Semester 1920. Kriegs-Notsemester 1919, Heidelberg 1916-1920.

SCHMITTHENNER, Paul: Wehrpolitik, wehrpolitische Geschichte, Wehrgeschichte. Entgegnung und Entwirrung, in: Historische Zeitschrift 2/163 (1941), S. 316-327.

SCHMITTHENNER, Paul: Ansprache des Rektors der Universität, in: Reden anlässlich der Überreichung der Urkunde über die Ernennung von Staatssekretär Dr. Landfried zum Ehrensensator der Universität Heidelberg. Am 14. Juni 1941 (Kriegsvorträge der Universität Heidelberg 9), Heidelberg 1941, S. 3-8.

SCHMITTHENNER, Paul: Die Universität Heidelberg im Kriegsjahr 1940, Heidelberg [ohne Datum].

SCHMITTHENNER, PAUL: Reden im 1. Trimester 1940 am 30. Januar 1940. Rede zur Feier der Immatrikulation (Kriegsvorträge der Universität Heidelberg Heft 2), Heidelberg 1940.

SCHMITTHENNER, Paul: Politik und Kriegführung als wehrpolitisches Problem Eine grundsätzliche Erwiderung, in: Historische Zeitschrift 159 (1939), S. 538-550.

SCHMITTHENNER, Paul: Politik und Kriegführung in der neueren Geschichte. Hamburg 1937.

SCHMITTHENNER, Paul: Die politische Universität, in: Der Heidelberger Student 2/SS 33 vom 18.05.1933 , S. 10.

Schmitthenner, Paul: Die Wehrkunde und ihr Lehrgebäude, in: Volk im Werden 1 (1933), S. 34-36.

SCHMITTHENNER, Paul: Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgeschichte, Potsdam 1930.

SCHMITTHENNER, Paul: Die Auseinandersetzung Asiens und Europas in ihrer Bedeutung für den Krieg, in: Historische Zeitschrift 3/140 (1929), S. 489 - 512.

Schmitthenner, Paul: »Man Spricht von Ihnen«. Soldat und Wissenschaftler, [ohne Datum und Ort].

SHANAHAN, William O.: The Literature on War, in: The Review of Politics 2/4 (1942), S. 206-222.

SIKORSKI, Hans: Beseitigung der akademischen Berufsnot, in: Die Tat vom Oktober 1922, S. 549-554.

TABBAN, F. G.: Books Abroad, in: Books Abroad 3/6 (1932), S. 337.

WINDELBAND, Wilhelm: Die auswärtige Politik der Großmächte in der Neuzeit (1494-1919), Stuttgart 1922.

7.2 Literatur

ASH, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: VOM BRUCH, Rüdiger; KADERAS, Brigitte (Hgg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32–51.

ASH, Mitchell G.: Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten. Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945., in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995), S. 903-923.

BEILECKE, François: Netzwerke und Intellektuelle. Konzeptionelle Überlegungen zur politischen Rolle eines zivilgesellschaftlichen Akteure, in: BEILECKE, François; MARMETSCHKE, Katja (Hgg.): Der Intellektuelle und der Mandarin. Für Hans Manfred Bock, Kassel 2005, S. 49–66.

BOROWSKY, Peter: Geschichtswissenschaft an der Hamburger Universität 1933 bis 1945, in: KRAUSE, Eckart; HUBER, Ludwig; FISCHER, Holger (Hgg.): Hochschulalltag im Dritten Reich. Die Hamburger Universität 1933-1945 (Teil 2: Philosophische Fakultät), S. 537-588.

BUCHHEIM, Christoph: Die besetzten Länder im Dienste der deutschen Kriegswirtschaft während des Zweiten Weltkriegs. Ein Bericht der Forschungsstelle für Wehrwirtschaft, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34/1 (1986), S. 117-146.

CIESLA, Burghard: Ein »Meister deutscher Waffentechnik«. General-Professor Karl Becker zwischen Militär und Wissenschaft (1918-1940), in: VOM BRUCH, Rüdiger; KADERAS, Brigitte (Hgg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 263–281.

ECKART, Wolfgang; SELLIN, Volker; WOLGAST, Eike (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, Heidelberg 2006.

FLACHOWSKY, Sören: Krisenmanagement durch institutionalisierte Gemeinschaftsarbeit. Zur Kooperation von Wissenschaft, Industrie und Militär zwischen 1914 und 1933, in: GRÜTTNER, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 83–106.

FLACHOWSKY, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3), Stuttgart 2008.

GERSTNER, Alexandra; KÖNCZÖL, Barbara, NENTWIG, Janina (Hgg.): Der neue Mensch. Utopien, Leitbilder und Reformkonzepte zwischen den Weltkriegen, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2006.

GIOVANNINI, Norbert: »Wer sich nicht bewährt, wird fallen« Maßnahmen und Grenzen nationalsozialistischer Studentenpolitik, in: UniMut. Zeitschrift an der Universität Heidelberg Nr. 206 (05/2010), Heidelberg 2010, S. 3-4.

GRAMM, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964.

GRIESBACH, Dieter: Die neue Universität in Heidelberg, Heidelberg 1984.

GRÜTTNER, Michael: Wissenschaftskulturen zwischen Diktatur und Demokratie. Vorüberlegungen zu einer kritischen Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: GRÜTTNER, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 11–23.

GRÜTTNER, Michael: Machtergreifung als Generationskonflikt. Die Krise der Hochschulen und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: VOM BRUCH, Rüdiger; KADERAS, Brigitte (Hgg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002.

HACHTMANN, Rüdiger: Wissenschaftsmanagement im "Dritten Reich". Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 15), Göttingen 2007.

HARWOOD, Jonathan: Forschertypen im Wandel 1880-1930, in: VOM BRUCH, Rüdiger; KADERAS, Brigitte (Hgg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 162–168.

HEIBER, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz Teil 2 Band. 1, München 1992.

HENDEL, Joachim: Wege der Wissenschaft im Nationalsozialismus. Dokumente zur Universität Jena, 1933 - 1945 (Steiner Geschichte 7), Stuttgart 2007.

HÜBINGER, Gangolf; Hertfelder, Thomas: Kritik und Mandat. Zur Einführung. Die politischen Rollen europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, in: HÜBINGER, Gangolf; HERTFELDER, Thomas (Hgg.): Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik, Stuttgart 2000, S. 11-29.

GRÜTTNER, Michael: Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995.

JANSEN, Christian: Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935, Göttingen 1992.

JANSEN, Christian: Der „Fall Gumbel“ und die Heidelberger Universität. 1924 - 32, Heidelberg 1981.

JARAUSCH, Konrad: Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt am Main 1984.

JOHN, Jürgen: »Not deutscher Wissenschaft«? Hochschulwandel, Universitätsidee und akademischer Krisendiskurs in der Weimarer Republik, in: GRÜTTNER, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 107–142.

KADUSHIN, Charles: Networks and circles in the production of culture, in: American Behavioral Scientist 19 (1976), S. 769-778.

KOSELLECK, Reinhardt: Krise, in: BRUNNER, Otto; CONZE, Werner; KOSELLECK, Reinhardt (Hgg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart, 1982, S. 617-650.

KREMPEL, Lothar: Netzwerkanalyse. Ein wachsendes Paradigma, in: STEGBAUER, Christian (Hrsg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie, Wiesbaden 2010, S. 215-226.

LENNARTZ, Ulrike: Ein badischer „Preuße“. Paul Schmitthenner, Badischer Staatsminister, in: KISSENER, Michael; SCHOLTYSECK, Joachim (Hgg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 623-653.

LERCHENMUELLER, Joachim: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine

Denkschrift "Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland" (Archiv für Sozialgeschichte. Beiheft 21), Bonn 2001.

LEVSEN, Sonja: Der »neue Student« als »Führer der Nation«. Neuentwürfe studentischer Identitäten nach dem Ersten Weltkrieg, in: GERSTNER, Alexandra; KÖNCZÖL, Barbara; NENTWIG, Janina (Hgg.): Der neue Mensch. Utopien, Leitbilder und Reformkonzepte zwischen den Weltkriegen, Frankfurt am Main u.a 2006, S. 105–122.

LUNDGREEN, Peter: Hochschulpolitik und Wissenschaft im Dritten Reich, in: LUNDGREEN, Peter: Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt am Main 1985, S. 9–30.

MACRAKIS, Kristie: Surviving the swastika. Scientific research in Nazi Germany, New York 1993.

MEIER-WELCKER, Hans: Innerer oder praktischer Nutzen der Kriegsgeschichte, in: MESSERSCHMIDT, Manfred (Hrsg.): Militärgeschichte : Probleme, Thesen, Wege, Stuttgart 1982, 23-26.

MEYER, Carla; PATZEL-MATTERN, Katja; SCHENK, Gerrit Jasper: Eine Einführung, in: MEYER, Carla; PATZEL-MATTERN, Katja; SCHENK, Gerrit Jasper (Hgg.): Krisengeschichte(n). »Krise« als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Stuttgart 2013, S. 9-24.

MEYER, Carla: »City branding« im Mittelalter? Städtische Medien der Imagepflege bis 1500, in: ZIMMERMANN, Clemens (Hrsg.): Stadt und Medien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 85), Wien u.a. 2012, S. 19-48.

MIETHKE, Jürgen (Hrsg.): Geschichte in Heidelberg. 100 Jahre Historisches Seminar. 50 Jahre Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde, Heidelberg 1992.

MÜLLER, Leonhard: Ich war Student in Heidelberg. Erinnerungen Heidelberger Pädagogen an der Ruperto Carola, Heidelberg 1986.

MUSSGNUG, Dorothee: Die vertriebenen Heidelberger Dozenten. Zur Geschichte der Ruprecht-Karls-Universität nach 1933, Heidelberg 1988.

REICHERZER, Frank: „Alles ist Front!“. Wehrwissenschaften in Deutschland und die Bellifizierung der Gesellschaft vom Ersten Weltkrieg bis in den Kalten Krieg (Krieg in der Geschichte 68), Paderborn 2011.

REICHERZER, Frank: Die Geburt der „Wehrwissenschaften“ aus der Erfahrung des Ersten Weltkrieges., in: Newsletter des Arbeitskreises Militärgeschichte e. V. 27 (2006), S. 15-21.

REIMANN, Bruno W.: Zum politischen Bewusstsein von Hochschullehrern in der Weimarer Republik und 1933, in: STUHLIK , Gerda; SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore: Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte, Frankfurt am Main 1990, S. 22–48.

REMY, Steven: The Heidelberg myth. The nazification and denazification of a German university, Cambridge (Mass.) 2002.

RINGER, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890 - 1933, München 1983.

SAWILLA, Jan Marco: Zwischen Normabweichung und Revolution – »Krise« in der Geschichtswissenschaft, in: MEYER, Carla; PATZEL-MATTERN, Katja; SCHENK, Gerrit Jasper (Hgg.): Krisengeschichte(n). »Krise« als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Stuttgart 2013, S. 145–172.

SCHLÖGEL, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003

SCHÖNWÄLDER, Karen: Historiker und Politik: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus (Historische Studien 9), Frankfurt, New York 1992.

SCHULTES, Kilian Peter: Die Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Heidelberg 1934-1946, Heidelberg 2010.

SCHUMACHER, Christopher: Forschung, Rüstung und Krieg. Formen, Ausmass und Grenzen des Wissenschaftlereinsatzes für den Zweiten Weltkrieg im Deutschen Reich, Norderstedt 2005.

SEIER, Hellmut: Nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis und Hochschulpolitik, in: STUHLIK, Gerda; SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore (Hgg.): Hochschule und Nationalsozialismus: Wissenschaftsgeschichte und

Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte (Arnoldshainer Texte Bd. 66), Frankfurt am Main 1990, S. 5-21.

SEIER, Hellmut: Niveaukritik und partielle Opposition. Zur Lage an den deutschen Hochschulen 1939/40, in: Archiv für Kulturgeschichte 58 (1976), S. 227–246.

THIEL, Jens: Der Lehrkörper der Friedrich-Wilhelms-Universität im Nationalsozialismus, in: GRÜTTNER, Michael et al. (Hgg.): Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918 - 1945, Berlin 2012, S. 465–539.

TSCHOPP, Silvia Serena: Dilettantismus versus Wissenschaft? Kulturgeschichte und die Formierung der Geschichtswissenschaft als »akademischer Zunft« im späten 19. Jahrhundert in Deutschland, in: TSCHOPP, Silvia Serena; WEBER, Wolfgang (Hgg.): Macht und Kommunikation, Berlin 2012, S. 135–166.

VEZINA, Birgit: „Die Gleichschaltung“ der Universität Heidelberg im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung (Heidelberger rechtswissenschaftliche Abhandlungen N.F. 32), Heidelberg 1982.

VOM BRUCH, Rüdiger: Langsamer Abschied von Humboldt? Etappen deutscher Universitätsgeschichte 1810-1945, in: ASH, Mitchell G. (Hrsg.): Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien 1999, S. 29–57.

VOM BRUCH, Rüdiger: Historiker und Nationalökonomien im Wilhelminischen Deutschland, in: SCHWABE, Klaus: Deutsche Hochschullehrer als Elite. 1815 - 1945, Boppard am Rhein 1988.

WETTE, Wolfram: Ideologien, Propaganda und Innenpolitik als Voraussetzungen der Kriegspolitik des Dritten Reiches, in: Deist, Wilhelm (Hrsg.): Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik, Stuttgart 1979, S. 25–176.

WOLF, Ursula: Litteris et Patriae. Das Janusgesicht der Historie (Frankfurter Historische Abhandlungen 37), Stuttgart 1996.

WOLGAST, Eike: Die Universitätsleitung. Das Rektorat Schmitthenner 1938-1945, in: ECKART, Wolfgang; SELLIN, Volker; WOLGAST, Eike (Hgg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 23–30.

WOLGAST, Eike: Geschichtswissenschaft in Heidelberg 1933-1945, in: LEHMANN, Hartmut; OEXLE, Otto Gerhard (Hgg.): Nationalsozialismus in den

Kulturwissenschaften. Bd. 1: Fächer - Milieus - Karrieren (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 200), Göttingen 2004, S.145-168.

WOLGAST, Eike: Die Universität Heidelberg im Dritten Reich. In: HOHENDORF, Gerrit; MAGULL-SELTENREICH, Achim (Hgg.), Von der Heilkunde zur Massentötung. Medizin im Nationalsozialismus, Heidelberg 1990, S. 167-184.

WOLGAST, Eike: Paul Schmitthenner, in: OTTNAD, Bernd (Hrsg.): Badische Biographien (Neue Fassung Band 3), Stuttgart 1990, S. 239 – 243.

WOLGAST, Eike: Die Universität Heidelberg in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 135 (1987), S. 359 – 406.

ZUR MÜHLEN, Patrik von: Die Friedrich-Ebert-Stiftung als internationales Netzwerk, in: UNFRIED, Berthold et al. (Hgg.): Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (ITH-Tagungsberichte 42), Wien 2008, S. 205-214.